

Berichte zur Archäologie 13/10

# Fundort Wien



# Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

13/2010



# Inhaltsverzeichnis

Fundort Wien 13, 2010. Berichte zur Archäologie

## Aufsätze

- 4 *Ingrid Mader*  
Wien vor dem Fall der Mauern – Ein Überblick
- 20 *Martin Penz*  
Eine Siedlungsgrube der späten Glockenbecherkultur aus Wien 3, Rennweg 16 (Vorbericht)
- 32 *Sigrid Czeika*  
Pferde aus der Jungsteinzeit. Endneolithische Tierreste vom Rennweg 16, Wien 3
- 50 *Martin Mosser*  
Befunde im Legionslager Vindobona. Teil V: Das Intervallum an der westlichen Lagermauer – Vorbericht zu den Grabungen Am Hof in den Jahren 2008/09
- 76 *Rita Chinelli*  
Gegen den Bösen Blick ... – Ein Goldamulett aus Wien 1, Am Hof
- 104 *Martin Mosser/Theresia Pantzer*  
Ein römischer Altar im Wiener Augustinerkloster
- 114 *Michaela Binder/Heike Krause*  
Der ehemalige Friedhof zu St. Ulrich in Wien-Neubau. Ausgrabung Zollergasse 32
- 146 *Michaela Müller*  
Vom Wiener Neustädter Kanal zum Aspangbahnhof. Ausgrabungen in Wien 3, Aspanggründe
- 158 *Alice Kaltenberger*  
Neuzeitliche Keramikfunde aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991) – Teil 2

## Fundchronik

- 222 Übersichtskarte  
224 Grabungsberichte 2009
- 252 Tagungsberichte**  
**257 MitarbeiterInnenverzeichnis**  
**259 Namenskürzel**  
**259 Abkürzungsverzeichnis**  
**261 Abbildungsnachweis**  
**261 Inserentenverzeichnis**  
**261 Impressum**



Jupiteraltar des Pomponius Respectus (Foto: O. Harl)

Apothekenabgabegefäße (Foto: R. Kaltenberger-Löffler)

Kurzzitat: FWien 13, 2010

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fundort Wien : Berichte zur Archäologie / hrsg. von Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie  
Erscheint jährlich – Aufnahme nach 1 (1998)  
kart.: EUR 34,- (Einzelbd.)

1 (1998) –

# Neuzeitliche Keramikfunde aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991) – Teil 2

Alice Kaltenberger

An dieser Stelle soll weiteres neuzeitliches Fundmaterial aus den von der Stadtarchäologie Wien 1990/1991 durchgeführten Grabungen am Michaelerplatz in der Wiener Innenstadt vorgestellt werden,<sup>1</sup> das bei der Endpublikation 2008<sup>2</sup> nicht berücksichtigt wurde. Es beinhaltet ergänzende Bestände<sup>3</sup> zu den bereits durch die Verfasserin unter Punkt „6. Haus Nr. 5, Keller 10–11: Verfüllung des Entsorgungsschachtes“<sup>4</sup> publizierten Keramikfunden (hier als „Teil 1“ bezeichnet). Gemeinsam mit den übrigen Funden wurde der Datierungsrahmen für die Masse des Fundmaterials aus der „unteren“ Verfüllung schwerpunktmäßig auf die Zeit „um 1760 bis um 1790“ eingegrenzt,<sup>5</sup> der durch die Keramik mit einem „1764“ oder „1784“ datierten Fayencekrug, einer kleinen Fayenceschale aus der Werkstatt Johann Michael Mosers aus Salzburg aus dem dritten Viertel des 18. Jahrhunderts sowie einem Koppchen der Wiener Porzellanmanufaktur aus dem Zeitraum „nach 1749 bis vor 1784“ erhärtet wird.<sup>6</sup> Dennoch liegen auch ältere Stücke vor, die chronologisch bis in das 17. Jahrhundert zurückreichen.<sup>7</sup>

Da der Publikationsstand zu Keramik aus dem Verbrauchermilieu des 18. Jahrhunderts in Österreich noch als äußerst schwach zu bezeichnen ist, werden im Folgenden die übrigen Keramikfunde dieses Komplexes vorgelegt, die sich einerseits gut in das bereits erarbeitete Chronologiegerüst einfügen, andererseits das für diesen Zeitraum repräsentative Gebrauchskeramikspektrum ergänzen und mit – erstmals als Bodenfunde belegter – teurer Importware einen Nachweis für den sich abzeichnenden Wandel der Tischkultur der gehobenen Kreise bieten.

## Scherben

### Oxidierend gebrannte Irdenware

Die Mehrzahl der Stücke, wie auch die beiden malhorndekorierten Schalen, entsprechen wieder dem bereits erarbeiteten Scherbentyp<sup>8</sup>:

#### *Michaelerplatz-Ox 2*

Hellbeige bis hellrosa gebrannte Irdenware, sehr stark gemagert, Magerungsanteile mittelfein bis (mittel)grob.

Formen: Henkeltopf mit Kragenrand Kat.-Nr. 1, 2; Henkeltopf mit profiliertem Kragenrand Kat.-Nr. 3; Henkeltopf mit aufgestelltem Rand Kat.-Nr. 4, 5; Hohldeckel Kat.-Nr. 8, 9; kleine Schalen mit Malhorndekor Kat.-Nr. 10, 11.

Auch in diesem Nachtrag sind mit den beiden „Nachtöpfen“ Kat.-Nr. 6 und 7 wieder Einzelstücke mit anderem, sehr stark fein bzw. mittelfein gemagertem, orangerosa gebranntem Scherben zu beobachten, deren genaue Beschreibung im Katalog zu finden ist.

1 Zur Auswertung der neuzeitlichen Befunde siehe H. Krause/G. Reichhalter/S. Sakl-Oberthaler, Neuzeitliche Befunde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991). FWien 11, 2008, 86–131. Ferner H. Krause, Von der Straßenkreuzung zum Platz – Die Geschichte des Michaelerplatzes vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. FWien 10, 2007, 4–42.

2 Kaltenberger 2008.

3 Kaltenberger 2008, 158–173: „Verfüllung des unteren Schachtbereiches – kreisrunder Entsorgungsschacht (Kat.-Nr. 37–88)“. Die Funde beschränken sich auf fünf Fundnummern, unter denen sich abermals viele Passscherben finden: 1055 – FO: bis 8,86 OWN (= m über Wr. Null); 1061 – FO: unter 8,86 bis 7,76 OWN; 1071 – FO: unter Niveau 7,76 OWN; 1075 – FO: bis 7,73 OWN; 1143 – FO: 7,76 bis 6,73 OWN.

4 Kaltenberger 2008, 157–179, zum Befund vgl. bes. 157 f.

5 Glas: Tarcsay 2008; Münzen: C. Litschauer, Das neuzeitliche Münzspektrum aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991). FWien 11, 2008, 132–143 bes. 134 f.: rund 70% der Prägungen aus der Zeit Maria Theresias (1740–1780) stammen aus dem Entsorgungsschacht und stellen einen chronologischen Schwerpunkt dar.

6 Kaltenberger 2008, Kat.-Nr. 79; 84 und 87.

7 Kaltenberger 2008, Kat.-Nr. 43 (Henkeltopf); 57 (Dreibeinschüssel mit Doppelhenkel) sowie vermutlich Kat.-Nr. 56 („Nachtopf“).

8 Genaue Beschreibung siehe Kaltenberger 2008, 145, dazu die Formen aus diesem Fundensemble S. 158.

## Fayence

Die Fayencen lassen sich ebenfalls weitgehend den bereits festgestellten fein gemagerten und hell gebrannten<sup>9</sup> Scherbentypen<sup>10</sup> Michaelerplatz-Fay 1 und Michaelerplatz-Fay 2 zuordnen.<sup>11</sup> Die Fayencen aus Savona und Holitsch besitzen jeweils charakteristische Scherbentypen, die neu mit diesem Fundensemble auftreten.

### Michaelerplatz-Fay 1

Scherben durchgehend rosa, Magerungsanteile fein bis sehr fein.

Magerungsanteile: fein bis sehr fein; (sehr) wenige gerundete, farblos durchscheinende Partikel (Quarz/Feldspat) bis 0,25 mm, vereinzelte gerundete, rostfarbige Eisenoxidkonkretionen bis 0,25 mm.

Matrix: sehr schwach gemagert, geringfügig porig bis dicht.

Farbe der frischen Bruchfläche: orangerosa 5YR 7/6 reddish yellow, rosa 5YR 7/4 pink, rosa 7.5YR 7/4 pink, hell rosabeige 7.5YR 8/4 pink. Im Einzelfall beige 10YR 8/4 very pale brown über rosa Kern.

Oberfläche: beidseitig opak weiß glasiert.

Brand: ox., (sehr) hart gebrannt.

Formen: Krug Kat.-Nr. 27; Krug in Fassform Kat.-Nr. 33; Kanne Kat.-Nr. 34.

### Michaelerplatz-Fay 2

Scherben durchgehend sehr hellbeige, sehr fein.

Magerungsanteile: sehr fein; sehr vereinzelte gerundete, rostfarbige Eisenoxidkonkretionen bis 0,1 mm.

Matrix: sehr fein, dicht, sehr selten sehr vereinzelte Poren bis 0,1 mm.

Farbe der frischen Bruchfläche: sehr hell beige 10YR 8/2 white, hellbeige 10YR 8/3 very pale brown.

Oberfläche: beidseitig opak weiß glasiert.

Brand: ox., (mäßig) hart gebrannt.

Formen: Henkeltopf Kat.-Nr. 12; Apothekenabgabegefäße Kat.-Nr. 13–18, 21; Birnkrüge Kat.-Nr. 28, 29; Walzenkrug Kat.-Nr. 31; kleiner Krug Kat.-Nr. 32; Henkelschüssel Kat.-Nr. 36; Henkeltassen Kat.-Nr. 37, 38; Unterteller Kat.-Nr. 39; Teller Kat.-Nr. 40, 42.

### Scherbentyp Holitsch

Sehr fein gemagert, oxidierend hellbeige und hart gebrannt.

Magerungsanteile: sehr fein, nicht erkennbar.

Matrix: geringfügig feinstporig.

Farbe der frischen Bruchfläche: hellbeige 10YR 8/3 very pale brown.

Oberfläche: glasiert. Glasur tendenziell mit mehr oder weniger ausgeprägtem Graustich, vielen sehr feinen schwarzen Partikeln, stark krakeliert.

Brand: ox., hart gebrannt.

Alle drei vorliegenden Stücke haben den gleichen Scherbentyp.

Formen: Terrine Kat.-Nr. 43; Teller Kat.-Nr. 44, 45.

### Scherbentyp Savona

Sehr fein gemagert, oxidierend rosa und mäßig hart gebrannt.

Magerungsanteile: sehr fein; sehr vereinzelte rostfarbige Eisenoxidkonkretionen bis 0,15 mm.

Matrix: feinstporig.

Farbe der frischen Bruchfläche: rosa 7.5YR 8/4 pink

Brand: ox., mäßig hart gebrannt.

Formen: Henkeltasse Kat.-Nr. 46; hohe Tasse Kat.-Nr. 47; eckige Schüssel Kat.-Nr. 48.

<sup>9</sup> Fayence erfordert generell einen feineren Scherben als Irdenware, da die Fayenceglasur sonst blasig wird oder zu Abrollungen führt. Eine hellere Scherbenfarbe begünstigt zudem die Deckkraft der weißen Glasur. Bei roten Scherben erscheint die Glasur rosa.

<sup>10</sup> Kaltenberger 2008, 159.

<sup>11</sup> Angesichts der Tatsache, dass die Fayencen vermutlich nicht von einem Ort bzw. aus einer Werkstatt stammen, erscheint die Aufteilung in Kaltenberger 2008 mit nur wenigen Fayencen in zwei Scherbentypen nunmehr als zu eng gefasst, die Scherbenbeschreibungen könnten unter dem treffenderen Terminus „Keramikart“ geführt werden, die makroskopisch gleich bzw. sehr ähnlich aussehende Scherbentypen zusammenfasst.

### Herstellungstechnologische Merkmale

Wie bereits in Teil 1<sup>12</sup> beobachtet, sind auch bei den nunmehr vorgestellten Töpfen aus Irdenware die unteren Henkelangarnierungsstellen mit Fingerdruckmulden betont. Die Herstellung der Fayenceteller Kat.-Nr. 41, 42, 44 und 45 erfolgte durch Überdrehen.<sup>13</sup> Die reliefierte Wandung der Terrine Kat.-Nr. 43 aus der Fayencemanufaktur in Holitsch (Slowakei) entstand durch Eindrücken in eine Form, wie schwache Verstreichspuren auf der Innenseite belegen. Sowohl bei den Fayencekrügen Kat.-Nr. 26–31 als auch bei sämtlichen Apothekenabgabegefäßen, die als Massenprodukte rasch hergestellt wurden, fällt die nachgearbeitete bzw. gut verstrichene Bodenunterseite auf, an der keine Abschneide- oder Abhebespuren mehr zu erkennen sind.

### Glasuren

Bei den Töpfen der oxidierend gebrannten Irdenware Kat.-Nr. 1–7 beschränkt sich die transparente Glasur auf die Gefäßinnenseite, mit ockerfarbenen Farbnuancen und unter Betonung der Randzone durch nochmaligen Auftrag. Die beiden Hohldeckel Kat.-Nr. 8 und 9 wurden beidseitig transparent dunkelbraun glasiert.

Die Farbpalette der prinzipiell opak weißen Glasuren der Fayencen bewegt sich von nahezu reinem Weiß über schwach rosa oder hellgrau getönt bis zu RAL 9002 Grauweiß, wobei RAL 9001 Cremeweiß dominiert. Hinsichtlich der Glasurqualität lässt sich eine Gruppe beobachten, deren gut deckende Glasur kein Krakelee aufweist. Generell sind häufig feine schwarze Partikel in der Glasur festzustellen. Nur selten sind Nadelstiche<sup>14</sup> zu beobachten.

Bei den beiden Apothekenabgabegefäßen Kat.-Nr. 13 und 14 mit opak „hellblaugrauer“ bzw. opak „hellgrünlichgrauer“ Außenglasur ist die Innenseite mit einer nur schwach getrübbten Glasur versehen. Auch die beiden Teller Kat.-Nr. 40 und 42 tragen auf der Unterseite eine nur getrübbte und nicht opak deckende Glasur. Diese Vorgehensweise ist als Sparmaßnahme zu betrachten, da die deckende Zinnglasur teuer ist und umso teurer wird, je mehr Zinn sie enthält.

Bei der überwiegenden Mehrzahl der Fayencen ist die flache Bodenunterseite nicht glasiert, eine Ausnahme stellt lediglich das Apothekenstandgefäß Kat.-Nr. 25 dar. Hingegen ist die Bodenunterseite bei Gefäßen mit Standing glasiert, aus brenntechnischen Gründen wurde nur die Standing-Unterseite unglasiert belassen.<sup>15</sup> Sämtliche Teller ohne Standing, Kat.-Nr. 41, 42, 44 und 45, sind auch auf der flachen Unterseite glasiert.

### Dekore

Malhorndekor findet sich nur bei den zwei kleinen Schalen Kat.-Nr. 10 und 11. Er beschränkt sich auf alternierend rotbraune und dunkelbraune senkrechte Linien, die im inneren Bodenbereich im nassen Zustand durch Verziehen oder Schütteln des Gefäßes die Marmorierung ergaben.

Die Dekore der Fayencen und Porzellane wurden mit dem Pinsel entweder nur kobaltblau oder bunt in den Scharffeuerfarben Kobaltblau, Manganbraun/-vio-

12 Kaltenberger 2008, 159 f.

13 Dazu Kaltenberger 2009, 197.

14 Kaltenberger 2009, 286.

15 Kleiner Krug Kat.-Nr. 32, Krug in Fassform Kat.-Nr. 33, Henkelschüssel Kat.-Nr. 36, Tassen Kat.-Nr. 37 und 47, Teller Kat.-Nr. 40 und Terrine Kat.-Nr. 43.

lett, Kupfergrün und Antimongelb aufgetragen, die den hohen Brenntemperaturen im Glasurbrand standhalten.

Andere Farben müssen auf die Glasur aufgetragen und in einem weiteren Brand mit niedrigerer Temperatur, dem sog. Muffelbrand, eingebrannt werden, wobei die Stücke zum Schutz vor Ascheanflug in sog. Muffeln/Kapseln geschützt werden. Ein Nachweis dafür liegt mit Kat.-Nr. 60 mit rosa Dekorteilen vor.

### **Gebrauchsspuren**

Wie bereits in Teil 1 festgestellt, sind auch hier wieder an den Henkeltöpfen (Kat.-Nr. 2–6) an der dem Henkel gegenüberliegenden Wandung mehr oder weniger starke Kohlenstoffablagerungen durch Stehen am offenen Feuer zu beobachten, weshalb diese in ihrer Funktion als Kochgefäße angesprochen werden dürfen. Der Henkeltopf Kat.-Nr. 12 besitzt auf der Innenseite und besonders auf dem Deckelfalz sowie auf der dem Henkel gegenüberliegenden Außenseite einen braunen Belag.

In den weiten Bereich der Gebrauchsspuren fällt auch die durch Bodenlagerung im sauren (Latrinen-)Milieu verursachte großflächige Korrosion der Glasur (Kat.-Nr. 6, 8, 9, 12). Sehr stark korrodierte Glasur weisen die drei Apothekenabgabegefäße Kat.-Nr. 19, 20 und 21 auf, die ehemals opak weiße Glasur, die nur mehr an kleinen Stellen zu erkennen ist, erscheint nunmehr großflächig braun bis dunkelbraun. Sie könnte vor allem auf der Innenseite, wie bei dem Apothekenabgabegefäß Kat.-Nr. 22, bei dem nur die Innenseite dunkelbraun verfärbt ist, möglicherweise das Resultat einer korrodierenden Einwirkung von sauren Bestandteilen des Gefäßinhaltes sein, die die Glasur zerstörten. Sehr starke Korrosionsschäden weisen der Birnkrug Kat.-Nr. 28, die Kanne Kat.-Nr. 34 und der zugehörige Deckel Kat.-Nr. 35 auf, deren Oberfläche nunmehr homogen braun bis dunkelbraun erscheint. Der ursprünglich bunte Dekor der Fayencen ist nur mehr sehr schwach an gelben oder grünen Farbflecken und an seiner geringfügig erhabenen Struktur im Streiflicht zu erkennen.<sup>16</sup>

Die einzelnen Bruchstücke des Tellers Kat.-Nr. 41 sind unterschiedlich stark korrodiert, was auf die verschiedenen Lagerungsplätze zurückzuführen sein dürfte.

Bei allen Fayencen mit kobaltblauem Dekor ist die blaue Farbe an den dick aufgetragenen Stellen zu Braun korrodiert, wodurch sich nunmehr ein dominierend braunes bzw. braun-blaues Erscheinungsbild des Dekors ergibt (Taf. 7,36.38.40).

Bei den beiden Porzellantassen Kat.-Nr. 59 und 60 ist die zu Braun korrodierte Farbe nicht mehr zu eruieren.

<sup>16</sup> Wenn der das Glas stabilisierende Zinngehalt in der Alkalibleiglasur nicht hoch ist, ist sie durch Laugen und Säuren leichter angreifbar und die Korrosion wird begünstigt (freundl. Mitt. DI Wolf Matthes, Leutesdorf). Liegen solche Fayencen über einen längeren Zeitraum in Fäkalien, so erfährt die Fayenceglasur eine chemische Umwandlung (freundl. Mitt. Dr. Silvia Glaser, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg).



Abb. 1: Töpfe und Deckel, glasierte Irdenware. (Foto: R. Kaltenberger-Löffler)

### Formen

Oxidierend gebrannte, innenseitig glasierte Irdenware (Abb. 1)

#### Henkeltöpfe

Das Spektrum der bereits in Teil 1 vorgelegten Töpfe wird nun um fünf Henkeltöpfe erweitert, die alle den bereits mehrfach nachgewiesenen,<sup>17</sup> sehr stark gemagerten, hellbeige bis hellrosa gebrannten Scherbentyp Michaelerplatz-Ox 2 besitzen. Sie sind innenseitig ockerfarbig glasiert, mit Betonung der Randinnenseite durch nochmaligen Glasurauftrag.

Die Randedurchmesser reichen von 7,7, über 9,5, 9,8, 10,0 bis 10,5 cm, ihre Höhe von 8,4 bis 11,7 cm. Die Kontur ist wiederum bauchig, wobei der Fuß mehr (Kat.-Nr. 1, 3, 4) oder weniger (Kat.-Nr. 2) stark eingezogen ist. Für sämtliche Töpfe ist jeweils ein bandförmiger Henkel nachgewiesen, an den unteren Angarnierungsstellen befinden sich Fingerdruckmulden. Für Kat.-Nr. 4 und 5 ist ein dem Henkel gegenüberliegender gezogener Ausguss belegbar.

#### – Henkeltöpfe mit Kragenrand (Kat.-Nr. 1–2)

Die Henkeltöpfe zeigen ein breites Spektrum an Randformen. So findet der Kragenrand des stark bauchigen Henkeltopfes Kat.-Nr. 1 keine weitere Entsprechung im Fundensemble selbst, während für Kat.-Nr. 2 bereits aus Teil 1<sup>18</sup> eine zwar ähnliche Gefäßkontur anzuführen ist, von der sich das vorliegende Exemplar jedoch durch den Kragenrand mit gerundetem oberem Abschluss und weniger starker Unterschneidung unterscheidet. Der markante Umbruch des Randes findet sich bei dem Fragment eines bauchigen, gleichfalls ockerfarbig glasierten Topfes<sup>19</sup> wieder. Der stark bauchige Henkeltopf Kat.-Nr. 1 dürfte noch in älterer Formentradition stehen, während das Exemplar mit breiterem Boden und tiefer liegender schwacher Bauchung, Kat.-Nr. 2, eine jüngere Ausformung repräsentiert, die vermutlich in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts gestellt werden darf.<sup>20</sup>

17 Kaltenberger 2008, 145; 153 und 158.

18 Kaltenberger 2008, Kat.-Nr. 44.

19 Kaltenberger 2008, Kat.-Nr. 49.

20 Dazu bereits Kaltenberger 2008, 162 f.



– Henkeltopf mit profiliertem Kragenrand und Deckelfalz (Kat.-Nr. 3)

Der Henkeltopf mit profiliertem Kragenrand Kat.-Nr. 3 setzt sich mit einer Höhe von 10,4 cm von den bereits vorgestellten größeren Exemplaren<sup>21</sup> ab, die zudem mehrheitlich innenseitig grün glasiert sind.

– Henkeltopf mit aufgestelltem Rand (Kat.-Nr. 4)

Neu im Formenspektrum ist der Henkeltopf mit aufgestelltem, geringfügig verdicktem Rand und Deckelfalz, der gegenüber dem Henkel einen kleinen, gezogenen Ausguss besitzt. Der Rand steht in einer längeren Formtradition, die in Fundkomplexen ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts fassbar<sup>22</sup> ist.

– Henkeltopf mit dreieckig verdicktem Rand (Kat.-Nr. 5)

Gleichfalls als Einzelstück liegt der kleine Henkeltopf Kat.-Nr. 5 mit dreieckig verdicktem Rand mit Deckelfalz und gezogenem Ausguss vor. Als einziger besitzt er eine horizontal umlaufende Rille auf der Schulter.

– „Nachtöpfe“ (Kat.-Nr. 6–7)

Die beiden „Nachtöpfe“ Kat.-Nr. 6 und 7 erweitern das Formenspektrum dieser charakteristischen Gefäßgattung innerhalb dieses Ensembles. Das größere Exemplar mit Doppelhenkel Kat.-Nr. 7 findet in Landshut eine Parallele aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts<sup>23</sup> und scheint – wie auch Kat.-Nr. 56 in Teil 1 – eine ältere Formtradition des 17. Jahrhunderts zu vermitteln, die über einen längeren Zeitraum, zumindest bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, aktuell geblieben sein dürfte. Das kleinere, nahezu zylindrische Exemplar Kat.-Nr. 6<sup>24</sup> besitzt nur einen Henkel und einen etwas steileren „Sitzrand“.

Gemeinsam mit den vier bereits publizierten „Nachtöpfen“ dieses Komplexes, dem innenseitig ockerfarbig glasierten bauchigen Exemplar<sup>25</sup>, dem beidseitig glasierten stark bauchigen Doppelhenkeltopf mit weit ausladendem profiliertem Rand<sup>26</sup>, dem gleichfalls beidseitig glasierten zylindrischen Stück<sup>27</sup> sowie dem schwach konischen Fayence-„Nachtopf“ mit charakteristischer geschlechtsspezifischer Formgebung<sup>28</sup>, überliefern diese sechs Individuen ein synchron verwendetes Inventar. Die unterschiedlichen Formvarianten sowie die technologische Bandbreite deuten die verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten im alltäglichen Gebrauch an. Auch in hohen und höchsten Kreisen fand der „Pot de chambre“ aus Irdenware in einem Nachtstuhl in der „Retirade“, dem privaten Rückzugsraum, Verwendung.<sup>29</sup>

Hohldeckel (Kat.-Nr. 8–9)

Im Gegensatz zu den bereits vorgestellten Hohldeckeln aus reduzierend und oxidierend gebrannter, unglasierter Irdenware,<sup>30</sup> für die eine Verwendung in der Küche angenommen werden darf, sind die beiden beidseitig transparent braun glasierten Hohldeckel dem „besseren“ Geschirr zuzuordnen.

21 Kaltenberger 2008, Kat.-Nr. 50–53.

22 Dazu bereits Kaltenberger 2002, 211.

23 W. Endres, Fundort Landshut. Keramik vom 13. bis zum frühen 19. Jahrhundert. In: F. Niehoff (Hrsg.), Stadtarchäologie in Landshut. Archäologische Zeugnisse aus sieben Jahrhunderten. Schr. Mus. Stadt Landshut 4 (Landshut 1999) Abb. 43.

24 Der Scherben (sehr stark fein gemagerte, oxidierend orangerosa gebrannte Irdenware) entspricht weitgehend Kaltenberger 2008, Kat.-Nr. 60.

25 Kaltenberger 2008, Kat.-Nr. 56.

26 Kaltenberger 2008, Kat.-Nr. 59.

27 Kaltenberger 2008, Kat.-Nr. 61.

28 Kaltenberger 2008, Kat.-Nr. 66.

29 Lehner-Jobst 2009, 605 f. Anm. 50: Im Nachlassinventar von Fürst Joseph Wenzel von Liechtenstein vom 27. August 1772: *Nachtstuhl mit erdenem Geschier*.

30 Kaltenberger 2008, Kat.-Nr. 37–41.

**Malhorndekorierte Irdenware (Kat.-Nr. 10–11)**

## Kleine Schalen

Die beiden kleinen Schalen besitzen gleichen Scherben und gleichartigen Dekor. Vielleicht können sie als Salz- oder Gewürzgefäße bei Tisch angesprochen werden.

Malhorndekor ist im gesamten Fundkomplex nur mit diesen Schalen nachgewiesen. In Teil 1 der Fundbearbeitung wurden drei Teller mit Träufeldecor vorgestellt.<sup>31</sup> Damit dürfte sich abzeichnen, dass im 18. Jahrhundert Irdenware mit solch einfachen Dekoren dem Geschmack der gehobenen Kreise in der Stadt nicht entsprach.

**Fayence (Abb. 2–6)**

Fayence ist eine „verfeinerte“ Irdenware mit farbigem Scherben. Der Ton wird meistens sorgfältiger aufbereitet und enthält häufig einen erhöhten Kalkanteil zur besseren Haftung der deckenden, oft weißen Zinndioxidglasur. Fayencen entstanden aus dem vergeblichen Versuch, aus untauglichen Rohstoffen Porzellan herzustellen.

Blieb das Porzellan anfänglich auf nur wenige Manufakturen, wie Meissen und Wien, beschränkt, so dienten im 18. Jahrhundert, neben Zinn und Silber, Fayencegefäße der Tafelkultur fast aller Gesellschaftsschichten. Damit erlebte die Fayence nach der Erfindung des Porzellans in Europa ihre höchste Blüte, da man sich bemühte, das Formenspektrum und die Dekore des technisch vollkommeneren, aber sehr teuren Porzellans nachzuahmen. Dieser Aufschwung führte dazu, dass die hohe künstlerische Qualität der Fayencen im 18. Jahrhundert mitunter das technologisch noch am Beginn stehende Porzellan in den Schatten stellte. Andererseits deckte die massenhafte Verbreitung fabrikmäßig hergestellter Fayencen die Bedürfnisse des Großteils der damaligen Gesellschaft. Die Fayencemanufakturen stellten für adelige und bürgerliche Haushalte eine reiche Palette an Speisegeschirren, Krügen, Kannen, Tellern, aber auch Toilettenartikel, Leuchter, Tintenzeuge sowie Tafelaufsätze her. Man übernahm dabei auch bereits bekannte Formen anderer Werkstoffe wie Kupfer, Silber, Zinn, Glas oder Bronze.

Zum Untergang der Fayence im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts führte zunächst das Steingut und verstärkt ab dem 19. Jahrhundert die wachsende Verbreitung des nunmehr auch für breitere Bevölkerungsschichten erschwinglichen Porzellans.

**Henkeltopf (Kat.-Nr. 12)**

Der Henkeltopf mit opak hell graublauer Innenglasur und manganbraun gespritzter Außenseite besitzt einen nur schwach bauchigen, formalen Vorläufer aus dem Fundensemble aus der Zeit „um 1700“ aus der Eslargasse in Wien<sup>32</sup>, mit blau-weißem Spritzdekor. Seine Herkunft ist aus Niederösterreich anzunehmen.

31 Kaltenberger 2008, Kat.-Nr. 63–65.

32 Kaltenberger 2002, Kat.-Nr. 30.

Kleine bauchige Töpfe – Apothekenabgabegefäße (Kat.-Nr. 13–24 Abb. 2)

In Teil 1 wurden drei weiße Fayencetiegel<sup>33</sup> vorgelegt, von denen nur einer als Ganzform erhalten ist. Nunmehr werden 12 weitere zur Gänze überlieferte Abgabegefäße vorgestellt mit unterschiedlicher Formgebung und Größe.

In Archivalien (Hafnerrechnungen, Nachlass- und Apothekeninventaren) des süddeutschen Raumes werden sowohl Abgabe- als auch Standgefäße meist als *Tiegel* (in allen Varianten der Umgangssprache des 18. und 19. Jahrhunderts), seltener als *Büchsen* bezeichnet, was allerdings keine Rückschlüsse auf die jeweilige Form oder das Material zulässt.<sup>34</sup> Bei den Standgefäßen überwiegen die Begriffe *Büchse* und *Topf*.<sup>35</sup>

Keramische Gefäße dienten in der Apotheke schwerpunktmäßig zur Aufnahme und Abgabe von Zubereitungen mit salbenartig zäher und flüssiger Konsistenz (*Lattwergen, Salben*), während die Abgabe von Pulvern in *Tiegeln* nur selten erwähnt wird. Da die älteren Medizinalordnungen vorwiegend nur eine Auswahl an Gefäßmaterialien vorgeben und dem Apotheker die Entscheidung entsprechend seinen wirtschaftlichen Möglichkeiten überlassen wurde, kommen Überschneidungen mit anderen geeigneten Werkstoffen wie Glas häufig vor.<sup>36</sup>

Die Arzneitaxen führen, hauptsächlich ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, meist zweierlei preislich und qualitativ unterschiedliche Arten von Abgabegefäßen an, die durch Zusätze wie *weisse Tiegel, Fayence Töpfe* und *Porcelain Häfflein* von *gemeinen, irdenen Töpfen* oder *ordinären irdenen Tiegeln* zu unterscheiden sind, wobei letztere auch für den Verkauf von Arzneien an ärmere Kunden dienen.<sup>37</sup> In einem pharmazeutischen Lexikon aus dem Jahr 1770 wird angeführt, dass Gefäße *von weißer Erde verfertigt* sowie solche aus *noch eine[r] andere[n] Sorte von weißer Erde, und ein wenig blau angemacht* dafür *dienen die Salben und Säfte für vornehme Leute hinein zu thun*.<sup>38</sup> Die „soziale“ Differenzierung bei vermeintlich unbedeutenden Abgabegefäßen wird in den historischen Quellen bis in das 19. Jahrhundert betont: *Latwergen, Gallerte, Senf-Teig und Salben kommen in irdene Tiegel, oder für vornehme und reiche Personen in porzellanene oder Gläserne Gefäße* und wird bis in das 20. Jahrhundert fortgeführt.<sup>39</sup>

Der Zweck der Glasuren liegt hauptsächlich darin, das Gefäß weitgehend abzudichten, wobei dafür bei einfacher Irdenware auch die Innenglasur als ausreichend empfunden wurde. Der andere Aspekt besteht in der Verbesserung des Aussehens, weshalb die teureren Abgabegefäße entweder beidseitig transparent oder als Fayence opak glasiert wurden.<sup>40</sup>

Bei der Verwendung glasierter Keramikgefäße (Irdenware, Fayence, Steingut) ist allerdings zu berücksichtigen, dass Inhaltsstoffe wie Säuren, saure Säfte etc. mit der bleihaltigen Glasur<sup>41</sup> in Wechselwirkung treten können, vor allem dann, wenn die Substanzen und Zubereitungen über längere Zeit hinweg in oft konzentrierter Form darin aufbewahrt werden. Ab dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts wurde auf die Zersetzung der Glasur, chemische Veränderungen der darin aufbewahrten Substanzen sowie auf gesundheitsschädliche Wechselwirkungen hingewiesen,<sup>42</sup> dass *selbst die Thonwaare zu deren Glasur Bley kommt, und aus eben demselben Grunde die Fayence erfordert [...] die äußerste Vorsicht, weil das Bley [...] fast von jeder, selbst von sehr schwachen*

33 Kaltenberger 2008, Kat.-Nr. 67–69.

34 Kranzfelder 1982, 20 f.

35 Kranzfelder 1982, 25 f.

36 Kranzfelder 1982, 36 f.

37 Kranzfelder 1982, 41 f.

38 Kranzfelder 1982, 43 und Anm. 5.

39 Kranzfelder 1982, 43 und Anm. 7.

40 Kranzfelder 1982, 120.

41 Vgl. dazu zusammenfassend: „Blei als Schadstoff in Glasuren“ in: Kaltenberger 2009, 237–243.

42 Kranzfelder 1982, 45 f.



Abb. 2: Apothekenabgabegefäße, Fayence. (Foto: R. Kaltenberger-Löffler)

Säuren angegriffen wird<sup>43</sup>. Als Alternative zu Irdenware und Fayence mit bleihaltiger Glasur wird zur Verwendung von Steinzeug, Porzellan und Glas<sup>44</sup> geraten.

Für die unter der Bezeichnung „Apothekengefäße“ zusammengefassten Behältnisse ist keine ausschließliche Verwendung im direkten pharmazeutischen Umkreis in Anspruch zu nehmen. Sie können aus einer ärztlichen oder tierärztlichen Handapotheke oder einer Drogerie stammen. Auch Berufsgruppen wie Theriakrämer<sup>45</sup>, Geheimmittelhersteller und -händler, Materialisten<sup>46</sup> sowie Chirurgen und Bader bedienten sich dieser Gefäße.<sup>47</sup>

Die zeitliche Einordnung gestaltet sich bei Abgabegefäßen insofern schwierig, als bei handwerklich gefertigten Stücken und insbesondere bei Kleinformaten die Herstellung über einen längeren Zeitraum in ähnlicher Form und Technik erfolgte. Bei den Konturen sind die herstellungsbedingten Schwankungen (u. a. „Drehen vom Stock“) zu berücksichtigen, die gerade bei kleinformatigen Ausführungen zu relativ großen Abweichungen führen können.

Diese Kleingefäße sind als billige Massenware zu betrachten, von deren nachlässiger Massenproduktion bei den vorliegenden Exemplaren Herstellungsmängel (Kat.-Nr. 16: „Beule“ in der Wandung durch Verdickung innen und außen) und Glasurfehler (Kat.-Nr. 23: schlecht verronnene Glasur während des Brandes) zeugen. Kat.-Nr. 22 zeigt, dass selbst ein Gefäß mit beschädigtem Rand noch glasiert, gebrannt und verkauft wurde.

Abgabegefäße erfordern keine geeichten, sondern nur annähernd genaue Volumensbezeichnungen. Diese Inhaltangaben erleichtern Bestell- und Liefervorgänge sowie den Gebrauch dieser Behältnisse in den Apotheken. Sie bieten meist den einzigen Anhaltspunkt zum Vergleich mit anderen Gefäßen, da – vor allem in älteren Aufzeichnungen – genaue Beschreibungen von Form, Material, Glasur oder Ausführung häufig fehlen oder unterschiedliche Deutungen zulassen. Dies trifft insbesondere für Apothekenabgabegefäße zu, die von Haf-

43 Kranzfelder 1982, 48 und Anm. 1 und 2.

44 Siehe dazu die verhältnismäßig große Anzahl an Apothekenabgabegefäßen aus Glas in den Verfüllungen dieses Schachtes: Tarcsay 2008, 257 f.

45 Theriak: Seit dem Mittelalter beliebtes universelles Arzneimittel, das aus zahlreichen Bestandteilen gemischt wurde, darunter beispielsweise Baldrian, Vitriol, Schlangenfleisch und Opium.

46 Lehner-Jobst 2009, Anm. 42: Materialisten waren Großhändler, die der Gesundheits- und Schönheitspflege dienende Kräuter und andere Waren importierten und diese auch an Apotheken verkauften.

47 Kranzfelder 1982, 59 f.

nern und Manufakturen oft nur als Randsortiment „nebenbei“ gefertigt wurden.<sup>48</sup>

Von den im vorliegenden Fundensemble zur Gänze erhaltenen Abgabegefäßen wurden die Volumina mit Wasser gemessen, das bis zur inneren Randumbruchskante eingefüllt wurde. Dabei wurden die in Tabelle 1 angeführten Werte ermittelt. Das Ergebnis zeigt, dass die überwiegende Mehrzahl ein Fassungsvermögen von rund 1/20 Liter besitzt.

Die Abgabegefäße wurden nach Vorgaben des Apothekers von den Hafnern auf Bestellung gefertigt. Für feste Salben (weißes Wachs oder hydrophile Salben, die schwerer als Lösungen von ätherischen Ölen sind) wurde das Volumen in Unzen (heute in Gramm)<sup>49</sup> angegeben.

Im Gegensatz zu Deutschland, wo sowohl bei den Standgefäßen als auch bei den Abgabegefäßen die zylindrischen Formen ohne ausgeprägte Fußzone dominieren und für die bauchigen Tiegel eine Datierung in das erste und zweite Drittel des 19. Jahrhunderts vorgeschlagen wird,<sup>50</sup> herrschen in diesem Fundensemble in Wien mehr oder weniger stark bauchige Formen mit abgesetztem Fuß vor.

Die beiden kleinen stark bauchigen Abgabegefäße Kat.-Nr. 13 und 14 sind durch die deckende „hellgrünlichgraue“ und „hellblaugraue“ Außenglasur und die lediglich getrübte Innenglasur, die als Sparmaßnahme zu betrachten ist, verbunden. Ein der Kat.-Nr. 13 ähnliches Exemplar mit gerundet eingezogener Fußzone aus beidseitig grün glasierter Irdenware, das schwerpunktmäßig in das 18. Jahrhundert datiert, ist aus Schloss Hallwil in der Schweiz<sup>51</sup> zu nennen. Als formaler Vergleich lässt sich zu Kat.-Nr. 14 eine Parallele aus Fayence aus Nürnberg heranziehen, die schwerpunktmäßig in das erste/zweite Drittel des 18. Jahrhunderts gestellt wird.<sup>52</sup>

Mit Kat.-Nr. 15–18 lassen sich vier Abgabegefäße formal und technologisch zu einer einheitlichen Gruppe zusammenfassen, die sich durch ihre Dünnwandigkeit, ihre nahezu weiße, nur etwas graustichige, gut deckende und glänzende Glasur ohne Krakelierung sowie den gleichen Scherbentyp manifestiert. Die kleinen bauchigen Töpfe haben eine abgesetzte Fußzone, eingezogenen Hals und einen als Kremprand zu bezeichnenden Binderand. Aufgrund der genannten Gemeinsamkeiten darf für diese Gruppe die Herkunft aus einer Werkstatt vermutet werden. Ihre verhältnismäßig dünne Wand lässt auf eine Herstellung auf der Scheibe schließen, während für die übrigen Gefäße durch ihre dicke Wandung eine rationelle Produktion „vom Stock“ nicht auszuschließen ist. Eindeutige Nachweise für die eine oder andere Ausformung lassen sich nicht erbringen, da die Bodenunterseiten aller Tiegel gut nachbearbeitet wurden und somit keine Abschneide- bzw. Abhebespuren mehr zu erkennen sind.

Zu Kat.-Nr. 16 findet sich eine formale Übereinstimmung mit einem etwas kleineren Fayencetiegel in Wien, der ebenfalls in das 18. Jahrhundert datiert wird.<sup>53</sup> In Teil 1 der Publikation der Funde vom Michaelerplatz liegt zu Kat.-Nr. 19 ein formal übereinstimmendes Exemplar mit gleicher Höhe von 5,2 cm vor, dessen weiße Farbe der Fayenceglasur noch intakt ist.<sup>54</sup> Technologisch lässt sich dieses bereits vorgestellte Stück anhand des Scherbens und der nicht krakelierten, gut deckenden weißen Glasur mit vielen feinsten schwar-

Kat.-Nr.	Liter
17	3/20
15	1/10
16	1/10
20	etwas weniger als 1/20
23	etwas weniger als 1/20
22	1/20
24	geringfügig mehr als 1/20
19	rund 1/30

Tab. 1: Volumina der Apothekenabgabegefäße.

48 Kranzfelder 1982, 191.

49 Gewichtsmenge für feste Stoffe, 1 Unze entspricht 10 Gramm. Freundl. Mitt. Dr. Ursula Kranzfelder, Apothekerin, Augsburg.

50 Kranzfelder 1982, 94 f.

51 Kranzfelder 1982, Nr. 467 c.

52 Kranzfelder 1982, Nr. 655.

53 G. Kohlprath, Neuzeitliche Keramikfunde in Wien. In: Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter – Neuzeit. Kat. Mus. Stadt Wien (Wien o. J. [1982]) Kat.-Nr. 403 (die Glasur ist nach der Abbildung stark krakeliert).

54 Kaltenberger 2008, Kat.-Nr. 67.

zen Punkten der Gruppe Kat.-Nr. 15–18 zuordnen. Eine im Vergleich zu Kat.-Nr. 19 formal ähnliche Kontur weist ein Exemplar aus Fayence aus Nürnberg aus der Zeit des ersten/zweiten Drittels des 18. Jahrhunderts auf.<sup>55</sup>

Mit Kat.-Nr. 23 und 24 liegen zwei Salbentöpfe mit etwas abweichender Form vor, Kat.-Nr. 23 mit weiter Öffnung und Kat.-Nr. 24 mit aufgestelltem Rand und hoch liegender, abgesetzter Schulter. Zu Kat.-Nr. 23 finden sich wieder Analogien in Schloss Hallwil in der Schweiz, mit beidseitig grün glasierter<sup>56</sup> sowie nur innenseitig grün glasierter Irdenware<sup>57</sup>, die schwerpunktmäßig dem 18. Jahrhundert zugewiesen werden.

Wie Archivalien belegen, wurden Abgabegefäße von den Hafnern üblicherweise in Einheiten zu 100 Stück angeboten.<sup>58</sup> Die Praxis, Apothekenabgabegefäße bei nicht zu entfernt gelegenen Hafnern anfertigen zu lassen, hält sich bis in das 20. Jahrhundert.<sup>59</sup> Bei der Belieferung durch Fayencemanufakturen in Deutschland bestand die Tendenz, den nahe gelegenen Einzugsbereich vorzuziehen. Neben finanziellen Erwägungen darf der Grund auch darin gesehen werden, dass die Beförderung dieser bruchempfindlichen Ware über weite Strecken, oftmals mit häufigem Umladen, große Risiken in sich birgt.<sup>60</sup>

Das breite Spektrum an Formen und Technologien der Apothekenabgabegefäße vom Michaelerplatz deutet eine Herstellung in verschiedenen Werkstätten an. Das Herkunftsgebiet ist derzeit nicht anzugeben, zu vermuten ist der Stadtbereich bzw. das Umfeld von Wien oder Niederösterreich. Doch ist auch ein weiterer Transportweg, etwa aus der Westslowakei, nicht auszuschließen, der für diese „besseren“ Tiegel mit beidseitig opak weißer Glasur vielleicht nicht zu kostspielig war.

Die Zusammensetzung des nunmehr vorhandenen Bestandes<sup>61</sup> resultiert möglicherweise aus der Belieferung der Apotheken durch verschiedene Hafnereien bzw. aus dem Kauf von Produkten, die über einen längeren Zeitraum hinweg und/oder von mehreren Apotheken erworben wurden. Im Gegensatz zu Tiegeln aus Deutschland, deren Innenseiten meist transparent (häufig farblos mit beiger Farbwirkung) glasiert sind,<sup>62</sup> tragen die meisten vom Michaelerplatz auch auf der Innenseite die teure opak weiße Glasur. Diese hervorgehobene Qualität lässt darauf schließen, dass darin nicht nur Arzneien enthalten gewesen sein müssen, sie könnten als Behälter für teure Essenzen im Bereich der Kosmetik, wie Duftsalben, Schminkepasten oder Pomade, gedient haben, vielleicht wurden sie auch als Bestandteil eines Toilettenservices gut sichtbar auf dem Toilettetisch aufgestellt.

Gerade im 18. Jahrhundert war man einer übermäßigen Verwendung von Wasser nicht zugetan und Personen höheren und höchsten Standes wendeten erhebliche Sorgfalt für das Kaschieren der Konsequenzen dieser Wasserscheu und für die eigene repräsentative Erscheinung auf. Wohlriechende Essenzen und Pflögetinkturen waren sehr teure Produkte, unentbehrlich in einer Zeit, in der man der Trockenwäsche mit Puder, Balsam und Aromen mehr Wirkungskraft zugestand als Wasser und Seife. Man glaubte durch den Kontakt mit Wasser könnten Krankheitserreger durch die Haut in den Körper gelangen, folglich wurde dieses in nur geringen Mengen verwendet und möglichst mit duftenden Zusätzen versetzt, die Reinheit suggerierten.<sup>63</sup>

55 Kranzfelder 1982, Nr. 655.

56 Kranzfelder 1982, Nr. 467a.

57 Kranzfelder 1982, Nr. 468a.

58 Kranzfelder 1982, 194.

59 Kranzfelder 1982, 217.

60 Kranzfelder 1982, 231.

61 Etliche weitere stark fragmentierte Gefäße sind im Fundbestand nachweisbar.

62 Freundl. Mitt. Dr. Ursula Kranzfelder, Apothekerin, Augsburg.

63 Lehner-Jobst 2009, 596.

*Habanische Fayence aus der Westslowakei*

Die Anwendung der Zinnglasur<sup>64</sup> dürfte im böhmisch-slowakischen Raum ab dem Ende des 15. Jahrhunderts auf die Kachelproduktion beschränkt geblieben sein. Erst im Laufe des 16. Jahrhunderts kam es in Südmähren zur Herstellung von Fayencegeschirr in den Werkstätten der eingewanderten Wiedertäufer.

Die Bezeichnung „Habaner“<sup>65</sup> steht im Slowakischen für die Anabaptisten oder Wiedertäufer, einer abgespalteten Gruppierung des Protestantismus, die die Unentbehrlichkeit der christlichen Taufe im Erwachsenenalter und die Verdammung des Privateigentums verkündeten. Während der Zeit der Reformation entstand 1524 die Wiedertäufersekte in der Schweiz. Neben der eigenen Auffassung von der Taufe, erkannten sie weder eine weltliche noch eine geistliche Obrigkeit an und erklärten allen Besitz für Gemeingut. Vielfach verfolgt, siedelte sich eine größere Gruppe im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts in Mähren an. Dort lebten sie in gemeinsamen Höfen, die „Haushaben“ genannt wurden. Ihre Gemeinschaft wuchs beständig durch den Zustrom von Flüchtlingen aus Deutschland, Tirol, der Schweiz, Holland und Italien, so dass sie in Mähren, als sie 1622 das Land verlassen mussten, 50 große Höfe hinterließen. In der religiös toleranten Slowakei, die damals dem ungarischen Staatsgebiet angehörte, konnten sie ihren wirtschaftlichen Standard jedoch nicht mehr erreichen. In ihren „Haushaben“ lebten sie isoliert von der übrigen Bevölkerung. Sie arbeiteten gemeinsam und bekamen dafür alles zugeteilt, was sie benötigten. Geld kannten sie nicht. Sie übten über 20 verschiedene Handwerke aus, wie Messer-, Klingen- und Scherenschmiede, Schlosser, Uhrmacher, aber auch Wagner und Brunnenbauer. Den größten Erfolg erzielten sie jedoch mit der Herstellung von Fayence. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts blieben sie den italienischen, insbesondere den Vorbildern aus Faenza, verpflichtet. Der nüchterne Pflanzendekor in den Scharff Feuerfarben wurde im Einklang mit der strengen Glaubenslehre in verschiedenen geringfügig voneinander abweichenden Varianten in den mährischen Werkstätten und nach 1622, als die Wiedertäufer des Landes verwiesen wurden, bis 1667 nur mehr in den slowakischen Werkstätten hergestellt. Eine Auflockerung der Vorschriften aus dem Jahre 1612, die es verboten, die Keramik mit Darstellungen von Menschen und Tieren zu verzieren, wurde den mährischen Wiedertäufern um die Mitte des 17. Jahrhunderts durch ihre Verbindung mit den holländischen Glaubensgenossen vermittelt. Durch sie erhielten sie die Anregung zu den monochrom kobaltblauen Dekoren, in die gegen Ende des Jahrhunderts bereits einzelne kleine architektonische Elemente und Tiere eingefügt wurden.

Der übernationale Charakter der Sekte und der ständige Zustrom neuer Einwanderer aus wirtschaftlich höher entwickelten Ländern vermittelten den wiedertäuferischen Fayenceerzeugern die Kenntnis immer fortgeschrittenerer Herstellungstechniken, mit denen die bodenständige Produktion nicht Schritt halten konnte. Dennoch blieb der Charakter der Fayencen noch rein handwerksmäßig.

Die Habaner glichen sich mit der Zeit in ihrer sozialen und ökonomischen Struktur den örtlichen Lebensbedingungen an. Nach 1667 begannen bereits katho-

64 Kybalová 1970, 9.

65 Dazu Kybalová 1970, 9 f.; Kalesný 1981, 369 f.; I. Bauer/Ch. Zimmermann (Red.), Die Hutterischen Täufer. Geschichtlicher Hintergrund und handwerkliche Leistung. Hrsg. vom Bayerischen Nationalmuseum München (Bolanden, Mennonitische Forschungsstelle Weierhof 1985); F. Kalesný, Die Habaner in der Tschecho-Slowakei (ČSFR). Ostbair. Grenzmarken 32, 1990, 67–83; ders., Die Wiedertäufer in Mähren. Ostbair. Grenzmarken 34, 1992, 46–59; Pastieriková 2005.

66 Pišútová 1981, 46.

67 Pišútová 1981, 16.

68 Kalesný 1981, Abb. 211 = Pišútová 1981, Abb. 2: Habanisches Apothekengefäß, Westslowakei, dat. 1672; J. Kybalová, Keramische Sammlung Hugo Vavrečka (Prag 1995) Kat.-Nr. 41: sechsseitige Flasche, Westslowakei, dat. 1674; A. Kalinová, Die hutterischen Täufer und ihre Fayenceproduktion auf mährischem und slowakischem Gebiet. In: A. Kalinová/B. Fassbinder-Brückler/Th. Brückler, Täufer – Hutterer – Habaner. Geschichte, Siedlungen, Keramik in Südmähren, Westslowakei und Niederösterreich. Forsch. Stadtmus. „Alte Hofmühle“ Hollabrunn Sonderbd. (Horn 2004) Abb. 10: Fass, Westslowakei, 2. H. 17. Jh.; Pastieriková 2005, 118 SNM E-1102: Teller, Westslowakei, um 1680.

69 Aus dieser Verfüllschicht stammende Albarelli aus Glas, die gleichfalls die Funktionen des Apothekenstandgefäßes bzw. Abgabefäßes erfüllten, werden Ende 17./18. Jh. bzw. 17./18. Jh. datiert: Tarcsay 2008, G31; G32.

70 In der älteren, vorwiegend volkskundlichen Literatur auch „Weiðhafner“ genannt, da sie weiß glasierte Fayence herstellten. In Deutschland wird unter „Weiðhafnerware“ nur Fayence verstanden. Diese Bezeichnung kann zu Verwechslungen mit den in Oberösterreich „Weiðhafner“ genannten Töpfern, die Gefäße aus hellbeige gebrannter Irdenware herstellten, führen. Eine weitere Verunklärung ergibt sich durch die Verwendung des Begriffes „Weiðhafnerware“ für weiß gebrannte Irdenware mit hohem Kaolinanteil. Wegen der unklaren Definition sollten die Bezeichnungen „Weiðhafner“ und „Weiðhafnerware“ künftig vermieden und die korrekte technologische Ansprache als Fayence oder hell gebrannte Irdenware verwendet werden. – Dazu auch Kaltenberger 2009, 154 f.

71 Langer 1988, 71.

72 Langer 1988, 71.

73 Langer 1988, 72.

74 Langer 1988, 75. Selbst bei den im Wesentlichen auf das Steinfeld begrenzten Werkstätten (z. B. Leobersdorf), deren Dekore in den Scharffeuerfarben durch die rote Farbe (Purpurrot aus Dukatengold) ergänzt wurden, das in einem weiteren, niedrigeren Brand eingebraunt werden musste, sind lokale Zuschreibungen nur äußerst selten möglich.

75 Langer 1988, 80.

lisierte Habanermeister aus der Slowakei nach Böhmen und Mähren wegzuziehen, um dort mit der Gründung von Werkstätten die Fayenceerzeugung einzuführen.

Waren die Fayencen der Habaner in der Zeit von 1546 bis zum Ende des 17. Jahrhunderts hauptsächlich für den Adel und die Höfe bestimmt, so wandelte sich in der habanisch-slowakischen Phase im 18. Jahrhundert der Auftraggeberkreis zum wohlhabenden Bürgertum, dessen Geschmack entsprechend berücksichtigt wurde. Mit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts begann die slowakische (posthabanische) Phase der Fayence.<sup>66</sup>

Bauchiger Topf – Apothekenstandgefäß, Albarello (Kat.-Nr. 25)

Zum Gebrauch in den Apotheken stellten die Habaner Gefäße her, und zwar zunächst nach dem Vorbild der italienischen Albarelli, die sich das ganze 17. Jahrhundert hindurch in ihrem Herstellungsrepertoire hielten.<sup>67</sup>

Der Gefäßunterteil Kat.-Nr. 25 stammt vermutlich von einem Albarello. Der sehr stark fein gemagerte, oxidierend hellbeige gebrannte Scherben überliefert mit noch sichtbaren Magerungsanteilen – im Gegensatz zu den übrigen Fayencen – die Tradition der Irdenware. Der kobaltblaue Dekor zeigt eine Kartusche (für die Beschriftung zur Angabe des Inhaltes), eingerahmt von floralem Rankenwerk. Anhand analoger Dekore<sup>68</sup> ist für dieses Gefäß die Herstellung in einer habanischen Werkstatt während des dritten Drittels des 17. Jahrhunderts verbürgt.<sup>69</sup>

*Mit Scharffeuerfarben dekorierte Fayencen aus Niederösterreich (Abb. 3–4)*

Für nur sehr wenige Fayencen des vorliegenden Bestandes ist die Herkunft gesichert, die überwiegende Mehrzahl wird aufgrund des noch schwachen Forschungsstandes und der derzeit verfügbaren Literatur hauptsächlich dem südlichen und östlichen Teil Niederösterreichs zugewiesen, wobei eine Produktion in der Westslowakei oder in Mähren gegenwärtig nicht auszuschließen ist.

Obwohl in Niederösterreich rund 300 Namen von Hafnern<sup>70</sup>, Meistern und Gesellen sowie deren Werkstätten bekannt sind, lassen sich ihnen keine realen Gefäße zuordnen.<sup>71</sup>

Fayence herstellende Hafnereien befanden sich in der Region Krems–St. Pölten, in Herzogenburg, Siegersdorf, St. Pölten, Pottenbrunn und Franzhausen, da dort in den Tonlagern von Oberfucha, wenige Kilometer südlich von Krems, ausgezeichnete Rohstoffe zur Keramikherstellung anstehen. Aus archivalischen Quellen ist nachgewiesen, dass von hier Ton für die Brennkapseln nach Hollitsch in die kaiserliche Majolikafabrik auf der Donau kostengünstig transportiert wurde.<sup>72</sup> Auch nördlich der Donau sind im Weinviertel, u. a. in Langenlois, Hollabrunn und Zellerndorf, Hafnereien bekannt.<sup>73</sup>

Generell ist die Zuordnung der niederösterreichischen Fayencen zu bestimmten Orten oder Werkstätten nur selten möglich, obwohl viele Krüge mit Bodenmarken bezeichnet wurden<sup>74</sup> (Birnkrug Kat.-Nr. 27 „S“ und fassförmiger Krug Kat.-Nr. 33 „A“). Denkbar erscheint, dass die Initialen für die Namen der Maler stehen, wobei ein einzelner Buchstabe den Anfangsbuchstaben des Familiennamens bedeuten könnte<sup>75</sup> und nicht den Anfangsbuchstaben des Hafneror-





Abb. 3: Krüge und Teller, Fayence. (Foto: R. Kaltenberger-Löffler)



Abb. 4: Mit Scharffeuerfarben dekorierte Fayencen. (Foto: R. Kaltenberger-Löffler)

tes. Als Ausnahme davon wird das „L“ (auch spiegelverkehrt), dünn mit Feder geschrieben, für Leobersdorf in Betracht gezogen.<sup>76</sup> Bodensignierte Fayencen sind in Niederösterreich gegenüber unsignierten in der Überzahl.<sup>77</sup> Werkstätten, die Fayencen herstellten, gab es auch in unmittelbarer Nähe von Wien, so in St. Ulrich (archivalisch belegt für das Jahr 1698), heute 7. Bezirk, in Erdberg (wahrscheinlich Anfang 18. Jh.), heute 11. Bezirk, und in Ober-St.-Veit (1764 bis 1842), heute 13. Bezirk.<sup>78</sup> Ob diese Werkstätten für die höheren Ansprüche der Stadtbevölkerung oder im Stil der niederösterreichischen Werkstätten arbeiteten, ist derzeit nicht bekannt.

76 Langer 1988, 79.

77 Langer 1988, 80.

78 Langer 1988, 79: Teils sind die Namen aus den Pfarrbüchern, teils durch Hafnerhäuser bekannt.

Die habanisch-slowakische Fayence des 18. Jahrhunderts lässt in ihren Formen und auch im dominierenden Teil ihrer Dekore eine klare und direkte Abhängigkeit vom ursprünglichen Schaffen der Habaner erkennen. Es wurde die elegante Wirkung der weißen Glasur genutzt, die besonders dann hervortritt, wenn ein Motiv wie die Initialen des Eigentümers oder eine Jahreszahl konzentrisch auf die Mitte des Gefäßbauches beschränkt ist.<sup>79</sup>

#### Birnkrüge (Kat.-Nr. 26–29)

Die Höhe der Krüge variiert von 17,8, über 18,1 und 18,2 bis zu 18,5 cm nur gering. Krüge mit mehr oder weniger trichterförmigem Hals und hochgezogenem Henkel, wie sie mit Kat.-Nr. 26–29 vorliegen, werden derzeit als typisch für den slowakisch-ungarischen Raum angesehen. Die beiden Krüge mit blauem (Kat.-Nr. 26) und mit grünem Kranz (Kat.-Nr. 27) stehen in der Habaner-Tradition, insbesondere wird der grüne Kranz als typisch für Produkte aus der Slowakei aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts betrachtet,<sup>80</sup> der sich von dem grünen Kranz der Habaner ableitet.

Der Krug mit dem kobaltblauen Kranz aus einer Fiederblattleiste, die oben und unten mit einer manganbraun fein strukturierten Masche geschlossen ist, zeigt die Jahreszahl 1786. Diese wird oben und unten von einer zarten manganbraunen Zierleiste begleitet, die aus einem zentralen Stern und seitlich immer kleiner werdenden vertikalen Strichen besteht. Das gleiche Zierelement trägt ein weiterer Birnkrug in diesem Ensemble, mit vertikal geripptem Unterteil und aufwändigerem Dekor auf Hals und Schulter, dessen Jahreszahl durch Beschädigung als 1764 oder 1784 gelesen werden kann.<sup>81</sup>

Der grüne, ebenfalls unten und oben mit Masche gebundene Kranz des Kruges Kat.-Nr. 27 umrahmt einen nach links gerichteten braunen Bären. Darüber ist der Rest einer manganbraunen Buchstabenkombination „A . O(Rest fehlt)“ zu erkennen, darunter die Jahreszahl 1784. Auf der Bodenunterseite ist eine manganbraune, 4,3 cm große Marke „S .“ angebracht.

Für ein mit den beiden Krügen vergleichbares Exemplar, dessen grüner Kranz gleichfalls oben und unten mit einer Masche geschlossen ist, mit der manganbraunen Jahreszahl 1780, wird als sog. Leutgebkrug eine Provenienz aus Niederösterreich angegeben.<sup>82</sup> Somit ist für die beiden Krüge Kat.-Nr. 26 und 27 eine Herstellung in Niederösterreich in posthabanischer Tradition wahrscheinlich.

Der Dekor eines weiteren Birnkruges, Kat.-Nr. 28, mit analoger Formgebung, ist durch die stark korrodierte Oberfläche nur mehr fragmentarisch überliefert. Ein manganbraun konturierter springender Hirsch nach rechts mit nach links zurückgewendetem Haupt und Geweih ist in einer gleichfalls manganbraun konturierten Landschaft mit Vegetation zu erkennen. Von der bunten Staffierung sind nur mehr gelbe Felder erhalten. Das Motiv des springenden Hirsches in Manganbraun ist mit mehreren Belegstücken dokumentiert, deren zeitlicher Schwerpunkt im zweiten Drittel bzw. der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts liegt.<sup>83</sup> Eine Herstellung in Niederösterreich während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist anzunehmen.

79 Pišútová 1981, 21.

80 Für vielfache Hinweise zu niederösterreichischen und slowakischen Fayencen bin ich Dr. Heide und Mag. Helmut Lehner, Linz, zu Dank verpflichtet.

81 Kaltenberger 2008, Kat.-Nr. 79.

82 Langer 1988, Kat.-Nr. 198.

83 Langer 1988, Nr. 195 (3. D. 18. Jh.); Österreichische Fayencen 1993, Nr. 246 (2. H. 18. Jh.); Nr. 247 (E. 18. Jh.); Nr. 248 (2. D. 18. Jh.); Nr. 249 (2. H. 18. Jh.); bes. Nr. 252 (2. H. 18. Jh.) mit gelbem Geweih nach links zurückschauend.

Zu dem Krug mit manganvioletterm Doppeladler Kat.-Nr. 29 lässt sich derzeit keine Parallele anführen. Als Provenienz darf Niederösterreich, eventuell auch die Westslowakei, vermutet werden, als chronologischer Rahmen dürfte ebenfalls die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts vorzuschlagen sein.

#### Krug mit Doppelhenkel – „Maienvase“ (Kat.-Nr. 30)

Die Form des Doppelhenkelkruges hat eine lange Tradition, für die auch die Bezeichnung „Maienvase“ geläufig ist. Zwei außenseitig blau glasierte Exemplare mit spiralförmig eingerolltem Wulsthenkel liegen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus einem frühneuzeitlichen Depotfund aus dem Kloster St. Ulrich und Afra in Augsburg vor.<sup>84</sup> Aus Wien stammt ein reliefverziertes Exemplar aus den Grabungen in der Alten Universität, das ebenfalls außen kobaltblau glasiert ist und eingerollte Wulsthenkel besitzt. Seine Datierung wird im Zusammenhang mit Baumaßnahmen zwischen 1623 bzw. 1654 gesehen.<sup>85</sup> Doppelhenkelvasen aus Fayence mit kobaltblauem Dekor, wiederum mit eingerolltem, derbem Wulsthenkel, dessen volutenförmige Enden an den Gefäßkörper angarniert sind, wurden in Salzburg in der Werkstatt Moser um 1750 hergestellt.<sup>86</sup>

Der bauchige Krug Kat.-Nr. 30 mit einer Höhe von 15 cm, nahezu zylindrischem Hals, abgesetztem Fuß und eingerollten, wulstförmigen Doppelhenkeln ist auf der Vorder- und der Rückseite jeweils in Kobaltblau mit einer dreilappigen Blüte mit Fiederblättern und darüber einem Granatapfelmotiv verziert. Eine sehr ähnliche Kombination aus dreilappiger Blüte mit Fiederblättern in Blau auf Weiß ist auf einem Birnkrug überliefert, dessen Herkunft aus Niederösterreich um 1770 angegeben wird.<sup>87</sup>

Stilistisch steht dieser Dekor in der Nachfolge von Krügen aus der Zeit um 1700 bis Anfang des 18. Jahrhunderts, wie ein Birnkrug aus dem Fundmaterial der Eslargasse in Wien 3<sup>88</sup> und ein weiterer aus einem Fundkomplex aus Mannersdorf mit analoger Dekorweise, der in den Zeitraum 1700 bis 1730/35 datiert wird,<sup>89</sup> zeigen.

Zusammenfassend darf für Kat.-Nr. 30 eine Herstellung in Niederösterreich, während des zweiten oder dritten Drittels des 18. Jahrhunderts, angenommen werden.

#### Walzenkrug (Kat.-Nr. 31)

Der Walzenkrug mit ausgestelltem Fuß und wandständigem Wulsthenkel Kat.-Nr. 31 besitzt zwischen jeweils drei manganbraunen horizontal umlaufenden Linien entlang des Randes und des Fußes dreimal das gleiche Motiv. An einer vertikalen manganbraunen Linie stehen seitlich alternierend gelbe Blüten und jeweils zwei grüne Blätter ab, die nach oben hin kleiner werden. Dieser einfache, stilisierte florale Dekor ist bereits dem späten 18. Jahrhundert zuzuweisen. Die Herkunft des Kruges aus Niederösterreich ist zu vermuten.

#### Krüge in Fassform (Kat.-Nr. 32–33)

Hinsichtlich seiner Form nimmt der kleine Krug Kat.-Nr. 32 mit einer Höhe von 6,7 cm eine Zwischenstellung ein. Für eine Zuordnung zu den Walzenkrügen

84 C. Ulbert, Ein frühneuzeitlicher Depotfund aus dem Kloster St. Ulrich und Afra, Augsburg. In: Forschungen zur Geschichte der Keramik in Schwaben. Arbeitsh. Bayer. Landesamt Denkmalpflege 58 (München 1993) Abb. 4a; 4b.

85 Th. Kührtreiber, Die Ausgrabungen in der Alten Universität in Wien (1997–2002) (Diss. Univ. Wien 2006) Kat.-Nr. A652.

86 Österreichische Fayencen 1993, Kat.-Nr. 182.

87 Österreichische Fayencen 1993, Kat.-Nr. 263.

88 Kaltenberger 2002, Kat.-Nr. 33.

89 F. Grieshofer, Chinoiserien in Blau. Ein Fayencefund aus Mannersdorf in Niederösterreich. In: C. I. Bucur (Hrsg.), Keramische Oberflächen und ihre Gestaltung. Beitr. 39. Internat. Hafneriesymposium Arbeitskr. Keramikforsch., Hermannstadt (RO), 2006 (Sibiu 2007) 41–45 Abb. 7.

spricht die nur sehr schwach bauchige Ausformung, für die Zugehörigkeit zur Gruppe der fassförmigen Krüge die Kombination mit dem naturalistisch ein Fass imitierenden Dekor in Manganbraun. Die Dauben werden als vertikale Streifen wiedergegeben, horizontale Linien stellen die Weidenruten dar. Der unterrandständig angarnierte, geschwungene Wulsthenkel erinnert an die wesentlich aufwändiger gestalteten Henkelformen aus modellierten Voluten von zwei kleinen Porzellankrügen<sup>90</sup> der Manufaktur Du Paquier in Wien, die aber in der Grundform gut vergleichbar sind. In der Henkeloberseite befindet sich ein eingestochenes Loch für die Montage eines Deckels. Der Deckel sollte verhindern, dass der Schaum auf dem Bier an der Luft zu schnell zusammenfällt und das Getränk im Krug frisch halten. Deckel waren auch nützlich, um heißes Würzbier warm zu halten.<sup>91</sup>

Mit Kat.-Nr. 33 liegt ein etwas größerer, fragmentierter, fassförmiger Krug vor, dessen Dekor mit braunen vertikalen Linien für die einzelnen Fassdauben und horizontalen, braun und ockerfarbig strukturierten Rillenbündeln für die Weidenruten zum Zusammenhalten der Dauben das realistische Erscheinungsbild eines Fasses bietet. Auf der Bodenunterseite befindet sich eine manganbraune Marke in Form eines „A“ mit einer Höhe von 1,5 cm. Die gleiche Marke zeigt ein Birnkrug mit kobaltblauer Bemalung aus Niederösterreich aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.<sup>92</sup>

Krüge in Fassform finden sich vielfach unter den Produkten der Wiener Porzellanmanufaktur des Claudius Innocentius Du Paquier, sie zählen zu den am schönsten bemalten Porzellanen. Für einen 19 cm hohen Krug mit einem als Henkel fungierenden Fassbinder<sup>93</sup> wird der Konsum von Bier angenommen.<sup>94</sup> Die Bürger Wiens hatten keine große Auswahl an vor Ort gebrauten Bieren, da die Winzer Verkaufsbeschränkungen dafür durchgesetzt hatten und das Bürgerspital bis 1727 das Braumonopol besaß. Man konnte aber Bier aus Oberösterreich, Böhmen und Mähren beziehen. Das Braumonopol dürfte aber nicht für Bürger gegolten haben, die außerhalb der Stadtmauern ansässig waren. Zu festlichen Gelegenheiten wurde bei Festbanketten in Fürstenhäusern und auch bei Hof Bier ausgeschenkt.<sup>95</sup>

In den Lotterielisten der Wiener Porzellanmanufaktur Du Paquiers werden auch Wermut-Fässer (*Wermuth-Vässl*) genannt, die als Krüge, die wie Fässer geformt sind, gedeutet werden. Wermutwein und Wermutbier waren populäre Getränke, die ihr Aroma von Bitterem Beifuß erhielten und denen gelegentlich auch andere Kräuter zugesetzt wurden.<sup>96</sup> Die Bemalung dieser fassförmigen Porzellankrüge mit Landschaften oder Blumen ist nicht naturalistisch wie jene der vom Michaelerplatz vorliegenden Fayencen.

Fassförmige Fayencekrüge, meist floral dekoriert, waren in Mähren bis um 1800 aktuell.<sup>97</sup> Gleiche Zeitstellung wird für solche Krugformen auch aus Stampfen (Stupava) angegeben.<sup>98</sup>

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass fassförmige Krüge in der Manufaktur Du Paquiers seit den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts in Porzellan hergestellt wurden und diese Form in Fayence im mährisch-slowakischen Raum zumindest bis um 1800 aktuell blieb. Analog zu den übrigen Krügen ist eine

90 Chilton 2009, Abb. 8.52a und b: fassförmige Krüge, Wien, Manufaktur Du Paquier, um 1725; Abb. 8.52b = Neuwirth 1990, Abb. 5: H: 10,5 cm.

91 Chilton 2009, 737.

92 Wiener Kunstauktionen im Palais Kinsky, Katalog zur 24. Kunstauktion 15. Oktober 1999, Kat.-Nr. 591.

93 Chilton 2009, Abb. 8.51: Wien, Manufaktur Du Paquier, 1730–1735.

94 Chilton 2009, 733.

95 Chilton 2009, 730.

96 Chilton 2009, 733.

97 K. Černohorský, *Moravská lidová keramika* (Praha 1941) Abb. 122; 123: E. 18. Jh.; Abb. 128; 146: um 1800.

98 Österreichische Fayencen 1993, Nr. 268: Stampfen, E. 18. Jh.; Nr. 270: Stampfen, um 1800.

Provenienz der beiden Exemplare Kat.-Nr. 32 und 33 aus Niederösterreich wahrscheinlich.

#### Kanne mit Deckel (Kat.-Nr. 34–35)

Mit Kat.-Nr. 34 und 35 ist eine Kombination aus Kanne und passendem Deckel überliefert. Der kantig gedrückten und ausgezogenen Schnauze der Kanne passt sich der einfallende Zargendeckel mit gleichfalls spitz zu einer Schnauze gezogener Zarge exakt an. Die bauchige Kanne hat einen knapp unterrandständigen Henkel, dessen untere Angarnierung in einem „Schwänzchen“ endet.

Der Dekor beider Stücke ist durch die sehr stark braun korrodierte Glasur kaum mehr erkennbar, auf der Kanne zum Teil nur mehr im Streiflicht anhand des Reliefs des Farbauftrages sowie geringer gelber, grüner und blauer Farbreste. Die Bemalung ist sehr fein und zart, die Konturierung ursprünglich kobaltblau oder manganbraun. In der Begrenzungsleiste entlang des Randes ist eine feine sternförmige Blüte mit gelbem Mittelpunkt und daneben eine zarte tulpenförmige Blüte zu erkennen. In der Mitte seitlich unter der Schnauze befindet sich floraler Dekor, der gelb und grün gehöht ist. An den Seiten ist jeweils in gezackten bzw. sternförmigen Kartuschen Architektur auszumachen, darin sind Reste von gelber Höhung erhalten. Als Verbindungselement sitzt vorne eine breite Leiste, gefüllt mit feinen Zacken. Als untere Begrenzung ist eine horizontal umlaufende blaue Linie noch partiell sichtbar.

Der Dekor des Deckels ist wesentlich einfacher. Um den Knauf verläuft ein konzentrischer Ring, beidseitig begleitet jeweils durch eine Reihe aus alternierend angeordneten kleinen Sternen und Dreipunkt-Motiven. Entlang des Randes ist eine Bogenreihe, gefüllt mit vertikalen Strichen, bekrönt von einem Punkt, zu erkennen.

Mangels Parallelen wird eine Herkunft aus Niederösterreich vorgeschlagen, doch lässt die feine Malerei der Kanne auch an eine westliche Provenienz denken.

#### Henkelschüssel (Kat.-Nr. 36)

Die kalottenförmige Henkelschüssel mit Kremprand, randständig angarniertem Bandhenkel und ausgedrehtem Standring wurde kobaltblau dekoriert. Auf dem Rand verlaufen gezackte Büschel, auf der Wandung befinden sich Behangornamente. Die kobaltblaue Farbe ist an den dicker aufgetragenen Stellen zu Braun korrodiert.

Die Henkelschüssel könnte ebenfalls in Niederösterreich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hergestellt worden sein, wobei der Dekor mährischen Einfluss aufweist.

#### Henkeltassen (Kat.-Nr. 37–38)

Die kleine Henkeltasse Kat.-Nr. 37 hat einen knapp unterrandständigen Henkel, der unten mit einer kleinen Volute angarniert wurde. Eine monochrom manganbraune/-violette Bordüre mit gefüllten Bögen und hängenden Spitzblättern verziert die Außenseite.

Die zweite, etwas größere Henkeltasse Kat.-Nr. 38, gleichfalls mit unterrändständigem Henkel, unten mit einer kleinen Volute, trägt auf der Außenseite einen Fries aus kobaltblauen „Pfeifen-“ oder Zungenmotiven zwischen horizontal umlaufenden Linien. Sog. Pfeifendekor ist sehr häufig als untere Dekorzone auf Birnkrügen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus Niederösterreich anzutreffen, seltener in Kobaltblau<sup>99</sup>, häufiger in verschiedenen Scharffeuerfarben, in unterschiedlichen Varianten<sup>100</sup>. Anhand dieser Hinweise darf eine Herkunft aus Niederösterreich angenommen und die Datierung in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts gesetzt werden.

#### Unterteller (Kat.-Nr. 39)

Der Teller mit geringfügig ausgebogenem Rand und ausgedrehtem Standring Kat.-Nr. 39 dient als Unterteller zu einer Tasse oder einem Koppchen. Die kobaltblaue und manganviolette Bordüre findet eine Entsprechung auf dem Rand eines Birnkruges aus Niederösterreich, der um 1770 datiert wird.<sup>101</sup>

#### Teller (Kat.-Nr. 40–42)

Die Raddurchmesser der Teller reichen von 19,8, über 21,8 bis zu 22 cm, ihre Höhen von 2,4 bis 2,8 cm.

Der Teller mit abgesetzter Fahne und ausgedrehtem Standring Kat.-Nr. 40 wurde auf der Fahne kobaltblau mit abstrahiertem Granatapfelmotiv und Fiederblätterranken verziert. Die Glasur ist auf der Oberseite opak weiß, auf der Unterseite ist sie – vermutlich aus Sparsamkeitsgründen – nur weiß getrübt und nicht opak, sodass die Farbe des darunterliegenden Scherbens durchscheint. Die Stoßstelle der unterschiedlichen Glasuren ist auf der Unterseite der Fahne sichtbar.

Als Herkunft ist wieder Niederösterreich anzunehmen, die Datierung dürfte in das zweite Drittel des 18. Jahrhunderts führen.

Mit Kat.-Nr. 41 liegt ein zur Gänze zusammengesetzter einfacher Teller mit glattem Rand und opak weißer Glasur vor. Der Teller Kat.-Nr. 42 mit abgesetzter Fahne mit fünf vertikalen, erhabenen Rippen und leicht geschwungenem Rand trägt auf der Bodeninnenseite vielfache Kratz- und Schneidespuren, die von der intensiven Nutzung als Speiseteller zeugen. Beide Teller könnten aus Niederösterreich stammen.

#### *Die k. k. Majolika-Geschirrfabrik in Holitsch, Westslowakei (1743–1827; Kat.-Nr. 43–45 Abb. 5)*

Gesichert ist die Provenienz aus der Fayencemanufaktur Holitsch in der Westslowakei für die Terrine Kat.-Nr. 43 und die beiden Teller Kat.-Nr. 44 und 45. Die höfischen Kreise, der Adel und die Kirche waren in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf die Einfuhr holländischer, französischer und deutscher Fayencen angewiesen. Im Zuge merkantilistischer Bestrebungen gründete<sup>102</sup> Franz Stephan von Lothringen, Gemahl Maria Theresias, im Zusammenhang mit der von ihm betriebenen Industrialisierung im Jahr 1743 oder etwas früher in der kleinen Stadt Holitsch (heute Holíč, Slowakei) an der mährisch-slowakischen Grenze eine Fayencemanufaktur, die das gesamte Gebiet der Monarchie

99 Österreichische Fayencen 1993, Kat.-Nr. 210: Birnkrug, Niederösterreich, 2. H. 18. Jh.

100 Österreichische Fayencen 1993, Kat.-Nr. 211–214; 216; 220–225; 227–229; 232–237.

101 Österreichische Fayencen 1993, Kat.-Nr. 207.

102 Nach Kybalová 1970, 13 f.; Pichelkastner/Hölzl 1981, 150 f.; F. Kalesný, Die kaiserlich-königliche Majolika-Geschirrfabrik in Holitsch (Holíč) in der Slowakei. Ostbair. Grenzmarken 35, 1993, 181 f.



Abb. 5: Teller und Terrine, k. k. Majolika-Geschirrfabrik in Holitsch, Westslowakei. (Foto: R. Kaltenberger-Löffler)

mit Tafelgeschirr versorgen sollte. In der Westslowakei existierte bereits eine Reihe von Habanerhöfen, die sich auf handwerklicher Basis mit der Herstellung von Fayence beschäftigten, deren Produkte zu dieser Zeit jedoch nicht mehr dem Geschmack des gehobenen Bürgertums und des Adels entsprachen.

Die Manufaktur wurde von Wien aus geleitet, als Direktor wurde von 1743 bis 1751 Johann Karl Thöller eingesetzt. Die hervorragenden Mitglieder der ersten Belegschaft waren der Modelleur Claude Lorent, ein Franzose, und zwei ehemalige habanische Töpfermeister aus Velké Leváry. Die engen Verbindungen Franz Stephans zu Lothringen ermöglichten von dort die Heranziehung von Facharbeitern und die Errichtung der neuartigen „lothringischen“ Muffelöfen neben den konservativeren „deutschen“ Brennöfen.

Der Lothringer Nicolas Germain führte die Technik der Muffelmalerei nur wenig später als in Straßburg ein. In personeller Hinsicht war die Manufaktur um 1750 mit Drehern, Malern, Modelleuren, Retuscheuren sowie Haupt- und Hilfsheizern sehr gut ausgestattet und in den 50er Jahren ist die Wirtschaftslage der Manufaktur als hervorragend zu bezeichnen, in den folgenden Jahren stieg der Umsatz noch stetig an. Die Manufaktur produzierte jährlich eine riesige Menge an Waren, die in Preis und Qualität stark differierten. Aus einer Rechnung aus dem Jahr 1765 ist ersichtlich, dass neben feinem Geschirr auch weiße Gefäße, darunter *ordinäre Teller*, verkauft wurden.<sup>103</sup> Die bedeutendsten Aufträge kamen vom Kaiserhof und vom Hochadel, aber auch vom Bürgertum. Der Geschirrverkauf erfolgte nicht mehr nur im Fabrikslager und der Wiener Zweigstelle, nach und nach wurden auch in Prag, Brünn, Preßburg, Troppau, Budapest und vielen kleineren Städten Filialen errichtet. Der bescheidenere Zweig der Produktion war für die städtischen Handelslager und für die Jahrmärkte bestimmt.

103 Kalesný (Anm. 102) 183.

Einflüsse aus anderen Fayencemanufakturen, u. a. Straßburg, Durlach, Crailsheim und Nürnberg, sind in den Formen und Dekoren zu erkennen. So wurden in den ersten Jahren neben den sog. Straßburger Servicen mit Blumenmalerei in bunten Muffelfarben seit 1744 auch naturalistische Gefäße in Tier-, Blumen- und Früchteform hergestellt, wofür gleichermaßen die Einflüsse aus Straßburg kamen. Figuren wurden im Stil der Wiener Porzellanmanufaktur ausgeführt, Krüge nach Vorbildern der Habaner Fayencen. Obwohl die Stücke Marken aufweisen, können diese (derzeit noch) nicht mit bestimmten Malern in Verbindung gebracht werden.

Bis in die 80er Jahre des 18. Jahrhunderts brauchte man kaum Konkurrenz zu fürchten. Doch diese erwuchs neben anderen Fayencemanufakturen wie Proskau (Schlesien) und Tata (Ungarn) vor allem aus dem Aufkommen des englischen Steingutes. Auf Befehl Kaiser Joseph II. wurden seit Ende der 70er Jahre Experimente mit Steingutmasse angestellt, um 1786 mit der regelmäßigen Erzeugung von Steingut zu beginnen, zugleich trat die Fayenceproduktion in den Hintergrund, die Manufaktur nannte sich nunmehr „Majolika und Englische Geschirrfabrik“. Die Herstellung von Steingut erlebte zwischen 1790 und 1802 ihre Blütezeit, Maler und technisches Personal dafür kamen von der Wiener Porzellanmanufaktur. Ende der 80er Jahre kam es zu ersten Versuchen einer Porzellanerzeugung, deren Resultate jedoch zum Großteil negativ bewertet wurden.<sup>104</sup>

Zunehmende wirtschaftliche Probleme seit Beginn des 19. Jahrhunderts, verursacht durch die rasant wachsende böhmische Porzellanindustrie in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, führten zum Niedergang und 1827 zur Stilllegung des Betriebes in Holitsch.

#### Produkte

Das Charakteristikum der Holitscher Fayencen ist ihre sorgfältige handwerkliche Herstellung, die eine Produktion von hochwertigen Geschirren in Serie ermöglichte. Die Stärke der Holitscher Manufaktur bestand darin, dass jedes Jahr eine Menge gefragter Waren auf den Markt gebracht wurden, die bis dahin aus dem Ausland eingeführt worden waren. In der Mannigfaltigkeit ihrer Waren kam ihr keine zeitgenössische Manufaktur gleich. Holitsch kennzeichnet das von kommerziellem Interesse bestimmte Streben, der Nachfrage auf breitester Basis zu entsprechen, von den repräsentativen Bedürfnissen des Hofes und des Hochadels bis zu den Wünschen der kleinstädtischen und dörflichen Abnehmer. Einer Manufaktur mit solch anspruchsvollen Zielen durfte keine modische Strömung entgehen, man ging mit der Mode, der damals auch die Keramik unterworfen war. Dabei spielte auch der Konkurrenzkampf mit anderen Fayencemanufakturen eine Rolle, deren Absatzmärkte die neu gegründete Manufaktur zu erobern trachtete. Ihr Einfluss ging in Richtung Schlesien, insbesondere nach Proskau, sowie nach Tata in Ungarn, erreichte aber auch in den 70er und 80er Jahren des 18. Jahrhunderts die norddeutschen Betriebe in Kiel, Eckernförde und Stockelsdorf, was vordringlich durch Personalaustausch bedingt war.

104 Kybalová 1970, 15.



Die Manufaktur produzierte eine große Menge verschiedener Tafelservice parallel nebeneinander. Davon verschwanden einzelne früher aus der Herstellung, weil die Nachfrage nachließ und sie darüber hinaus unverhältnismäßig hohen Arbeitsaufwand erforderten, andere wurden bis zu einem Vierteljahrhundert lang erzeugt.<sup>105</sup>

Aus der Tatsache, dass die Holitscher Manufaktur ihren Ruhm auf die Serienherzeugung von Tafelservices gründete, resultiert, dass diese Fayencen und das Steingut wirklich im täglichen Gebrauch standen und diesem zum Opfer fielen. So sind beispielsweise Tassen in musealem Zusammenhang und in Sammlungsbeständen nur in sehr geringer Zahl erhalten, da sie tatsächlich verwendet wurden. Dies gilt auch für Suppenteller, die sich im Vergleich zu den flachen Tellern, von denen die drei- bis vierfache Anzahl zu den Services hergestellt wurde, wie aus den Preislisten hervorgeht, wesentlich seltener erhalten haben.<sup>106</sup>

#### Formen

Die Geschirre bis zum Beginn der 60er Jahre des 18. Jahrhunderts erinnern noch an die schweren barocken Formen der Silber- und Zinngefäße. Dies vermitteln vor allem die Terrinen, die durch senkrechte Rippen gegliedert sind, wie sie Kat.-Nr. 43 überliefert. Ihren Deckel schmückte als Griff eine sich stereotyp wiederholende Artischocke mit vier geschweiften Blättern. Dieses plastische Detail wurde um 1750 von mehreren deutschen Manufakturen verwendet und taucht zwei Jahrzehnte später noch in Kiel auf.

Bei den Tellerformen wurden anfänglich zwei Typen hergestellt: ein nicht so häufiger glatter und ein zweiter mit gewelltem Rand.<sup>107</sup> Von letzterem liegen im Fundmaterial ein mit Scharfffeuerfarben dekoriertes, Kat.-Nr. 44, und ein weißes Exemplar, Kat.-Nr. 45, vor. Die Maße differieren gering, so hat Kat.-Nr. 44 einen Randdurchmesser von 24 cm und eine Höhe von 2,8 cm, Kat.-Nr. 45 hat einen Randdurchmesser von 23,8 cm und ist 3,4 cm hoch.

Unter dem Druck des immer unaufhaltsameren Vordringens der französischen Kultur nach Mitteleuropa gab auch die Holitscher Manufaktur in den 60er und 70er Jahren des 18. Jahrhunderts ihre schweren barocken Formen auf.<sup>108</sup>

#### Dekore

Eine Gruppe von Fayencen ist mit einem Dekor verziert, das zur Zeit seiner Herstellung unter der Bezeichnung „Früchteservice“ lief. In den Scharfffeuerfarben zieren Kompositionen von Blumensträußen, Früchten und Insekten die Geschirre. Die Motive der verstreuten Schmetterlinge, Libellen, Fliegen und Maikäfer sowie die verschiedenen Früchte wurden von dem zeitgenössischen Porzellan übernommen. Aufgrund der durch das technisch noch unvollkommene Brennen unschönen und fleckigen Farben und den Blumen-, Früchte- und Insektenmotiven nach zu schließen, muss das „Früchteservice“ bald nach der Gründung der Manufaktur hergestellt worden sein. Da es offenbar dem Geschmack der Abnehmer entsprach, wurde es über einen längeren Zeitraum hinweg, von 1750–1765, ausgeformt. Davon zeugt außer den häufigen Erwäh-

105 Kybalová 1970, 16 f.

106 Kybalová 1970, 18.

107 Kybalová 1970, 19 und Formentaf. Nr. 2.

108 Kybalová 1970, 20.

nungen in den Archivalien auch die Menge der obertägig in Museen und Sammlungen erhaltenen Stücke.<sup>109</sup>

Im vorliegenden Fundensemble befinden sich mit dem Teller mit Wellenrand Kat.-Nr. 44 und der Terrine Kat.-Nr. 43 Teile aus diesem Service mit dem Dekor aus Früchten und Insekten in den Scharfffeuerfarben Gelb (Antimon), Kobaltblau, Manganbraun/-violett, Grün (Kupfer) und Rostrot (Eisenrot), das in der Zeit von 1750–1765 hergestellt wurde<sup>110</sup>

#### Marken

Nur ein unbedeutender Prozentsatz der Fayencen verließ die Holitscher Manufaktur ohne Bezeichnung; größtenteils ist die Ware gemarkt, in der ersten Periode bis zum Jahr 1786 durch eine handgeschriebene, farbige Marke. Der Buchstabe „H“ bedeutet zweifellos „Holitsch“, kommt häufig allein in Schwarz oder Mangan vor, seltener in Grün oder Braun. Zusätzlich finden sich noch nahezu alle Buchstaben des Alphabets, die dem bestimmenden „H“ entweder in Ligatur oder – seltener – getrennt stehend beigefügt sind. Eine befriedigende Interpretation dieser zweiten Buchstaben gelang bis heute nicht.<sup>111</sup>

Durch die Menge der verwendeten Marken unterscheidet sich Holitsch von allen anderen Manufakturen, deren wesentlich einfachere Bezeichnungsmethode – die heute größtenteils geklärt ist und mit den Namen der Begründer, Direktoren oder Künstler in Verbindung gebracht wird – auf die Holitscher nicht übertragen werden kann.

Die Fayence wurde gekennzeichnet, um im Herstellungsland frei verkauft werden zu können, während ausländische Erzeugnisse – soweit sie überhaupt verkauft werden durften – hoch besteuert wurden. Umgekehrt wurden jene Fayencen nicht gekennzeichnet, die einer anderen Fabrikation auffallend ähnelten, um Schwierigkeiten bei der Ausfuhr zu vermeiden. Dies trifft auf die naturalistischen Gefäße der Holitscher Produktion zu, die Straßburger Fayencen täuschend ähnlich sehen.<sup>112</sup>

Die Marken zeigen deutlich die individuelle Handschrift einzelner Maler. Der größte Teil des heute vorhandenen Bestandes aus Holitsch trägt die einfache Bezeichnung „H“ in Schwarz oder Mangan, seltener auch in der im Dekor überwiegender Farbe, schwach und stark und in verschiedenen Größen gemalt.<sup>113</sup>

Mit „H“ in Blau<sup>114</sup> wurde die Unterseite des weißen Tellers Kat.-Nr. 45 gemarkt. Die häufig anzutreffende Marke „HP“ in Ligatur<sup>115</sup> in Blau, das zu Braun korrespondiert, befindet sich auf der Unterseite des Tellers mit dem „Früchtedekor“ Kat.-Nr. 44.<sup>116</sup> Die Bodenunterseite der Terrine Kat.-Nr. 43 ist mit einem kleinen manganbraunen „H“<sup>117</sup> gemarkt. In der letzten Phase der Fayenceerzeugung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war die einheitliche blaue Marke „HF“ üblich.<sup>118</sup>

#### *Fayencen aus Savona (Ligurien), Italien (Kat.-Nr. 46–48 Abb. 6)*

Im vorliegenden Fundensemble bilden drei Gefäßbruchstücke eine kleine technologisch einheitliche Gruppe. Auf opak „türkiser“ Glasur ist kobaltblaue (Kat.-Nr. 47–48) bis kräftig kobaltblaue (Kat.-Nr. 46) Bemalung aufgetragen, wobei Kat.-Nr. 46 und 48 beidseitig bemalt sind. Das Formenspektrum umfasst eine

109 Kybalová 1970, 26.

110 Kybalová 1970, 72 und Abb. 9.

111 Kybalová 1970, 57.

112 Kybalová 1970, 58.

113 Kybalová 1970, 58.

114 Kybalová 1970, 157 ähnlich Nr. 5–7; Pichelkastner/Hözl 1981, 151, sehr ähnlich Marke 8.

115 Kybalová 1970, 59 und Markentaf. Nr. 66–74.

116 Kybalová 1970, 159 Nr. 67; Pichelkastner/Hözl 1981, 151 Marke 7.

117 Kybalová 1970, 157 ähnlich Nr. 2–3.

118 Kybalová 1970, 60.



Abb. 6: Fayencen aus Savona, Italien. (Foto: R. Kaltenberger-Löffler)

Henkeltasse (Kat.-Nr. 46), eine hohe Tasse (Kat.-Nr. 47), die vielleicht als „Schokoladebecher“ angesprochen werden darf, und das Fragment einer eckigen Schüssel (Kat.-Nr. 48). Aufgrund der charakteristischen Kombination von Glasur und Dekor lässt sich ihre Herkunft aus Werkstätten aus Savona aus der zweiten Hälfte des 17. und vor allem des 18. Jahrhunderts nachweisen.

Die italienische Küstenstadt Savona liegt etwa 80 km westlich von Genua. Im 17. Jahrhundert entwickelte sich die Keramikproduktion in den drei ligurischen Städten Savona, Genua und Albissola stärker, man rückte von den kräftigen Farben ab und ging, von Talavera (Spanien), Delft (Holland) und China beeinflusst, zur Fayence über. Zwar sind Töpfernamen bekannt, doch lassen sie sich in vielen Fällen nicht mit Bestimmtheit einzelnen Manufakturen zuordnen. Im 17. Jahrhundert hat sich allgemein der Barockstil durchgesetzt mit geschweiften Rändern, Reliefs nach Silberart (wie die eckige Schüssel Kat.-Nr. 48) und Durchbruchornamenten. Mit dünn ausgeformten Gefäßen (wie der hohen Tasse Kat.-Nr. 47) ist die Fayence mit der Schildmarke aus Savona in die Nähe des Porzellans zu stellen.<sup>119</sup> Die ligurischen Manufakturen in Savona, Genua und Albissola waren auch bedeutende Lieferanten von Apothekenkeramik.<sup>120</sup> Der Dekor der Tasse Kat.-Nr. 46 findet gute Entsprechungen auf einem Teller<sup>121</sup> der Werkstatt Grosso in Savona, die in der Zeit von 1648 bis 1698 tätig war, auf einer Kanne<sup>122</sup>, die in den Zeitraum von 1650–1700 datiert wird, und einem Apothekengefäß (Chevrette)<sup>123</sup> aus der Werkstatt Guidobono, um 1690. Die sehr fein gezeichnete Marke auf der Unterseite der hohen Tasse Kat.-Nr. 47 vermittelt den Eindruck einer Kombination der beiden Marken des Wappens von Savona („Stemma di Savona“).<sup>124</sup>

#### *Fayence aus Iznik (Türkei)*

Koppchen (Kat.-Nr. 49)

Das fragmentierte Koppchen Kat.-Nr. 49 trägt auf seiner Außenseite innerhalb schwarzbrauner Umrisslinien blaue Blüten und eisenrote Punkte als Füllmotive. Auf der Bodeninnenseite befindet sich eine Blüte, gleichfalls blau innerhalb

119 Pichelkastner/Hözl 1981, 261.

120 Mez-Mangold 1990, 14.

121 Glaser 2000, Kat.-Nr. 68.

122 Glaser 2000, Kat.-Nr. 69.

123 Mez-Mangold 1990, 159 Nr. 209.

124 Mez-Mangold 1990, 230 Nr. 209 und 313.

schwarzer Umrisslinien. Ein schwarzbrauner Stern bildet die Marke auf der Bodenunterseite.

Der Scherben ist sehr fein, Magerungspartikel sind nicht erkennbar, sehr hart hellrosa gebrannt, darüber ist eine opak weiße Glasur mit hochglänzender Oberfläche aufgetragen.

Dieses qualitätvolle Produkt stammt aus Iznik (Türkei), der Zeitrahmen umfasst das späte 16. bis frühe 17. Jahrhundert.<sup>125</sup>

### Porzellan

Im Teil 1 der Bearbeitung wurde der für das 18. Jahrhundert verhältnismäßig geringe Anteil von Porzellanen vermerkt.<sup>126</sup> Dieser Umstand wird durch die nunmehr vorzustellenden Stücken relativiert, wobei eine unerwartet hohe Anzahl ostasiatischer Porzellane zu verzeichnen ist.

In China war Porzellan das Ergebnis eines viele Jahrhunderte dauernden Entwicklungsprozesses in der Herstellung von Keramik mit einem weißen Scherben. Gesichert ist Porzellan im späten 8. und frühen 9. Jahrhundert nachweisbar.<sup>127</sup> In Japan tritt die Porzellanproduktion zu Beginn der Edo-Zeit (1603–1868) auf, also gegenüber China mit einer Verzögerung von rund 900 Jahren. In Europa gelang erst 1710 Johann Friedrich Böttger in Meißen die Herstellung von weißem Porzellan. Bereits 1718 gründete Claudius Innocentius Du Paquier in Wien die zweite Porzellanmanufaktur Europas.

Technisch zeichnet sich Porzellan gegenüber anderen Keramikarten durch seine größere Härte sowie die Weiße und die Lichtdurchlässigkeit seines Scherbens aus. Doch zunächst kam ihm in China kein besonderes Interesse zu. Erst in der Zeit des frühen 14. Jahrhunderts war die neue, aus Persien übernommene Dekortechnik mit der Verwendung von Kobaltblau als Malpigment unter der Glasur die Ursache dafür, dass Porzellan zur dominierenden Keramikgattung wurde, die zunächst vorwiegend nach Westasien exportiert wurde.<sup>128</sup>

Reisende wie der Venezianer Marco Polo (ca. 1254–1324) brachten die ersten Porzellane gegen Ende des 13. Jahrhunderts nach Europa. Marco Polo nannte diese Keramik „porcellana“, da ihre glänzende Oberfläche und Transparenz einer Muschel „porcella“ gleicht.<sup>129</sup> Allerdings blieb das Porzellan in Europa bis in das 16. Jahrhundert noch weitgehend unbekannt. So galten die wenigen chinesischen Keramiken und Porzellane, die bis dahin auf Umwegen nach Europa gelangten, als etwas so Ausgefallenes, dass sie in ihrer Kostbarkeit durch Gold- und Silberfassungen noch gesteigert wurden und als Schaustücke in die Schatzkammern und „Raritätenkabinette“ kamen.<sup>130</sup> Erst mit der Gründung der mächtigen „Ostindischen“ Handelskompanien zu Beginn des 17. Jahrhunderts in verschiedenen Ländern Europas, die von ihren jeweiligen Regierungen das Monopol für den Handel mit den Ländern des Ostens erhielten, entwickelte sich der Import ostindischer Luxusgüter in großem Ausmaß, darunter auch Porzellan<sup>131</sup>. Die Importgüter aus Asien beeinflussten den Geschmack in Europa. Neue Dekormotive und eine Vorliebe für das Exotische führten zur „China-Mode“ und Chinoiserien prägten von nun an das äußere Bild Europas. Alle Kulturbereiche wurden davon erfasst. Porzellan wurde so beliebt, dass es in keinem Palast oder Patrizierhaushalt fehlen durfte. Fürsten und Könige richteten

125 Freundl. Mitt. Dr. Omur Tufan, Topkapi Sarayi Müzesi, Istanbul.

126 Kaltenberger 2008, 172.

127 Wiesner 1981, 15.

128 Wiesner 1981, 15; Reichel/Schulle 1982, 51.

129 Heinitz-David 1977, 7; Girmond 1990, 107.

130 Heinitz-David 1977, 7; Reichel/Schulle 1982, 51.

131 Heinitz-David 1977, 7.

eigene Porzellankabinette ein, in denen das Porzellan die Funktion eines Dekorationselementes in der barocken Innenausstattung zu erfüllen hatte.<sup>132</sup>

Die Widerstandsfähigkeit des Porzellans gegen chemische Einwirkungen ließ Porzellangeschirr für Salate, Konfitüren und Früchte als begehrenswert erscheinen, also für Speisen, deren Geschmack durch Silber oder Zinn beeinträchtigt wird. Als im Laufe des 17. Jahrhunderts die Heißgetränke Tee, Kaffee und Kakao für eine kaufkräftige Schicht zunehmend beliebt wurden, begann man auch die Widerstandsfähigkeit gegen plötzliche Erhitzung zu schätzen.<sup>133</sup>

Während man am Kaiserhof in Wien bis ins späte 18. Jahrhundert noch von Gold- und Silbergeschirr speiste, ging der aufgeschlossene Adel dazu über, zur Repräsentation und zum Pläsier hoher Gäste, den ersten Gang und die kostbaren Desserts wie Konfekt, Gesülztes, Gefrorenes oder seltene Früchte auf dem Luxusgut Porzellan mit Besteck mit Porzellangriffen zu servieren.

### *China (Abb. 7)*

Um 1400 wurde auf kaiserlichen Erlass in der alten Töpferstadt Jingdezhen (Ching-tê-chên) in der südchinesischen Provinz Kiangxi eine kaiserliche Porzellanmanufaktur gegründet, die ausschließlich für den Palast arbeitete. In der folgenden Zeit scharten sich um diese offizielle Manufaktur nach und nach zahlreiche private Werkstätten. Der Bezirk Fou-liang, in dem Jingdezhen liegt, ist reich an Lagerstätten der beiden für die Porzellanherstellung notwendigen Rohstoffe Kaolin und Feldspat (Petuntse) (siehe dazu unten „Herstellung“). Das erforderliche Brennmaterial wurde auf dem Wasserweg bezogen.<sup>134</sup> Durch die verkehrstechnisch günstige Lage konnten sowohl Nanking, die Hauptstadt der Ming-Dynastie, als auch die spätere Hauptstadt Peking ebenso wie die Exporthäfen auf dem Wasserweg erreicht werden.<sup>135</sup>

Der Ort Jingdezhen entwickelte sich zu einem „Industriezentrum“, in dem rund eine Million Menschen für und durch das Porzellan lebten und Tag und Nacht 3.000 Öfen brannten. Der Arbeitsprozess war durch Arbeitsteilung rationalisiert. Jeder Arbeiter war auf eine bestimmte Tätigkeit spezialisiert und die Stücke gingen im Verlauf der Produktion durch bis zu 70 Hände. Selbst beim gemalten Dekor waren die Aufgaben auf mehrere Ausführende aufgeteilt.<sup>136</sup> Die Arbeitsteilung der Porzellanmaler ist eines der frühen Beispiele für Massenfertigung, wodurch ihr Lebensstandard, ebenso wie der sämtlicher anderer Arbeiter, sehr niedrig war.<sup>137</sup> Diese so vervollkommenen Produktionsmethoden in den privaten Werkstätten ermöglichten es, den unaufhörlich wachsenden Bedarf der Importländer, anfangs der arabischen Welt, später der europäischen Länder, zu befriedigen.<sup>138</sup>

In den Wirren des Überganges von der Ming- (1368–1644) zur Qing- (Ch'ing-) Dynastie (Mandschu; 1644–1912) wurde während eines Aufstandes Jingdezhen geplündert und niedergebrannt. Erst 1683 konnte unter dem zweiten Mandschu-Kaiser in der Periode Kangxi (K'ang-Hsi) 1662–1722 die Produktion des offiziellen Porzellans wieder aufgenommen werden. Die privaten Porzellanmacher in Jingdezhen hatten auch in der Zwischenzeit in den Traditionen der letzten Phase der Ming-Periode weitergearbeitet, so dass sich Stücke, die im dritten Viertel des 17. Jahrhunderts entstanden sind, kaum von den jünge-

132 Heintz-David 1977, 8.

133 Reichel/Schulle 1982, 51.

134 Reichel/Schulle 1982, 51.

135 Feddersen 1972, 16; Heintz-David 1977, 52; Wiesner 1981, 17. Da die allermeisten Porzellane seit dem 14. Jh. aus den Töpfereien von Jingdezhen stammen, wird dies als Herkunftsbezeichnung bei der Bestimmung eines Stückes nicht mehr besonders erwähnt.

136 Heintz-David 1977, 52.

137 Du Boulay 1987, 72.

138 Heintz-David 1977, 57.



Abb. 7: Porzellan aus China. (Foto: R. Kaltenberger-Löffler)

ren unterscheiden lassen.<sup>139</sup> Daher stammen unter den in Europa befindlichen Porzellanen der Ära Kangxi die weitaus meisten aus den privaten Werkstätten von Jingdezhen. Ihre Merkmale sind die bläuliche Glasur, der unglasierte untere Rand, der sich durch den Brand meist blass-orange verfärbte, sowie der grauweiße, dünne und sehr feste Scherben.<sup>140</sup> Die Kangxi-Periode ist besonders wegen ihres Blau-weiß-Porzellans berühmt geworden, das eine ungekannte technische Höhe in der Qualität der Malerei, des verwendeten Kobalts, des Scherbens und der Glasur erreichte.<sup>141</sup>

Im frühen 17. Jahrhundert machte man in den chinesischen Werkstätten einen deutlichen Unterschied zwischen Inlands- und geringwertiger Exportware.<sup>142</sup> Doch im 18. Jahrhundert vollzog sich der Aufstieg und Niedergang eines neuen Exportporzellans, das sich von Waren für den Binnenmarkt nicht mehr durch mindere Qualität, sondern durch Formen und Dekore unterschied, die nach europäischen Vorlagen auf Bestellung gestaltet wurden („Chine de Commande“). Nach Grafikvorlagen tragen die Geschirre, neben den Wappen der Auftraggeber, Blumen und die jeweils modernen Ornamente. Anfang des 18. Jahrhunderts waren Teeschalen (Koppchen), Teller und Schalen verschiedener Größe und Tiefe die häufigsten Formen,<sup>143</sup> da man in Europa für den schnell steigenden Verbrauch von Kaffee und Tee Trinkgeschirr aus Porzellan für unverzichtbar hielt. So erreichten im 18. Jahrhundert durch die Ostindienfahrer riesige Mengen an chinesischem Porzellan Europa. Doch mit dem Wachstum der Porzellan- und Steingutfabrikation in Europa im fortgeschrittenen 18. Jahrhundert verlor die Exportware ihre wirtschaftliche Grundlage.<sup>144</sup>

#### Herstellung des Porzellans in China

Porzellan ist ein keramisches Erzeugnis aus Kaolin<sup>145</sup>, Quarz und Feldspat mit reinweißem, transparentem und klingend hart gebranntem Scherben. Dem plastischen Kaolin verdankt die Masse ihre Formbarkeit und Feuerfestigkeit,

139 Du Boulay 1987, 71.

140 Du Boulay 1987, 72 f.

141 Wiesner 1981, 20.

142 Reichel/Schulle 1982, 54; F. Reichel, Die Porzellansammlung Augusts des Starken. Porzellankunst aus China – Die Rosa Familie (München 1993) 13.

143 Du Boulay 1987, 111 f.

144 Reichel (Anm. 142) 17.

145 Kaolin, ein weißer Ton mit hohem Schmelzpunkt, ist ein Verwitterungsprodukt des Feldspates auf primärer Lagerstätte, weshalb er auch keine Verunreinigung durch Transport enthält.

Feldspat und Quarz sind Magerungsmittel, die die Brenn- und Trockenschwindung herabsetzen und als Flussmittel wirken.

Europäisches Porzellan unterscheidet sich in der chemischen Zusammensetzung und in den dadurch bedingten höheren Brenntemperaturen von bis zu 1400 °C von ostasiatischem Porzellan, das Brenntemperaturen von maximal 1300 °C benötigt. Je nach Mischungsverhältnis zwischen Kaolin, Feldspat und Quarz wird Porzellan als Hart- oder Weichporzellan definiert. Je mehr Kaolin die Ware enthält, desto höher muss sie gebrannt werden, um die notwendige Versinterung der Masse zu erzielen. Normalerweise enthält europäisches Porzellan mehr Kaolin als ostasiatisches (etwa 45–60%) und wird entsprechend schärfer gebrannt (bei ca. 1300–1400 °C), doch gibt es auch ostasiatische Porzellansorten, die man zu den Hartporzellanen rechnet. Dazu gehören die chinesischen Blau-weiß-Porzellane und die farbig bemalten Waren späterer Zeit sowie das japanische Arita-Porzellan.<sup>146</sup>

Zwei Briefe, die der Jesuitenpater François Xavier d'Entrecolles in den Jahren 1712 und 1722 nach Paris gesandt hatte, geben eine ausführliche Beschreibung von Jingdezhen, den Methoden der Porzellanherstellung sowie der Organisation der Manufaktur.<sup>147</sup> Als Grundmaterial der chinesischen Porzellanfabrikation werden in allen Quellen zwei Rohstoffe genannt: Petuntse (pai-tun-tzu) und Kaolin, dessen Lagerstätten in der Nähe von Jingdezhen ausgebeutet wurden. Die Verglasung (Sinterung) und damit auch die Transparenz des Scherbens erzielte man durch Zugabe von Petuntse als Flussmittel, einem ebenfalls weißen Gemisch von gemahlenem Feldspat und Quarz, das gleichfalls nahe von Jingdezhen abgebaut wurde. Die Glasur, die grundsätzlich aus denselben Rohstoffen besteht wie der Scherben selbst, eventuell mit farbgebenden Zusätzen, verschmilzt im Brand untrennbar mit dem Scherben.<sup>148</sup>

Nach dem Abbau wurden Kaolin und Petuntse<sup>149</sup> zerkleinert und mehrfach geschlämmt, danach wurden die beiden Rohstoffe zu einer homogenen Masse vermengt. Daraus wurden die gewünschten Formen auf der Scheibe gedreht bzw., da die Porzellanmasse sehr schwer formbar ist, grob auf der Scheibe vorgedreht und dann in vorgefertigten Modellen weiterbearbeitet. Nach dem Antrocknen wurde die Wandung von Tellern, Schalen, Vasen und ähnlichen Formen abgedreht und der Standring ausgedreht. Das getrocknete, aber noch ungebrannte Gefäß wurde mit Unterglasurfarben – Kobalt- oder Kupferoxid – bemalt.<sup>150</sup>

Das Bemalen erfolgte arbeitsteilig in vielen kleinen Schritten. Für den Porzellanmaler jedoch besteht die Schwierigkeit darin, dass jeder Pinselstrich sofort vom porösen Material aufgesogen wird und Retuschen (wie bei den Fayencen) nicht möglich sind. Das Malmittel ist zunächst schwarz und erhält erst durch den reduzierenden Brand seine blaue Farbe. Glanz und Reinheit des Blaus hängen zum großen Teil vom Grad der Reduktion ab. Nur allzu leicht wird der Farbton grau oder es bilden sich schwarze Punkte. Das chinesische Kobalt war von minderer Qualität, da es große Mengen an Verunreinigungen (Mangan) enthielt, so dass man zunächst aus den islamischen Ländern (Persien) importiertes Kobalt verwendete („Mohammedaner-Blau“).<sup>151</sup>

146 Girmond 1990, 112.

147 Du Boulay 1987, 72; Girmond 1990, 108.

148 Heinitz-David 1977, 18; Girmond 1990, 112.

149 Die Arbeitsvorgänge sind auch mehrfach durch historische Zeichnungen belegt: dazu Girmond 1990, 107–111 und 116–117 bes. Abb. A1–A23.

150 Demgegenüber erfolgt in Europa die Bemalung mit Unterglasurfarben auf dem bei ca. 800°C vorgebrannten (geschrühten) Scherben; dieser ist poröser, was einen weniger flüssigen und malerischen Auftrag der Unterglasurfarben nach sich zieht.

151 Heinitz-David 1977, 45; Wiesner 1981, 225; Reichel/Schulle 1982, 51.

Danach wurden die Gefäße durch Tauchen in die Glasurmasse, durch Übergießen oder durch Aufblasen mit Hilfe eines mit Stoff bespannten Bambusrohres glasiert.<sup>152</sup> Nach dem Trocknen erfolgte der erste Brand bei einer Temperatur um 1300 °C. Um die Glasur im Brand nicht zu beschädigen, wurden die Rohlinge in Brennkapseln (Muffeln) gesetzt und darin gebrannt. Die transparente Glasur des chinesischen Porzellans besitzt im Gegensatz zum europäischen Porzellan einen leicht grünlichen oder bläulichen Farbton.<sup>153</sup>

Bis in das späte 17. Jahrhundert dominierten in den chinesischen Werkstätten die blau-weißen Porzellane. Im späten 17. Jahrhundert entstanden über der Glasur aufgetragene, polychrome Dekore mit Emailfarben<sup>154</sup>, die aufgrund der Dominanz grüner Farbtöne „famille-verte“ genannt werden. Seit dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts wurden sie von Dekoren abgelöst, die wegen ihrer den Gesamteindruck bestimmenden rosenroten Farbnuancen in Europa als „famille-rose“ bezeichnet werden.<sup>155</sup>

In ebenso vielen Arbeits- und Brennvorgängen wie Farben vorgesehen waren, wurden die einzelnen Überglasurfarben aufgetragen und mit niedrigerer Temperatur gebrannt. Jede Farbe hat eine andere chemische Zusammensetzung und erfordert deshalb auch eine andere Brenntemperatur. Dieser Brand erfolgte in kleinen Muffelöfen, die nur Brenntemperaturen bis zu ca. 900°C erreichten.<sup>156</sup> Goldhörung erforderte ebenfalls einen zusätzlichen Brand, jedoch bei noch niedrigerer Temperatur als für die Schmelzfarben.<sup>157</sup> Deshalb reibt sich Gold im Gebrauch auch am raschesten ab.<sup>158</sup>

Die braune Glasur, die Eisenbestandteile beinhaltet, wurde meist in Verbindung mit Famille-verte-Dekor benutzt, zuerst in blasser Kaffeefarbe, „café-au-lait“ benannt. In Verbindung mit unterglasurblauen und Famille-rose-Reserven hatte es später eine dunklere Tabakfarbe und wurde von den Kaufleuten der Ostindischen Kompanie unter dem Namen „Bataver-Ware“ geführt.<sup>159</sup>

Die Dekorationsweise des kleinen braun glasierten Tellers Kat.-Nr. 58 mit braunem Dekor in den Reserven ist bislang unbekannt.<sup>160</sup>

#### Marken

Viele Stücke tragen auf der Bodenunterseite (Kat.-Nr. 50, 51), meist in Unter- glasurblau, eine Periodenmarke (nianhao, Nien-hao). Sie geben als Regie- rungsmarken die Periode an, in der ein Stück entstanden ist, werden aber auch als Reverenz gegenüber einer früheren Epoche verwendet, weshalb sie kein Datierungskriterium darstellen. Diese Marken geben die Regierungsdevise an, die ein Kaiser bei der Thronbesteigung verkünden ließ und unter der er be- kannt wurde, während sein persönlicher Name nicht genannt werden durfte. Die Marken auf chinesischen Porzellanen bezeichnen also Regierungsperioden und in der Regel auch nicht, wie in Europa, Manufakturen.<sup>161</sup> Die Marke gibt im Allgemeinen zunächst die Dynastie an (Ming 1368–1644, Qing- oder Mand- schu-Zeit 1644–1912), dazu kommt dann die Periodenbezeichnung, d. h. die Devise, die bei der Thronbesteigung eines Herrschers für seine Regierungszeit gewählt wurde: z. B. Periode Kangxi (K'ang-Hsi) – „friedliche Freude“ (1662– 1722).<sup>162</sup>

152 Während in Europa das Porzellan zu- nächst einem Schrühbrand unterzogen wird, glasiert der chinesische Töpfer das luftgetrock- nete Gefäß und brennt Glasur und Scherben in einem Brand.

153 Feddersen 1972, 6.

154 Emailfarben, Schmelzfarben: mit Metall- oxiden gefärbte Glasflüsse, die bei niedriger Temperatur auf den glasierten und bereits ge- brannten Scherben aufgeschmolzen werden.

155 Feddersen 1972, 34; Wiesner 1981, 21.

156 Feddersen 1972, 8; Wiesner 1981, 15; Girmond 1990, 113.

157 Heinitz-David 1977, 78.

158 Freundl. Mitt. Dr. Johannes Wieninger, MAK.

159 Du Boulay 1987, 90.

160 Freundl. Mitt. Dr. J. Wieninger, MAK.

161 Wiesner 1981, 228.

162 Feddersen 1972, 9; R. Kreissl, Weißes Gold aus dem Fernen Osten (München 1975) 6.



Während der Kangxi-Ära tragen nur wenige Stücke die Periodenmarke, da der Oberaufseher der kaiserlichen Fabriken, Ch'ang Ch'-ching, zwischen 1677 und 1680 durch ein Edikt den Töpfern verboten hatte, das „Nien-hao“ des Kaisers auf ihren Waren anzubringen. Es ist nicht sicher, ob das Verbot immer eingehalten wurde, es ist aber anzunehmen, da es viel Porzellan dieser Epoche gibt, das keine Marke trägt und nur mit einem Rautenblatt, einer Lotosblüte, einem endlosen Knoten, einem Räuchergefäß oder anderen Symbolen in einem Doppelkreis gezeichnet ist.<sup>163</sup> In diesen Kontext darf auch der achteckige Teller Kat.-Nr. 50 gestellt werden, dessen Marke bislang nicht bekannt ist.<sup>164</sup>

Porzellan mit unterglasurblauem Dekor aus China, Periode Kangxi (Kat.-Nr. 50–53)

Der fragmentierte achteckige Teller Kat.-Nr. 50 ist auf der Innenseite mit einem dichten floralen Dekor bemalt, auf der Außenseite befindet sich in jedem Feld eine Blüte. Auf der Bodenunterseite ist eine unterglasurblaue Marke angebracht, eine Lotosblüte im Doppelkreis. Solche Doppelringmarken sind charakteristisch für die Kangxi-Periode (1662–1722).<sup>165</sup> Anhand seiner Form und des Dekors<sup>166</sup> kann der Teller in die Zeit um 1700 bis 1720 datiert werden.

Zwei Koppchen mit geschwungen ausgebogenem Rand, Kat.-Nr. 51 und 52, sind auf der Außenseite mit Blütenzweigen bemalt, auf der Innenseite finden sich ebenfalls Reste floralen Dekors. Ihre Datierung ist in das erste Drittel des 18. Jahrhunderts zu stellen. Das Koppchen Kat.-Nr. 53 mit beidseitig floralem Dekor mit dünner Umrisszeichnung und Füllung mit dunkelblauen Punkten findet eine vergleichbare Dekorweise auf einem Teller, der in das späte 17. bis in das frühe 18. Jahrhundert datiert wird.<sup>167</sup>

### *Japan*

Die Porzellanproduktion in Japan tritt nicht vor Anfang der Edo-Zeit (1603–1868) in Erscheinung. Der Impuls kam über Korea, als nach Feldzügen verschleppte koreanische Töpfer auf der Insel Kyūshū angesiedelt wurden. 1616 wurden im Gebiet von Arita Vorkommen von Rohstoffen zur Porzellanherstellung entdeckt. Nach diesem plötzlichen Beginn erlebte die Porzellanherstellung eine rasche Entwicklung. Einige ältere Werkstätten stellten auf die Produktion von Porzellan um, während die Mehrzahl an verschiedenen Plätzen im Gebiet von Arita neu errichtet wurde.

Das japanische Porzellan erschien zu einem günstigen Zeitpunkt auf dem internationalen Markt, nämlich als China – im 17. Jahrhundert in politische Wirren verstrickt, die zum Sturz der Ming-Dynastie führten – nicht in der Lage war, die europäische Nachfrage zu befriedigen.

Die neue Porzellanindustrie in Japan hatte sich kaum konstituiert, als bereits ihre Erzeugnisse zu Tausenden den Weg nach Europa nahmen. Dies geschah durch Vermittlung der holländischen Ostindischen Handelskompanie, der Japan, als den einzigen westlichen Ausländern, 1641 die Errichtung einer Niederlassung in der Bucht von Nagasaki zugestanden hatte.<sup>168</sup>

In der ersten Produktionszeit, die noch vor den Exporten lag, wurden lediglich blau-weiße Porzellane hergestellt. Dieser Periode folgte eine deutlich von China

163 Du Boulay 1987, 82.

164 Freundl. Mitt. Dr. J. Wieninger, MAK.

165 Freundl. Mitt. Dr. J. Wieninger, MAK.

166 Krahl 1986, Form: Kat.-Nr. 2337; 2351; Dekor: Kat.-Nr. 2335.

167 Schmidt 1990, Kat.-Nr. 116.

168 Heintz-David 1977, 97.

beeinflusste Produktion. Schließlich, gegen Mitte des 17. Jahrhunderts, trat ein echter japanischer Stil auf: Um 1644 entwickelte in Arita der Töpfer Sakaida Kakiemon polychromen Dekor. Die Technik hatte er von einem in Nagasaki lebenden chinesischen Emigranten erlernt. Sakaida war der Begründer einer großen Töpferdynastie und gleichzeitig Schöpfer eines Stils, der durch Generationen den Ruhm des japanischen Porzellans ausmachte. Diese Porzellane wussten die europäischen Fürsten jener Zeit zu schätzen und sie gaben auf der Suche nach Anregungen diese Porzellane als Modelle an ihre jungen Manufakturen, wodurch der europäische Kakiemon-Stil<sup>169</sup>, beispielsweise in Meißen und Wien<sup>170</sup>, entstand.

Viele andere Werkstätten in und bei der Stadt Arita entwickelten im 17. Jahrhundert eine Ware, die sich in Europa unter dem Namen „Arita- oder Imari-Porzellan“ – nach dem Hafen Imari auf der Insel Kyūshū, von dem aus es verschifft wurde – großer Beliebtheit erfreute. Der Dekor ist durch üppige Malerei in Unterglasurblau sowie über der Glasur in Eisenrot<sup>171</sup> und Gold charakterisiert. Dekore in diesen Farben waren in Europa besonders in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sehr beliebt, weshalb Imari-Porzellan in großen Mengen für den Export nach Europa hergestellt wurde.<sup>172</sup>

Die höchste Qualitätsstufe des blau-rot-goldenen Imari war preiswerter als das ebenfalls aus Arita stammende elitäre Kakiemon und war vor 1750 erschwinglicher als das bis dahin höchst feudale Meissener und Wiener Porzellan. Die einfacheren Handelsklassen des Imari konnten sich im 18. Jahrhundert schon der Kleinadel, die Kaufleute, das reiche Bürgertum und die hohen Beamten leisten.<sup>173</sup>

Die Teller, Schüsseln, Kummern und Flaschen, auch die Auftragsarbeiten der europäischen Gebrauchsformen wurden mit symbolischen Dekoren nach der Natur, mit Pflanzen und Tieren in bestimmter Kombination versehen, die meist Glück verheißen oder jahreszeitliche Stimmungen tragen. Die Chrysantheme steht für den Herbst und symbolisiert genügsames Leben und den Rückzug von öffentlichen Ämtern. Die Päonie ist Zeichen des Frühlings, verspricht Liebe und Zuneigung und ist Emblem weiblicher Schönheit.<sup>174</sup> Dieser Imari-Dekor erzielte einen ungeheuren Erfolg und wurde von China, das den verlorenen Markt zurückerobern wollte, aufgenommen und imitiert.<sup>175</sup>

*Chinesisches Porzellan im Imari-Stil („China-Imari“, Qing-Dynastie, Periode Kangxi 1662–1722)*<sup>176</sup> (Abb. 8)

Als der Einkaufspreis für japanisches Porzellan so stark anstieg, dass der Profit für die V. O. C. (Vereinigte Ostindische Compagnie) zu gering wurde, und nachdem sich die Verhältnisse in China in der Periode Kangxi (1662–1722) der Qing-Dynastie konsolidiert hatten, kehrten die holländischen Händler im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts auf den Festlandmarkt nach Jingdezhen zurück. Sie nahmen japanisches Imari-Porzellan, das in der Zwischenzeit in Europa Mode geworden war, als Muster mit und ließen es seitdem billiger als Exportware im Imari-Stil in China herstellen.<sup>177</sup>

Nach 1710 entstanden die ersten Stücke *Chinees-Japans*, wie es in zeitgenössischen Dokumenten genannt wird, mit der Farbpalette Unterglasurblau, Eisen-

169 Heinitz-David 1977, 98.

170 J. Lessmann, Du Paquier und Meissen: Inspiration und Konkurrenz. In: M. Chilton (Hrsg.), *Fired by Passion. Barockes Wiener Porzellan der Manufaktur Claudius Innocentius Du Paquier 1* (Stuttgart 2009) 445.

171 Heinitz-David 1977, 58: Das Eisenrot wird nicht als Schmelzfarbe, der ein Glasfluss zugesetzt ist, sondern als „trockene Farbe“ bezeichnet, weil es als Pigment aus Eisensulfat direkt auf die Glasur aufgebracht wird und während des Brennens in diese eindringt, ohne dass sich, wie bei den Schmelzfarben, ein Relief auf der Oberfläche bildet.

172 Heinitz-David 1977, 98; Du Boulay 1987, 91.

173 Hakenjos 2000, 13.

174 Hakenjos 2000, 12.

175 Heinitz-David 1977, 100; Du Boulay 1987, 91.

176 Herr Dr. J. Wieninger, MAK Wien, danke ich sehr herzlich für die Begutachtung der ostasiatischen Porzellane und für die Unterstützung bei deren Bestimmung und Datierung.

177 Reichel 1980, 119; Du Boulay 1987, 91; E. Handke, *Japanisches Porzellan*. Edition der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten. Kat. 3 (Bad Homburg 1992) 21; Hakenjos 2000, 13.



Abb. 8: Chinesisches Porzellan im Imari-Stil – „China-Imari“. (Foto: R. Kaltenberger-Löffler)

rot und Gold. Es lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: eine Ware in reiner Nachahmung, die das japanische Farb- und Dekorschema übernimmt, und eine andere, die chinesisch gestaltete Motive im japanischen Farbschema wiedergibt.<sup>178</sup>

Die erste Gruppe, die mit der Farbgebung aus Unterglasurblau, Eisenrot und Gold bewusst das japanische Imari imitierte, konnte dieses problemlos wegen des viel niedrigeren Preises teilweise vom niederländischen Markt verdrängen. In China nannte man es „Nachahmung des östlichen Meeres“, d. h. Japans.<sup>179</sup> Die zweite Gruppe, die chinesischen Nachahmungen, imitierten zwar die Farben, behielten aber in der Regel ihre eigenen traditionellen Muster bei, indem sie die japanischen Dekorelemente in ihren sehr viel strengeren und symmetrischen Formenkanon einpassten, um die typisch japanische Asymmetrie zu vermeiden.

Echtes japanisches Imari lässt sich auch deshalb mit großer Sicherheit bestimmen,<sup>180</sup> da generell das originale Imari-Blau weniger rein und tief in der Farbe ist und das Eisenrot opaker als die entsprechenden Farben in China. Die größere Reinheit der Farben Kobaltblau und Eisenrot auf den chinesischen Stücken sind der jahrhundertelangen Erfahrung der chinesischen Werkstätten zu verdanken, zudem trägt das chinesische Imari eine weichere, öligere Glasur, sein Biskuitscherben am Fuß tendiert leicht ins Bläuliche<sup>181</sup>, der Scherben ist dünner, auf dem Boden fehlen die Brennstützenspuren und der Gefäßrand ist oft braun glasiert.<sup>182</sup> Die Formen des chinesischen Imari-Porzellans sind den sonst in Jingdezhen üblichen weitgehend gleich. Einige geben sich jedoch als europäisch beeinflusst zu erkennen, da sie nach europäischen Vorbildern für die Ausfuhr geschaffen wurden<sup>183</sup> (vgl. Kat.-Nr. 57).

In Europa wurde oft japanisches Porzellan gemeinsam mit chinesischem verwendet oder zur Präsentation aufgestellt. Dies lag nicht daran, dass man die Herkunftsländer nicht unterscheiden konnte, wenngleich es vorkam, dass der asiatische Handel die Käufer in Europa oft absichtlich in die Irre führte. Chinesische Werkstätten stellten Produkte im Stil von Imari her oder Werkstätten in

178 Achenbach 1990, 352.

179 Reichel 1980, 119.

180 Reichel 1980, 119; Hakenjos 2000, 13: Im Einzelfall führt die Unterscheidung zwischen dem sog. China-Imari und den japanischen Originalen selbst unter Fachleuten zu längeren Diskussionen. Die frühesten Eintragungen im ältesten Inventarbuch der Dresdner Porzellansammlung von 1721 deuten darauf hin, dass „chinesisches Imari“ damals in Europa als japanisch gehandelt wurde.

181 Reichel 1980, 119; Handke (Anm. 177) 22; Hakenjos 2000, 14.

182 Achenbach 1990, 352.

183 Reichel 1980, 119.

Arita brachten unterglasurblaue chinesische Marken an. Es waren die Knappheit und die hohen Preise, die den Käufer zwangen, Geschirr aus beiden Produktionen zu erwerben, gelegentlich noch ergänzt durch Imitationen der Fayencen und neuen Porzellane in Europa.<sup>184</sup> Chinesische Imari-Imitationen stellten für das Bürgertum eine gehobene Ware dar, gleiche Gefäße standen aber auch im Kaiserhaus im Alltag in Verwendung.<sup>185</sup>

„China-Imari“ ist in Europa, besonders in Delft, auch als Fayence kopiert worden.<sup>186</sup> Europäische Porzellankopien des klassischen Imari lassen sich von den Originalen leichter unterscheiden. In der Frühzeit von Meissen spielte es neben dem dort bevorzugten Kakiemon-Stil eine Nebenrolle, in der Wiener Manufaktur des 18. Jahrhunderts nahm es breiteren Raum ein, nicht zuletzt wegen der Habsburger-Sammlung der Originale (siehe dazu unten). Von dort zog sich eine dekorative Entwicklungslinie in die böhmischen und schlesischen Porzellanfabriken des 19. Jahrhunderts.<sup>187</sup>

In der prunkliebenden Welt des Barock gehörte es zum guten Ton, Porzellane zu sammeln. Vor allem ostasiatisches Porzellan, das durch holländische Händler nach Wien kam, wurde nicht nur bei Tisch verwendet, sondern auch für die Dekoration der sog. chinesischen Kabinette, die in vielen Schlössern und Palais des 18. Jahrhunderts zum unabdingbaren Repräsentationsbestand einer barocken Hofhaltung gehörten. Imari-Porzellan zierte die Residenzen der Barockzeit und schmückt noch heute in beträchtlicher Anzahl die Schlösser und fürstlichen Paläste.<sup>188</sup> So wurde auch im Schloss Schönbrunn von Maria Theresia das „Japanische“ und das „Chinesische Kabinett“ eingerichtet.<sup>189</sup> Weitere Imari-Porzellane in Wien stammen aus der Regierungszeit des Karl Alexander von Lothringen in Belgien (1744–1780), die schönsten Stücke gingen auf dem Erbweg an Kaiser Joseph II. und sind derzeit in der Hofsilber- und Tafelkammer ausgestellt.<sup>190</sup>

Diente das japanische Imari-Porzellan vor allem der Raumdekoration, so überwog bei dem chinesischen Produkt das Gebrauchsgeschirr.<sup>191</sup> Durch die große und regelmäßige Einfuhr in Europa verlor chinesisches Porzellan im Laufe des 18. Jahrhunderts seinen exklusiven Status und entwickelte sich zu einem Artikel, der für ein breites Publikum bestimmt war. Das Sortiment des 18. Jahrhunderts unterscheidet sich daher erheblich von dem des 17. Jahrhunderts.<sup>192</sup>

184 Pantzer 2000, 24.

185 Freundl. Mitt. Dr. J. Wieninger, MAK.

186 Feddersen 1972, 44.

187 Hakenjos 2000, 14.

188 Heinitz-David 1977, 98; H. Galen (Hrsg.), Münster und das alte Japan. Stadtmuseum Münster 5.6.–24.12. 1987 (Greven 1987) 32.

189 Pantzer 2000, 25.

190 H. Ch. Winkler, Nachlaß Karl Alexander von Lothringen. In: Ehemalige Hofsilber- & Tafelkammer. Sammlungskat. 1 (Wien et al. 1996) 130–145; Pantzer 2000, 21 f.

191 Achenbach 1990, 352.

192 C. J. A. Jörg, Der Porzellanhandel der VOC im 17. und 18. Jahrhundert. In: Schmidt 1990, 151.

193 Freundl. Mitt. Dr. J. Wieninger, MAK.

#### Koppchen (Kat.-Nr. 54–55)

Die beiden Koppchen Kat.-Nr. 54 und 55 belegen mit nahezu gleichen Maßen (RDM: 8,8 bzw. 8,9 cm, H: 4,7 cm) eine standardisierte Produktion, sie sind auch sehr ähnlich dekoriert mit einer Landschaft mit einem Baum und einem Tempel, wobei nur die Intensität des Unterglasurblaus differiert. Bei beiden Koppchen sind die Aufglasurfarben Gold und Eisenrot zum Teil stark abgerieben. Ihre Datierung ist um 1730 anzusetzen.<sup>193</sup>

#### Unterteller (Kat.-Nr. 56–57)

Vermutlich gehören die Unterteller Kat.-Nr. 56 und 57 zu den beiden oben genannten Koppchen. Kat.-Nr. 56 ist auf der Außenseite mit einem unterglasur-

blauen Zweig und auf der Innenseite mit einer Landschaft mit Doppelhaus und links daneben stehender Fahne dekoriert.

Der etwas kleinere Teller Kat.-Nr. 57 folgt mit seiner gerippten Wandung bereits europäischen Vorbildern aus Meißen. Auch von den Tellern sind wieder Gold und Eisenrot etwas abgerieben. Die Datierung um 1730 entspricht jener der beiden Koppchen.

Die vorliegenden Funde ostasiatischen Porzellans aus den Grabungen am Michaelerplatz machen die Diskrepanz zwischen obertägig in musealen Beständen erhaltenen hochwertigen Stücken und Grabungsfunden, die aus dem Verbrauchermilieu stammen, deutlich. Deshalb sind kaum Vergleiche aus der kunsthistorischen Literatur beizubringen, da dort Spitzenobjekte bei weitem dominieren. Somit bleiben derzeit einzelne Objekte, wie die hohen Henkeltassen Kat.-Nr. 59 und 60, ohne nähere Zuweisung. Eine Parallele zu dem kleinen Teller (Unterteller) Kat.-Nr. 58, mit braunem Fond auf der Innenseite und drei Kartuschen mit braunem, floralem Aufglasurdekor, ist derzeit ebenfalls nicht bekannt. Als Datierung wird das erste Drittel des 18. Jahrhunderts vorgeschlagen.

Vielleicht gelangten die chinesischen Porzellane durch Schiffe der Österreichisch-Ostindischen Handelskompanie (1722–1727) nach Wien. 1722 gründete Kaiser Karl VI. in Ostende eine Übersee-Handelskompanie, deren voller Name lautete: „Kaiserliche und Königliche Indische Kompanie, errichtet in den Österreichischen Niederlanden unter dem Schutz des Heiligen Karl“. In Indien (an der Koromandelküste und an der Gangesmündung) und in Kanton entstanden österreichische Handelsniederlassungen. Produkte aus China und Japan fanden damit direkt ihren Weg nach Österreich. Neben Seide oder Tee waren die Schiffe, wie aus den Packlisten zu ersehen ist, mit 426 großen und 4326 kleineren Kisten mit Porzellan beladen.<sup>194</sup> Auf Verlangen der westeuropäischen Mächte im Zusammenhang mit den Bemühungen um die Anerkennung der Pragmatischen Sanktion verpflichtete sich der Kaiser im Gegenzug zur Aufhebung der Kompanie. Sie wurde 1727 liquidiert und 1731 aufgelöst.<sup>195</sup> Damit verschwanden die österreichischen Schiffe wieder von den Weltmeeren und der Kaiser und die adeligen Familien des Reiches mussten ihre chinesischen und japanischen Porzellane aus anderen Quellen beziehen.<sup>196</sup>

#### *Porzellanmanufaktur Wien*

Unter Kaiser Karl VI. wurde in Wien die zweite Porzellanmanufaktur Europas 1718 als Privatunternehmen des Claudius Innocentius Du Paquier ins Leben gerufen. Nach Ablauf des 25 Jahre dauernden Privileges unter Maria Theresia wurde sie 1744 in ärarische Verwaltung des Staates übernommen. Man suchte nun nach neuen Formen und Dekoren, die man teilweise in Meissener Vorbildern fand. Der stilistische Umschwung zum Rokoko setzte ein, begleitet von einer weiterhin fortlebenden starken Strömung der Chinoiserie, manchmal kombiniert mit europäischem Formengut.<sup>197</sup>

194 Pantzer 2000, 18.

195 R. Sandgruber, *Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (Wien 1995) 120.

196 Pantzer 2000, 21.

197 Neuwirth 1990, 9.

Mit der Übernahme der verschuldeten Privatmanufaktur des Claudius Innocentius Du Paquier durch den Staat im Jahr 1744 wurde die Verwendung einer Fabrikmarke vorgeschrieben. Zunächst als Blindstempel eingeführt, wurde der Bindenschild in Unterglasurblau ab 1749 bis 1827 üblich und von 1827 bis 1864 wiederum als Blindstempel eingepreßt.<sup>198</sup> Der Jahresstempel zur Datierung von Wiener Porzellan wurde 1784 durch Conrad Sörgel von Sorgenthal eingeführt, der im 18. Jahrhundert mit den letzten zwei Ziffern des Jahres und im 19. Jahrhundert mit den letzten drei Ziffern als Blindstempel in die Masse geprägt wurde.

#### Unterglasurblaue Dekore (Kat.-Nr. 61–63)

Im vorliegenden Fundbestand sind zwei Koppchen und zwei Untertassen mit unterglasurblauen Dekoren überliefert. Kobaltblau ist (bis zum erst 1817 entwickelten Chromoxidgrün) die einzige Unterglasurfarbe für Hartporzellan. Der Dekor wird auf den geschrühten Scherben aufgebracht. Im Gegensatz zur Aufglasurmalerei, bei der die Farben mit Terpentinöl flüssig gemacht werden und Korrekturen möglich sind, besteht bei der Blaumalerei diese Möglichkeit nicht, da die Farbe sofort in die poröse Oberfläche eindringt.<sup>199</sup> Reduzierende Brennbedingungen verursachen die Weiße des Scherbens und das leuchtende Unterglasurblau. Ungefähr ab der Mitte des 18. Jahrhunderts war unterglasurblaues Porzellan eine preisgünstige Gebrauchsware für Bürgertum und Beamte.

Als „indianische Blumen“ werden florale Malereien bezeichnet, die ihren ursprünglichen ostasiatischen Sinnzusammenhang verloren haben, weil den europäischen Malern der Symbolwert der Formen<sup>200</sup> verschlossen blieb. Daher passten sie diese ihrem Verständnis an. Vor allem aus dem Formenschatz der japanischen Kakiemon-Dekore auf Arita-Porzellanen entwickelten sie die phantasievoll umgebildeten und umgedeuteten indianischen Blumen.

Eine Kombination aus Koppchen (Kat.-Nr. 61) und Unterteller (Kat.-Nr. 62) liegt mit unterglasurblauem floralem Dekor vor. Das Koppchen ist mit dem unterglasurblauen Bindenschild gemarkt, der nach 1749 verpflichtend eingeführt wurde. Es ist keine Blaumalernummer angegeben. Da auch keine Jahresangabe eingestempelt ist, muss die Datierung vor 1784 liegen. Auf der Unterseite der fragmentiert überlieferten Untertasse mit gleichem Dekor ist nur ein Rest der unterglasurblauen Marke erhalten, die evtl. als Bindenschild zu interpretieren ist. Vergleichbarer floraler Dekor ist auf zwei Schalen überliefert, die mit dem Bindenschild, einmal gestempelt (1744–1749) und einmal unterglasurblau (nach 1749), gemarkt sind, ebenfalls ohne Blaumalernummer.<sup>201</sup> Da die Manufakturen, die nachweislich eine bindenschildartige Marke verwendeten, erst wesentlich später, nämlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, gegründet wurden<sup>202</sup>, ist die Provenienz des Ensembles aus der Wiener Manufaktur aus dem Zeitraum „nach 1749 bis vor 1784“ als gesichert anzunehmen.

Die beiden Stücke unterscheiden sich mit ihrem dünneren und weißeren, dicht gesinterten Scherben wesentlich von dem größeren Unterteller mit Fels und Vogel-Dekor.

Zu dem bereits in Teil 1 publizierten Koppchen aus der Wiener Porzellanmanufaktur mit Fels- und Vogel-Dekor<sup>203</sup> liegt nun mit Kat.-Nr. 63 ergänzend der da-

198 Neuwirth 1978, 8.

199 Zur Blaumalerei allgemein: Barsewisch 1988; K.-P. Arnold/V. Diefenbach (Hrsg.), Meissener Blaumalerei aus drei Jahrhunderten (München 1989); R. E. Röntgen, Blaumalerei auf Meissener Porzellan. Zwiebel, Stroh und blaue Blume (Leipzig 2004). – Eine andere Variante ist das Malen auf die trockene Glasur (Aufglasurmalerei mit Scharffeuerfarbe). Während des Brandes sinkt die blaue Farbe tief ein. Die intensive Ionenfärbung des Kobaltoxides lässt dabei mikroskopisch keine eindeutigen Farbgrenzen erkennen. W. Goder/R. Fratzscher, Die Technikgeschichte der Blaumalerei. In: Arnold/Diefenbach a. a. O. 121.

200 Dazu D. Lübke, Chinesische „Zwiebelmuster“-Teller bemalt mit den Farben der famille rose. KERAMOS 206, 2009, 33–42.

201 Neuwirth 1990, Abb. 6. – Auch zwei jüngere Objekte mit unterglasurblauem Bindenschild, ohne Blaumalernummer, wurden Wien zugewiesen: Barsewisch 1988, Abb. 57a: Teller mit unterglasurblauem Dekor „Indianische Blumen und Insekten“, E. 18. Jh.; Abb. 96f: Koppchen mit Fels und Vogel-Dekor, E. 18./Anf. 19. Jh.

202 W. Neuwirth, Der Bindenschild als Porzellanmarke. Original, Imitation, Fälschung, Verfälschung<sup>2</sup> (Wien 1977) 4 f.; L. Danckert, Handbuch des europäischen Porzellans (Neuausgabe München 1992) 953.

203 Kaltenberger 2008, Kat.-Nr. 87.

zugehörige Unterteller vor. Vor allem das Fels- und Vogel-Dekor ist in Abhängigkeit von den ostasiatischen Vorbildern zu sehen. Der als Basis dargestellte Löcherfelsen, ein durchbrochener, phantastisch gebildeter Zierfelsen, gehörte zur Ausstattung chinesischer Gärten.<sup>204</sup>

Auf dem Unterteller ist die Blaumalernummer „11“ unter dem Bindenschild angebracht, die für Aloisius Neumann für die Jahre 1783–1787 belegt ist.<sup>205</sup> Die blind gestempelte Weißdrehernummer „8“ ist für Georg Clausner für 1783 nachgewiesen.<sup>206</sup> Da das Objekt noch keine Jahresangabe trägt, liegt der Zeitpunkt der Herstellung vor 1784. Da der Weißdreher nur für 1783 in dieser Tätigkeit gesichert ist, darf als Herstellungsjahr 1783 angenommen werden.

Der Teller aus dem Jahr 1783 bildet nun mit dem Koppchen<sup>207</sup>, das ebenfalls keine Jahresangabe trägt und dessen Herstellungszeitraum mit der Blaumalernummer 7 (Christian Eder, mit der Arbeitszeit von 1766 bis 1787) noch näher in die Jahre zwischen 1766–1784 einzugrenzen ist, ein Ensemble<sup>208</sup>.

Koppchen dienten dem Genuss von Kaffee und Tee, die hohen Tassen dem von Schokolade, die als gesund galt und besonders Magen und Stimme zuträglich sein sollte. In Archivalien zur Wiener Porzellanmanufaktur unter Du Paquier wird zwischen Bechern für Schokolade und Kaffee und Koppchen für Kaffee und Tee unterschieden. Bei den Schokoladebechern wird meist angegeben, ob sie henkellos oder mit einem oder zwei Henkeln versehen sind, während bei Kaffeebechern üblicherweise keine Angaben zu den Henkeln gemacht werden. Hingegen werden Schalen oder Becher mit Henkel für Tee oder Kaffee nicht ein einziges Mal erwähnt. Es wurde klar zwischen Bechern und Tassen für Schokolade, Kaffee, Tee und anderen Getränken unterschieden und die Unterscheidungskriterien wurden als bekannt vorausgesetzt; dieses Wissen ist jedoch in Vergessenheit geraten.<sup>209</sup>

Aus den Archivalien der Wiener Porzellanmanufaktur unter Du Paquier geht hervor, dass für Tee weitaus weniger Service hergestellt wurden als für Kaffee und Schokolade. Vielleicht wurde Teezubehör entweder nach wie vor aus Ostasien importiert oder Tee war Anfang des 18. Jahrhunderts in Wien weniger populär als die anderen neuen Heißgetränke, wie auch Reisende berichten: „Tee wird sehr wenig in Wien getrunken.“<sup>210</sup> Die erzeugten Teekoppchen waren der chinesischen Standardform nachempfunden.

## Auswertung

Das vorgelegte Fundmaterial ist ein Nachtrag zu den bereits publizierten Funden aus der unteren Verfüllung eines bei den Grabungen am Michaelerplatz 1991/1992 freigelegten mittelalterlichen<sup>211</sup> Entsorgungsschachtes und ergänzt die 2008 erfolgte zusammenfassende Auswertung von Teil 1<sup>212</sup>. Der dort erarbeitete Datierungsschwerpunkt wird generell bestätigt und durch zwei mit 1784 und 1786 datierte Fayencekrüge erhärtet. Eine weitere Bestätigung liefern die Wiener Porzellane, von denen ein Teller auf das Jahr 1783, das dazu passende Koppchen und ein weiterer Teller auf den Zeitraum „nach 1749 bis vor 1784“ einzugrenzen sind.

Wenn auch in diesem zweiten Teil gehobene Keramik mit Fayence und Porzellan dominiert, so liegen doch wiederum einige Henkeltöpfe aus Irdenware vor,

204 Dazu bereits ausführlich Kaltenberger 2008, 172 f.

205 Neuwirth 1978, 84.

206 Neuwirth 1978, 106.

207 Kaltenberger 2008, 173 und Kat.-Nr. 87.

208 Das Koppchen muss nicht im gleichen Jahr wie der Teller hergestellt worden sein, es wurden häufig Stücke aus verschiedenen Produktionsjahren kombiniert.

209 Chilton 2009, 688 f.

210 Chilton 2009, 703.

211 I. Gaisbauer/G. Reichhalter/S. Sakl-Oberthaler, Mittelalterliche Befunde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991). FWien 10, 2007, 59 f. und Abb. 1, 13.14.

212 Kaltenberger 2008, 177 f.

die aus dem Bereich Küche, Kochen und Vorratshaltung stammen. Die Formen des Kochgeschirres sind generell in Haushalten aller Schichten annähernd gleich, sie sind im 18. Jahrhundert meist aus innenseitig glasierter Irdenware. Wohlhabendere Haushalte unterscheiden sich lediglich durch größere Gefäße und eine höhere Anzahl. Entscheidend setzten sich die gehobeneren Schichten mit dem Tischgeschirr ab.

Ebenso finden sich wieder zwei „Nachtöpfe“, die in Haushalten des 18. Jahrhunderts unverzichtbar waren. Das Konvolut von Apothekenabgabegefäßen mit den charakteristischen, markant aus/umgebogenen Randformen als Bänderand für die Tektur spiegelt mit den differierenden Konturen die Variationsbreite dieses Gefäßtyps im 18. Jahrhundert wider. Die bei den meisten Objekten beidseitig aufgetragene teure opak weiße Fayenceglasur hebt sie von den einfachen Abgabegefäßen deutlich ab, sie waren für einen kaufkräftigen Abnehmerkreis bestimmt. Sie stehen deshalb vielleicht nicht nur im Zusammenhang mit der Abgabe von Arzneien zur Bekämpfung von Krankheiten, sondern auch mit Behältnissen für teure Essenzen, die für die tägliche Toilette der gehobenen Kreise unerlässlich waren.

Das vermutlich als Albarello anzusprechende fragmentiert überlieferte Fayencegefäß stammt aus einer habanischen Werkstatt in der Westslowakei und schließt sich mit seiner Datierung in das dritte Drittel des 17. Jahrhunderts den ältesten aus der Verfüllung geborgenen Gefäßen an.

Einen beträchtlichen Anteil nehmen Fayencekrüge ein, die entweder Blau auf Weiß oder mit den Scharfffeuerfarben bunt bemalt sind. Aufgrund des sehr schwachen Forschungsstandes lässt sich ihre Herkunft aus Niederösterreich lediglich annehmen, wengleich eine Herstellung in der Westslowakei, zumindest für einige Exemplare, die in posthabanischer Tradition stehen, derzeit nicht auszuschließen ist. Von bislang ungewöhnlicher Form sind zwei fassförmige Krüge, die dem Genuss von Bier oder Wermut gedient haben könnten.

Von dem Bestreben nach einheitlichem Tischgeschirr zeugen eine Terrine und ein Teller eines Services aus der Fayencemanufaktur in Holitsch. Die Präsenz von Fayence aus der von Kaiser Franz Stephan in der Westslowakei gegründeten Manufaktur ist im Nahbereich des Hofes nicht weiter verwunderlich.

Wie bereits mit wenigen Stücken in Teil 1 belegt, treten nun vermehrt Koppchen und (Henkel-)Tassen und die entsprechenden Untertassen auf, sowohl in Fayence als auch, in größerer Anzahl, in Porzellan. Zu den importierten teuren Fayencen zählen die Tassen und die Schüssel aus Savona in Italien, ebenso wie das türkische Koppchen.

Ausschließlich dem Genuss von Kaffee und Tee vorbehalten blieben wahrscheinlich die Koppchen und Untertassen aus chinesischem Porzellan, das sich sowohl aus traditionellen blau-weißen Porzellanen als auch aus „China-Imari“, den chinesischen Imitationen japanischen Porzellans, zusammensetzt. Die Datierung dieser Porzellane in die Zeit um 1700 bis um 1730 lässt sich mit einigen qualitätvollen Kelchgläsern<sup>213</sup> und Gläsern mit dem charakteristischen Bandelwerkdekor<sup>214</sup> aus dieser Verfüllschicht in Verbindung bringen, die gleichfalls in die Zeit um 1700 bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts gestellt werden. Die im Verhältnis zur Masse des Fundmaterials ältere Zeitstel-

213 Tarcsay 2008, G24; G25.

214 Tarcsay 2008, bes. G22; G26.



lung der chinesischen Porzellane deutet die gehobene Wertschätzung dieser teuren Importstücke an, weshalb sie über einen längeren Zeitraum verwendet bzw. aufbewahrt worden sein dürften. Besseres Geschirr wurde üblicherweise stärker geschont und weist daher durchschnittlich eine längere Lebensdauer auf.

Ergänzt bzw. abgelöst wurden die chinesischen Koppchen und Unterteller durch gleich gestaltete Formen aus der Wiener Manufaktur, die im Zeitraum „nach 1749 bis vor 1784“ hergestellt wurden.

Koppchen, die dem Genuss von Kaffee und Tee dienten, sind im Fundspektrum häufiger vertreten als hohe Tassen für Schokolade. Der Wandel vom Koppchen zur niedrigen Henkeltasse dürfte sich um oder knapp nach der Mitte des 18. Jahrhunderts anbahnen. Zumindest drei Fayencen dieser Form liegen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor.

Mit dem ergänzenden Fundmaterial wird vornehmlich Tischgeschirr aus Fayence und Porzellan überliefert, das den gehobenen Lebensstil und die Tafelkultur der hier ansässigen wohlhabenden Bürger und Hofbeamten im Umfeld des Kaiserhofes beleuchtet. Mit Porzellan aus China, Fayencen aus Savona in Italien und aus der Westslowakei wird ein Schlaglicht auf die Handelsbeziehungen in Wien im 18. Jahrhundert geworfen.

## Katalog

Abkürzungen	
BDm	Bodendurchmesser
Brst(e).	Bruchstück(e)
BS	Bodenbruchstück
Frgm.	Fragment
H	Höhe
ox.	Oxidationsbrand
RDm	Randdurchmesser
RS	Randbruchstück
S	Scherbenbeschreibung
WS	Wandbruchstück
Korngrößenbestimmung	
richtet sich nach der überwiegenden Anzahl der Magerungspartikel; einzelne größere werden extra vermerkt.	
sehr fein	keine bzw. kaum erkennbare Magerungspartikel
fein	bis 0,25 mm
mittelfein	bis 0,5 mm
mittelgrob	bis 1 mm
grob	bis 2 mm
sehr grob	über 2 mm
Magerungsmenge/-dichte	
schwach	bis 5/cm <sup>2</sup>
mäßig	5 bis 10/cm <sup>2</sup>
stark	10 bis 20/cm <sup>2</sup>
sehr stark	über 20/cm <sup>2</sup>
Porengröße – Porosität	
feinstporig	gerundete Poren bis um 0,1 mm
feinporig	gerundete Poren bis 0,25 mm
Größere Poren werden einzeln nach Form und Größe beschrieben.	
Glasurfarben/Scherbenfarben	
nach RAL-K3 Übersichtskarte und (in „“) nach MICHEL-Farbenführer. 36. erweiterte Aufl. (München 1992). Konnten keine Übereinstimmungen festgestellt werden, so wurden sie in freier Wortwahl beschrieben. Farbe des Scherbens nach Munsell Soil Color Charts (Baltimore 1975).	

## Oxidierend gebrannte Irdenware

### *Innenseitig glasierte Irdenware*

#### Töpfe

1 4 RS, 5 WS, 1 BS eines bauchigen Henkeltopfes mit Kragenrand und randständigem Bandhenkel. – 18. Jh. (Taf. 1,1)

RDm: 9,5 cm, H: 11,4 cm, BDm: 5,9 cm.

S: Michaelerplatz-Ox 2.

Oberfläche: Innenseite „mittelockerbraun“ glasiert, innere Randzone durch nochmaligen Glasurauftrag betont.

Inv.-Nr. 1055/480, 519, 561, 603, 660, 891. FO: bis 8,86 m über Wr. Null.

2 5 RS, 9 WS, 5 BS eines bauchigen Henkeltopfes mit Kragenrand und randständigem Bandhenkel, unten mit Fingerdruckmulde angarniert. – 2. H. 18. Jh. (Taf. 1,2)

RDm: 10,5 cm, H: 11,7 cm, BDm: 7,5 cm.

S: Michaelerplatz-Ox 2.

Oberfläche: Innenseite und Henkeloberseite „lebhaftbraunocker“ glasiert, glänzend, stark kleinteilig krakeliert, mit wenigen dunkelbraunen, nicht ausgebrannten Pigmenten.

Gebrauchsspuren: an der dem Henkel gegenüberliegenden Seite sekundär geschwärzt durch Stehen am offenen Feuer, korrespondierend an der Innenseite Glasurfarbe zu Oliv verändert.

Inv.-Nr. 1071/83, 257, 264, 332, 334, 337, 342, 346, 359, 443, 564; FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null. 1075/190, 337, 492; FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

3 1 RS-WS, 1 WS und Boden eines bauchigen Henkeltopfes mit profiliertem Kragenrand und Deckelfalz. Henkel unten mit Fingerdruckmulde angarniert. – 18. Jh. (Taf. 1,3)

RDm: 9,8 cm, H: 10,4 cm, BDm: 5,5 cm.

S: Michaelerplatz-Ox 2.

Oberfläche: Innenseite „dunkelgelbocker“ mit vielfachen feinen dunkelbraunen, nicht ausgebrannten Pigmenten glasiert, etwas rau; innerer Randbereich durch weiteren Glasurauftrag betont glasiert, dort Oberfläche glatt.

Gebrauchsspuren: an der dem Henkel gegenüberliegenden Seite im Fußbereich sekundär geschwärzt.

Inv.-Nr. 1143/56, 77, 84. FO: 7,76 bis 6,73 m über Wr. Null.

4 R-W-Boden, 4 RS eines bauchigen Henkeltopfes mit aufgestelltem, geringfügig verdicktem Rand, Deckelfalz und gegenüber dem Henkel kleinem, gezogenem Ausguss. Bandhenkel unten mit Fingerdruckmulde angarniert. – 18. Jh. (Taf. 1,4)

RDm: 10 cm, H: 11,5 cm, BDm: 6 cm.

S: Michaelerplatz-Ox 2.

Oberfläche: Innenseite „ocker“ glasiert, glänzend, mit wenigen dunkelbraunen, nicht ausgebrannten Pigmenten.

Gebrauchsspuren: an der dem Henkel gegenüberliegenden Wand sekundäre graue Fleckung.

Inv.-Nr. 1061/6, 7, 12, 14, 34, 150. FO: unter 8,86 bis 7,76 m über Wr. Null.

5 Brste. eines kleinen Henkeltopfes mit aufgestelltem, dreieckig verdicktem Rand, Deckelfalz und gegenüber dem Henkel gezogenem Ausguss (Ansatz nachweisbar). Bandhenkel unten mit einer Fingerdruckmulde angarniert. – 2. H. 18. Jh. (Taf. 2,5)

RDm: 7,7 cm, H: 8,4 cm, BDm: 4,9 cm.

Dekor: auf der Schulter eine horizontal umlaufende Rille.

S: Michaelerplatz-Ox 2.

Oberfläche: innen „lebhaftocker“ glasiert, innere Randzone durch weiteren Glasurauftrag betont.

Gebrauchsspuren: auf der dem Henkel gegenüberliegenden Seite großflächig sekundär geschwärzt.

Inv.-Nr. 1071/293, 345, 560, 662, 667, 669, 800. FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null.

#### „Nachtöpfe“

6 2 RS, 3 WS, 2 BS eines schwach bauchigen Henkeltopfes mit breitem, schräg ausladendem, nach unten verdicktem Rand. Wandständiger Bandhenkel unten mit Fingerdruckmulde angarniert („Nachttopf“). – 2. H. 18. Jh. (Taf. 2,6)

RDm: 15,4 cm, H: 12 cm, BDm: 10,5 cm.

Dekor: auf dem Bauch zwei horizontal umlaufende Rillen.

S: sehr stark fein gemagerte, oxidierend orangerosa gebrannte Irdenware.  
 Magerungsanteile: fein; sehr viele gerundete, farblos bis weiß durchscheinende Partikel (Quarz/Feldspat) bis 0,25 mm, wenige kantige und verrundete, opak hellbeige Partikel bis 0,5 mm.  
 Matrix: feinporig und mehrfach unregelmäßige größere und längliche Poren bis 3 mm.  
 Farbe der frischen Bruchfläche: orangerosa 7.5YR 7/6 reddish yellow.  
 Oberfläche: Außenseite unglasiert, Innenseite „mittelorangebraun“ glasiert, innere Randzone durch nochmaligen Glasurauftrag betont, dort durch dickeren Glasurauftrag stellenweise dunkelbraun.  
 Brand: ox., hart gebrannt.  
 Gebrauchsspuren: Die Oberfläche ist beidseitig – durch Benutzung oder Bodenlagerung? – korrodiert.  
 Inv.-Nr. 1075/102, 290, 302, 315, 399, 400, 519, 531. FO: bis 7,73 m über Wr. Null.  
 7 4 RS, 9 WS, 5 BS eines bauchigen Doppelhenkeltopfes mit breitem, schräg ausladendem, nach unten verdicktem Rand. Wandständige Bandhenkel unten mit Fingerdruckmulde angarniert („Nachttopf“). – 2. H. 18. Jh. (Taf. 2,7)  
 RDm: 19 cm, H: 14,5 cm, BDm: 12 cm.  
 Dekor: auf dem Bauch zwei horizontal umlaufende Rillen.  
 S: sehr stark mittelfein gemagerte, oxidierend orangerosa gebrannte Irdenware.  
 Magerungsanteile: mittelfein; sehr viele gerundete, farblos bis weiß durchscheinende Partikel (Quarz/Feldspat) bis 0,5 mm, vereinzelte gerundete, dunkelrostfarbige Eisenoxidkonkretionen bis 0,5 mm.  
 Matrix: porig, mehrfach längliche Poren bis 4 mm.  
 Farbe der frischen Bruchfläche: orangerosa 7.5YR 7/6 reddish yellow, Außenseite dünn graubraun.  
 Oberfläche: Außenseite überbrannt, daher graubraun ähnlich 10YR 5/2 grayish brown, etwas rau und strukturiert. Innenseite ähnlich „dunkelorangebraun“ glasiert, durch dünnen Glasurauftrag matte, raue und strukturierte Oberfläche; im inneren Randbereich durch nochmaligen Glasurauftrag betont, dort Oberfläche „braunocker“, glatt und glänzend.  
 Brand: ox., mäßig hart gebrannt.  
 Vgl.: Landshut: Endres (Anm. 23) Abb. 43 links (grün glasiert) und rechts vorne (blau glasiert), 2. H. 18. Jh.  
 Inv.-Nr. 1071/384, 444, 445, 480, 504, 793; FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null. 1075/30, 116, 167, 172, 393, 395, 533; FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

### Hohldeckel

8 2 Brste. eines Hohldeckels mit pilzförmigem Knauf. – 18. Jh. (Taf. 2,8)  
 RDm: 6,8 cm, H: 2,7 cm, Knauf-Dm: 1,6 cm.  
 S: Michaelerplatz-Ox 2.  
 Oberfläche: beidseitig dunkelbraun (RAL 8016 Mahagonibraun) glasiert; ein Bruchstück durch Bodenlagerung korrodiert.  
 Inv.-Nr. 1071/238, 672. FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null.  
 9 2 Brste. eines kleinen Hohldeckels mit dreieckig zugespitztem Knauf. – 18. Jh. (Taf. 2,9)  
 RDm: 5,5 cm, H: 2,5 cm, Knauf-Dm: 1,3 cm.  
 S: Michaelerplatz-Ox 2.  
 Oberfläche: beidseitig schwarzbraun glasiert, etwas korrodiert, nur stellenweise glänzend.  
 Inv.-Nr. 1975/181, 345. FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

### Malhorndekorierete Irdenware

#### Kleine Schalen

10 Brste. einer kleinen Schale mit abgesetztem Fuß. – 18. Jh. (Taf. 2,10)  
 RDm: 5,5 cm, H: 2,6 cm, BDm: 3,6 cm.  
 Dekor: außen unter dem Rand eine horizontal umlaufende Rille.  
 Auf der Innenseite Malhorndekor auf weißer Grundengobe: auf der Wandung senkrechte, alternierend rotbraune und dunkelbraune Linien, auf der Bodenseite durch Schütteln/Verziehen marmoriert. Darüber transparente, schwach gelbstichige Glasur.  
 S: Michaelerplatz-Ox 2.

Oberfläche: Innenseite glasiert, hochglänzend, feinteilig krakeliert.

Brand: ox., hart gebrannt.

Inv.-Nr. 1075/184, 324. FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

11 Brst. einer kleinen Schale mit abgesetztem Fuß. – 18. Jh. (Taf. 2,11)

RDm: 5,5 cm, H: 3 cm, BDm: 3,6 cm.

Dekor: außen unter dem Rand eine horizontal umlaufende Rille.

Auf der Innenseite Malhorndekor auf weißer Grundengobe: auf der Wandung senkrechte, alternierend rotbraun und dunkelbraune Linien, auf der Bodenseite durch Schütteln/Verziehen marmoriert. Darüber transparente, schwach gelbstichige Glasur.

S: Michaelerplatz-Ox 2.

Oberfläche: Innenseite glasiert, hochglänzend, feinteilig krakeliert.

Brand: ox., hart gebrannt.

Inv.-Nr. 1075/159, 225. FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

## Fayence

### Henkeltopf

12 2 RS, 4 WS, 1 BS eines bauchigen Henkeltopfes mit etwas verdicktem, aufgestelltem Rand, Deckelfalz, randständigem Bandhenkel, gegenüber auf dem Rand angarnierter Haltenase/Griffknubbe und abgesetztem, umgeschlagenem Fuß. – 2. H. 18. Jh. (Taf. 3,12)

RDm: 10,3 cm, H: 12,5 cm, BDm: 7,4 cm.

Dekor: auf dem Hals ein horizontal umlaufender Grat.

S: Michaelerplatz-Fay 2.

Oberfläche: auf der Innenseite opak hell graublau („dunkelgraugrün“) glasiert, glänzend, stark krakeliert. Außenseite fein manganbraun gespritzt, darunter opak weiß getrübe Stellen erkennbar, stark korrodiert (durch Bodenlagerung?). Bodenunterseite unglasiert, hellbeige.

Gebrauchsspuren: auf der Innenseite und besonders auf dem Deckelfalz sowie auf der dem Henkel gegenüberliegenden Außenseite brauner Belag.

Inv.-Nr. 1075/113, 163, 193, 287, 340, 364, 377, 530. FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

### Kleine bauchige Töpfe (Apothekenabgabegefäße)

13 2 RS, 1 WS und Boden eines kleinen, stark bauchigen Topfes mit ausgebogenem Rand (Binderand) und abgesetztem Fuß (Apothekenabgabegefäß). – (2. H.) 18. Jh. (Taf. 3,13)

RDm: 3,9 cm, H: 4,9 cm, BDm: 3 cm.

S: Michaelerplatz-Fay 2.

Oberfläche: Außenseite und Randinnenseite opak „hellblaugrau“ glasiert, glänzend bis seidematt, kaum krakeliert. Glasur der Innenseite geringfügig getrübt, nahezu farblos mit beiger Farbwirkung. Bodenunterseite unglasiert.

Herstellungstechnologische Merkmale: auf der Innenseite anhaftender Tonpatzen.

Vgl.: Schweiz, Schloss Hallwil: ähnlich, mit gerundet eingezogener Fußzone; Kranzfelder 1982, Nr. 467c: beidseitig grün glasierte Irdenware, schwerpunktmäßig 18. Jh.

Inv.-Nr. 1071/41, 629, 668. FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null.

14 2 RS, 4 WS und Boden eines kleinen, stark bauchigen Topfes mit ausgebogenem Rand (Binderand) und abgesetztem Fuß (Apothekenabgabegefäß). – (2. H.) 18. Jh. (Taf. 3,14)

RDm: 4,9 cm, H: 7,4 cm, BDm: 3,7 cm.

S: Michaelerplatz-Fay 2.

Oberfläche: Außenseite und Randinnenseite opak „hellgrünlichgrau“ glasiert, glänzend bis seidematt, sehr stark krakeliert. Glasur der Innenseite nur schwach getrübt, mit beiger Farbwirkung. Bodenunterseite unglasiert.

Vgl.: Nürnberg: Kranzfelder 1982, Nr. 655: Fayence, schwerpunktmäßig 1./2. D. 18. Jh.

Inv.-Nr. 1075/15, 56, 126, 149, 187, 237, 498. FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

15 Kleiner bauchiger Topf mit ausgebogenem Rand (Binderand) und abgesetztem Fuß (Apothekenabgabegefäß). – (2. H.) 18. Jh. (Taf. 3,15)

RDm: 5,5 cm, H: 7,2 cm, BDm: 3,5 cm.

S: Michaelerplatz-Fay 2 – museales Ganzgefäß, nur ein Abschlag auf dem Rand.

Oberfläche: beidseitig mit Ausnahme der Bodenunterseite opak weiß glasiert, mehrfach feinste schwarze Punkte, hochglänzend, nicht krakeliert.

Fassungsvermögen: 1/10 Liter.

Inv.-Nr. KF 405/1. FO: Niveau 1, bis 8,86 m über Wr. Null.

**16** Kleiner bauchiger Topf mit ausgebogenem Rand (Binderand) und abgesetztem, umgeschlagenem Fuß (Apothekenabgabegefäß). – (2. H.) 18. Jh. (**Taf. 3,16**)

RDm: 4,9 cm, H: 8,2 cm, BDm: 3,8 cm.

S: Michaelerplatz-Fay 2.

Oberfläche: beidseitig mit Ausnahme der Bodenunterseite opak weiß mit geringem Graustich glasiert, glänzend, nicht krakeliert.

Herstellungstechnologische Merkmale: Gefäß nicht einwandfrei gedreht, an einer Stelle Verdickung.

Fassungsvermögen: 1/10 Liter.

Vgl.: Wien: Kohlprath (Anm. 53) Kat.-Nr. 403: Tiegel, H: 6,7 cm, weiß glasiert, 18. Jh.

Inv.-Nr. KF 433/1. FO: unter 7,76 m über Wr. Null.

**17** Kleiner bauchiger Topf mit waagrecht umgelegtem Rand (Binderand) und abgesetztem Fuß (Apothekenabgabegefäß). – (2. H.) 18. Jh. (**Taf. 3,17**)

RDm: 6,1 cm, H: 8,3 cm, BDm: 4 cm.

S: Michaelerplatz-Fay 2.

Oberfläche: beidseitig mit Ausnahme der Bodenunterseite opak weiß mit geringem Graustich glasiert, vielfach feinste schwarze Punkte, glänzend, nicht krakeliert.

Fassungsvermögen: 3/20 Liter.

Inv.-Nr. KF 403/1. FO: Niveau 1, bis 8,86 m über Wr. Null.

**18** 2 RS, 5 WS, 2 BS eines kleinen bauchigen Topfes mit waagrecht umgelegtem Rand (Binderand) und abgesetztem Fuß (Apothekenabgabegefäß). – (2. H.) 18. Jh. (**Taf. 3,18**)

RDm: 7 cm, H: 9,8 cm, BDm: 4,4 cm.

S: Michaelerplatz-Fay 2.

Oberfläche: beidseitig mit Ausnahme der Bodenunterseite opak weiß mit leichtem Rosastich glasiert, darin vielfach feine schwarze Partikel, ein grün ausblutender Punkt, glänzend, nicht krakeliert.

Inv.-Nr. 1055/150, 224, 409, 575, 583, 635, 640, 754. FO: bis 8,86 m über Wr. Null.

**19** Kleiner bauchiger Topf mit ausgebogenem Rand (Binderand) und abgesetztem Fuß (Apothekenabgabegefäß). – (2. H.) 18. Jh. (**Taf. 3,19**)

RDm: 4 cm, H: 5,2 cm, BDm: 3 cm.

S: Michaelerplatz-Fay 2 zugewiesen – nahezu intaktes museales Ganzgefäß mit kleiner alter Abschlagstelle auf dem Fuß – keine Scherbenprobe entnommen, Beobachtungen an Bodenunterseite.

Oberfläche: beidseitig mit Ausnahme der Bodenunterseite ursprünglich opak weiß glasiert. Glasur durch Korrosion jetzt überwiegend dunkelbraun, matt, stark krakeliert.

Fassungsvermögen: rund 1/30 Liter.

Vgl.: Wien, Michaelerplatz: Kaltenberger 2008, Taf. 12 Kat.-Nr. 67: Fayence, H: 5,2 cm; Nürnberg: formal ähnlich; Kranzfelder 1982, Nr. 655: Fayence, schwerpunktmäßig 1./2. D. 18. Jh.

Inv.-Nr. KF 440/1. FO: bis 6,73 m über Wr. Null.

**20** Kleiner bauchiger Topf mit ausgebogenem Rand (Binderand) und abgesetztem Fuß (Apothekenabgabegefäß). – (2. H.) 18. Jh. (**Taf. 3,20**)

RDm: 4 cm, H: 5,5 cm, BDm: 3 cm.

S: Michaelerplatz-Fay 2 zugewiesen – nahezu intaktes museales Ganzgefäß mit kleiner alter Bruchstelle – keine Scherbenprobe entnommen, Beobachtungen an Bodenunterseite.

Oberfläche: beidseitig mit Ausnahme der Bodenunterseite ursprünglich opak weiß glasiert. Glasur durch Korrosion jetzt überwiegend dunkelbraun, seidenmatt bis matt, stark krakeliert. Nadelstiche, feinkörnig bzw. nicht aufgeplatzte Blasen. Auf der Bodenunterseite braune Glasurflecke, sehr viele Nadelstiche.

Fassungsvermögen: etwas weniger als 1/20 Liter.

Inv.-Nr. KF 434/1. FO: unter 7,76 m über Wr. Null.

**21** 1 RS, 7 WS und Boden eines kleinen bauchigen Topfes mit waagrecht umgelegtem Rand (Binderand) und abgesetztem Fuß (Apothekenabgabegefäß). – (2. H.) 18. Jh. (**Taf. 3,21**)

RDm: 4 cm, H: 6,8 cm, BDm: 4 cm.

S: Michaelerplatz-Fay 2.

Oberfläche: beidseitig mit Ausnahme der Bodenunterseite ursprünglich opak weiß glasiert. Glasur durch Korrosion jetzt vor allem auf der Außenseite überwiegend braun, matt, sehr stark sehr feinteilig krakeliert.

Inv.-Nr. 1071/60, 62, 63, 76, 82, 234, 244, 505, 595, 609. FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null.

22 Kleiner bauchiger Topf mit ausgebogenem Rand (Binderand) und abgesetztem Fuß (Apothekenabgabegefäß). – (2. H.) 18. Jh. (Taf. 3,22)

RDm: 5 cm, H: 5,7 cm, BDm: 3,4 cm.

S: Michaelerplatz-Fay 1 – museales Ganzgefäß, keine Scherbenprobe entnommen, Beobachtungen an unglasiertem Fuß.

Oberfläche: beidseitig mit Ausnahme der Bodenunterseite opak hellgrau (RAL 9018 Papyrusweiß) glasiert, seidenmatt, stark krakeliert.

Herstellungstechnologische Merkmale: Der umgelegte Rand wurde an einer Stelle bereits vor dem Auftragen der Glasur beschädigt, so dass eine größere Fehlstelle entstand. Dennoch wurde das Gefäß glasiert, verkauft und verwendet.

Gebrauchsspuren: Innenseite dunkelbraun – durch Einwirkung des Inhaltes auf die Glasur.

Auf der Bodenunterseite anhaftender rotbrauner Belag (Sinter?).

Fassungsvermögen: 1/20 Liter.

Inv.-Nr. KF 407/1. FO: Niveau 1, bis 8,86 m über Wr. Null.

23 Kleiner bauchiger Topf mit waagrecht umgelegtem Rand (Binderand) und abgesetztem Fuß (Apothekenabgabegefäß). – (2. H.) 18. Jh. (Taf. 3,23)

RDm: 5,5 cm, H: 5,1 cm, BDm: 3 cm.

S: Fayence, mäßig mittelfein gemagert, oxidierend hellbeige mit rosa Kern gebrannt.

Magerungsanteile: mittelfein; mehrfach gerundete, opak weiße Partikel bis 0,5 mm, sehr vereinzelte kantige, ziegelfarbige Partikel bis 0,5 mm.

Matrix: mäßig gemagert, feinporig.

Farbe der frischen Bruchfläche: Kern rosa 5YR 7/6 reddish yellow, darüber dünn hellbeige 10YR 8/4 very pale brown.

Oberfläche: beidseitig mit Ausnahme der Bodenunterseite opak weiß glasiert mit unregelmäßig beige bis nahezu weißer Farbwirkung, je nach Dicke des Glasurauftrages, seidenmatt, stark krakeliert.

Brand: ox., mäßig hart gebrannt.

Herstellungstechnologische Merkmale: Glasur während des Brandes schlecht verronnen.

Fassungsvermögen: etwas weniger als 1/20 Liter.

Vgl.: Schweiz, Schloss Hallwil: Kranzfelder 1982, Nr. 467a: beidseitig grün glasierte Irdenware, schwerpunktmäßig 18. Jh.; Nr. 468a: innen grün glasierte Irdenware, schwerpunktmäßig 18. Jh.

Inv.-Nr. KF 404/1. FO: Niveau 1, bis 8,86 m über Wr. Null.

24 Kleiner bauchiger Topf mit ausgebogenem Rand (Binderand) und abgesetztem Fuß (Apothekenabgabegefäß). – (2. H.) 18. Jh. (Taf. 4,24)

RDm: 4,6 cm, H: 5,4 cm, BDm: 3,8 cm.

S: Michaelerplatz-Fay 1 – museales Ganzgefäß, keine Scherbenprobe entnommen, Beobachtungen an alten Abschlagstellen auf dem Bauch.

Magerungsanteile: mehrfach unregelmäßig gerundete, dunkelrostfarbige Eisenoxidkonkretionen bis 0,25 mm.

Oberfläche: beidseitig mit Ausnahme der Bodenunterseite opak RAL 9001 Cremeweiß glasiert, mit großflächiger grauer Fleckung unter der Glasur (durch ehemaligen Inhalt oder Bodenlagerung? verursacht), glänzend, stark krakeliert.

Fassungsvermögen: geringfügig mehr als 1/20 Liter.

Inv.-Nr. KF 431/1. FO: bis 8,86 m über Wr. Null.

### *Habanische Fayence aus der Westslowakei*

#### Bauchiger Topf (Apothekenstandgefäß, Albarello)

25 12 WS und Boden eines schwach bauchigen Topfes mit abgesetztem Fuß (Apothekenstandgefäß). – Westslowakei, habanisch, 3. D. 17. Jh. (Taf. 4,25)

BDm: 6,6 cm.

Dekor: Kobaltblau, abgesetzter Fuß mit blauer Linie dekoriert; auf der Wandung Rest einer Kartusche, eingerahmt von floralem Rankenwerk.

Vgl.: Kalesný 1981, Abb. 211 = Pišútová 1981, Abb. 2: habanisches Apothekengefäß, Westslowakei, dat. 1672; Kybalová (Anm. 68) Kat.-Nr. 41: sechsseitige Flasche, Westslowakei, dat. 1674; Kalinová (Anm. 68) Abb. 10: Fass, Westslowakei, 2. H. 17. Jh.; Pastieriková 2005, 118 SNM E-1102: Teller, Westslowakei, um 1680.

S: Fayence, sehr stark fein gemagert, oxidierend hellbeige gebrannt.

Magerungsanteile: fein; sehr viele gerundete, farblos bis weiß durchscheinende Partikel (Quarz/Feldspat) bis 0,25 mm, vereinzelte rostfarbige Eisenoxidkonkretionen bis 0,25 mm.

Matrix: sehr stark gemagert, geringfügig feinstporig.

Farbe der frischen Bruchfläche: hellbeige 10YR 8/3 very pale brown.

Oberfläche: beidseitig und Bodenunterseite opak hellgrau RAL 9018 Papyrusweiß glasiert, seidenmatt, etwas krakeliert. Glasur auf der Bodenunterseite mit vielen Nadelstichen und aufgeplatzten Blasen.

Brand: ox., hart gebrannt.

Vgl.: Wien, Michaelerplatz: formal Kaltenberger 2008, Kat.-Nr. 83, Scherben hier geringfügig heller, sonst gleich.

Inv.-Nr. 1061/43; FO: unter 8,86 bis 7,76 m über Wr. Null. 1071/16, 44, 200, 236, 241, 607, 678, 699, 704; FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null.

### *Mit Scharffeuerfarben dekorierte Fayencen aus Niederösterreich*

#### Birnkrüge

26 Birnkrug mit trichterförmigem Hals, ausgestelltem Fuß und unterrandständig angarniertem, hochgezogenem Bandhenkel. – Niederösterreich, posthabanisch, dat. 1786 (Taf. 4,26)

RDm: 7,4 cm, H: 17,8 cm, BDm: 7,2 cm.

Dekor: in kobaltblauem Kranz aus Fiederblatteleiste und einer mit Manganbraun fein strukturierten Masche oben und unten, manganbraune Jahreszahl 1786, begleitet oben und unten von einer zarten manganbraunen Zierleiste, bestehend aus zentralem Stern und seitlich immer kleiner werdenden vertikalen Strichen. – Die gleiche Zierleiste Birnkrug Kaltenberger 2008, Kat.-Nr. 79.

S: Michaelerplatz-Fay 1 – museales Ganzgefäß, keine Scherbenprobe entnommen, Beobachtung an alten Bestoßungen auf dem Rand und Henkelabrissen.

Oberfläche: beidseitig mit Ausnahme der Bodenunterseite opak weiß (sehr ähnlich RAL 9001 Cremeweiß) glasiert, glänzend, im Henkelbereich etwas krakeliert.

Herstellungstechnologische Merkmale: auf der Außenseite des Bauches Drehrillen unter der Glasur erkennbar. Auf der Bodeninnenseite markante Drehschnecke.

Inv.-Nr. KF 409/1; FO: Niveau 1, bis 8,86 m über Wr. Null. 1055/755; FO: bis 8,86 m über Wr. Null.

27 2 RS, 4 WS und Unterteil eines Birnkruges mit schwach trichterförmigem Hals, ausgestelltem Fuß und unterrandständig angarniertem, hochgezogenem Bandhenkel. – Niederösterreich, posthabanisch, dat. 1784 (Taf. 4,27)

RDm: 7,3 cm, H: 18,5 cm, BDm: 8 cm.

Dekor: in grünem Kranz aus einer Fiederblatteleiste mit Masche oben und unten mit manganbrauner Binnenzeichnung brauner Bär nach links. Darüber manganbraun „A . O(Rest fehlt)“, darunter Jahreszahl 1784.

Marke: auf der Bodenunterseite manganbraun großes „S.“ – H: 4,3 cm.

S: Michaelerplatz-Fay 1.

Oberfläche: beidseitig opak weiß (sehr ähnlich RAL 9001 Cremeweiß) glasiert, glänzend, im Henkelbereich etwas krakeliert. Bodenunterseite unglasiert.

Inv.-Nr. KF 388/1 und 1055/38, 72, 120, 176, 428, 648, 686. FO: bis 8,86 m über Wr. Null.

28 Birnkrug mit trichterförmigem Hals, ausgestelltem Fuß und unterrandständig angarniertem, hochgezogenem Bandhenkel. – Niederösterreich, 2. H. 18. Jh. (Taf. 5,28)

RDm: 6,7 cm, H: 18,2 cm, BDm: 7,5 cm.

Dekor: durch sehr starke Korrosion nur mehr Dekorreste erkennbar: manganbraun konturierter, springender Hirsch nach rechts mit nach links zurückgewendetem Haupt und Geweih. Reste der Landschaft und Vegetation manganbraun konturiert und zum Teil gelb gemalt.

S: Michaelerplatz-Fay 2.

Oberfläche: beidseitig stark braun korrodiert. Bodenunterseite unglasiert.

Inv.-Nr. KF 435/1. FO: unter 7,76 m über Wr. Null. 1 RS nicht anpassend 1071/211.

29 Brste. eines Birnkruges mit schwach trichterförmigem Hals, abgesetztem Fuß und unterrandständig angarniertem, hochgezogenem Bandhenkel. – Niederösterreich, 2. H. 18. Jh. (Taf. 5,29)  
RDm: 6,8 cm, H: 18,1 cm, BDm: 7,5 cm.

Dekor: manganvioletter Doppelpadler, in den Klauen Palmwedel, grün hervorgehoben.

S: Michaelerplatz-Fay 2.

Oberfläche: beidseitig opak RAL 9001 Cremeweiß glasiert, seidenmatt, stellenweise glänzend, sehr viele feinste schwarze Partikel in der Glasur, nicht krakeliert. Bodenunterseite unglasiert.

Inv.-Nr. 1061/2, 94; FO: unter 8,86 bis 7,76 m über Wr. Null. 1071/11, 79, 218, 255, 415, 416, 518, 579, 617, 630, 720; FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null. 1075/236, 349; FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

### Krug mit Doppelhenkel („Maienvase“)

30 Bauchiger Krug mit nahezu zylindrischem Hals, abgesetztem Fuß und eingerollten Doppelhenkeln („Maienvase“). – Niederösterreich, 2./3. D. 18. Jh. (Taf.5,30)

RDm: 6,5 cm, H: 15 cm, BDm: 5,8 cm.

Dekor: kobaltblaue dreilappige Blüte mit Fiederblättern, darüber Granatapfelmotiv.

Vgl.: Österreichische Fayencen 1993, Kat.-Nr. 263: Birnkrug, Niederösterreich, um 1770.

S: vermutlich Michaelerplatz-Fay 2. Keine Scherbenprobe entnommen – museales Gefäß, mit abgebrochenem Henkel und einer alten Abschlagstelle auf dem Rand; keine rezenten Abschläge.

Oberfläche: beidseitig mit Ausnahme der Bodenunterseite opak weiß mit Graustich glasiert, stellenweise mit vielen feinsten schwarzen Partikeln, glänzend, nur stellenweise sehr wenig krakeliert.

Inv.-Nr. KF 441/1. FO: bis 6,73 m über Wr. Null.

### Walzenkrug

31 Brste. eines Walzenkruges mit ausgestellttem Fuß und wandständigem Wulsthenkel. – Niederösterreich, spätes 18. Jh. (Taf. 6,31)

RDm: 7,7 cm, H: 10,5 cm, BDm: 8 cm.

Dekor: dreimal an vertikaler manganbrauner Linie seitlich alternierend gelbe Blüten und jeweils zwei grüne Blätter, nach oben hin kleiner werdend. Entlang des Randes und des Fußes jeweils drei manganbraune horizontal umlaufende Linien.

S: Michaelerplatz-Fay 2.

Oberfläche: beidseitig mit Ausnahme der Bodenunterseite opak weiß mit blaugrauem Farbstich glasiert. Außenseite braun korrodiert, matt, stark krakeliert; Innenseite kräftiger graublau, glänzend, stark krakeliert.

Inv.-Nr. 1071/96, 230, 243, 252, 254, 418, 745, 780; FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null. 1075/247; FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

### Krüge in Fassform

32 Brste. eines kleinen, sehr schwach bauchigen Kruges mit unterrandständig angarniertem, geschwungenem Wulsthenkel. – Niederösterreich? (2. H.) 18. Jh. (Taf. 6,32)

RDm: 6,8 cm, H: 6,7 cm, BDm: 5,8 cm.

Dekor: Fass, zur Angabe der Fassdauben vertikale manganbraune Streifen, jeweils drei horizontal umlaufende manganbraune Linien zur Angabe der Weidenruten.

S: Michaelerplatz-Fay 2.

Oberfläche: beidseitig und Bodenunterseite mit Ausnahme der Standring-Unterseite opak weiß glasiert. Auf der Außenseite braun korrodiert, seidenmatt bis matt, nicht krakeliert; auf der Innenseite Glasur mit kräftigem Rosastich, eine größere Stelle mit grüner Schattierung, seidenmatt, großflächig mit vielen feinsten schwarzen Partikeln; Bodenunterseite mit graublauer Fleckung, glänzend, krakeliert.

Herstellungstechnologische Merkmale: ausgedrehter dünner Standring. In der Henkeloberseite eingestochenes Loch für die Montage eines Deckels.

Inv.-Nr. 1055/629; FO: bis 8,86 m über Wr. Null. 1071/253, 576; FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null. 1075/488, 540; FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

33 2 RS, 1 WS, 3 BS eines fassförmigen Kruges, unterer Henkelabriss erhalten. – Niederösterreich? (2. H.) 18. Jh. (Taf. 6,33)

RDm: 8 cm, H: 11,8 cm, BDm: 7,3 cm.



Marke: auf der Bodenunterseite manganbraunes „A“ – H: 1,5 cm.

Vgl.: gleiche Marke manganbraun: Wiener Kunstauktionen (Anm. 92) Kat.-Nr. 591: Birnkrug mit kobaltblauer Bemalung, Niederösterreich, 2. H. 18. Jh.

Dekor: an Außenseite braune vertikale Linien zur Angabe der einzelnen Fassdauben, horizontale Rillenbündel mit Braun und Ocker strukturiert zur Angabe der Weidenruten zum Zusammenhalten der Fassdauben.

S: Michaelerplatz-Fay 1.

Oberfläche: beidseitig und Bodenunterseite (hier stellenweise abgeplatzt) mit Ausnahme der Standring-Unterseite opak weiß mit kräftigem Rosastich glasiert, seidenmatt, nicht krakeliert.

Herstellungstechnologische Merkmale: ausgedrehter Standring.

Inv.-Nr. 1075/219, 257, 282, 294, 339. FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

### Kanne mit passendem Deckel

34 Kanne mit kantig gedrückter und ausgezogener Schnauze, knapp unterrandständig angarniertem Henkel, unten mit „Schwänzchen“ angarniert. – Niederösterreich? 18. Jh. (Taf. 6,34)

Dazu passender Deckel Kat.-Nr. 35.

RDm: 6,7 cm.

Dekor: durch sehr stark braun korrodierte Glasur kaum mehr erkennbar, zum Teil nur mehr im Streiflicht anhand des Reliefs des Farbaufrages sowie geringer gelber, grüner und blauer Farbreste. Gesamter Dekor sehr fein und zart, Konturierung ursprünglich kobaltblau oder manganbraun. In der Begrenzungsleiste entlang des Randes feine sternförmige Blüte mit gelbem Mittelpunkt, daneben zarte tulpenförmige Blüte. In der Mitte seitlich unter der Schnauze floraler Dekor, gelb und grün gehöhlt. An den Seiten jeweils in gezackten/sternförmigen Kartuschen Architektur, Reste von gelber Höhlung erhalten. Als Verbindungselement vorne eine breite Leiste, gefüllt mit feinen Zacken. Untere Begrenzung als blaue horizontal umlaufende Linie noch partiell erkennbar.

S: Michaelerplatz-Fay 1.

Oberfläche: beidseitig braun korrodiert.

Inv.-Nr. 1055/862. FO: bis 8,86 m über Wr. Null.

35 Einfallender Zargendeckel mit spitz zu einer Schnauze gezogener Zarge. Zur Kanne Kat.-Nr. 34 gehörend und genau passend; Zarge entsprechend der Kannenschnauze spitz ausgezogen. – Niederösterreich? 18. Jh. (Taf. 6,35)

RDm: 6,8 cm, Zargen-Dm: 4,5 cm.

Dekor: auf der Oberseite durch starke Korrosion nur mehr schlecht erkennbar. Um den Knauf konzentrischer Ring, beidseitig begleitet jeweils durch eine Reihe aus alternierend angeordneten kleinen Sternen und Dreipunkt-Motiven. Entlang des Randes eine Bogenreihe, gefüllt mit vertikalen Strichen, bekrönt von einem Punkt.

S: nicht erkennbar – museales Objekt mit zwei alten Bestoßungen, keine Scherbenprobe entnommen.

Oberfläche: beidseitig aufgetragene Glasur braun korrodiert, glänzend, nicht krakeliert.

Inv.-Nr. 1055/565. FO: bis 8,86 m über Wr. Null.

### Henkelschüssel

36 4 RS, 4 WS, 1 BS einer kalottenförmigen Henkelschüssel mit Kremprand, randständig angarniertem Bandhenkel und ausgedrehtem Standring. – Niederösterreich? 2. H. 18. Jh. (Taf. 7,36)

RDm: 22 cm, H: 7,7 cm, Standring-Dm: 10,2 cm.

Dekor: Kobaltblau, auf dem Rand gezackte Büschel, auf der Wandung abstrahierter floraler Dekor, Behangornament.

Kobaltblau an dicker aufgetragenen Stellen zu Braun korrodiert.

S: Michaelerplatz-Fay 2.

Oberfläche: beidseitig und Bodenunterseite mit Ausnahme der Standring-Unterseite opak RAL 9002 Grauweiß glasiert, glänzend, stellenweise geringfügig krakeliert.

Inv.-Nr. 1071/39; FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null. 1075/49, 216, 252, 362; FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

### Henkeltassen

**37 2 RS, 1 RS-WS-BS** einer kleinen Henkeltasse mit knapp unterrandständigem Henkel, unten mit kleiner Volute angarniert und ausgedrehtem Standring. – Niederösterreich, (2. H.) 18. Jh. (**Taf. 7,37**)

RDm: 6 cm, H: 3,3 cm, Standring-Dm: 3,5 cm.

Dekor: monochrom Manganbraun/-violett: Bordüre mit gefüllten Bögen und hängenden Spitzblättern.

S: Michaelerplatz-Fay 2.

Oberfläche: beidseitig und Bodenunterseite mit Ausnahme der Standring-Unterseite opak weiß glasiert, glänzend, sehr wenige Nadelstiche, nicht krakeliert.

Inv.-Nr. 1071/19, 725; FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null. 1143/27; FO: 7,76 bis 6,73 m über Wr. Null.

**38 3 RS, 1 WS** einer Henkeltasse mit unterrandständigem Henkel, unten mit kleiner Volute angarniert (Henkeltasse). – Niederösterreich, (2. H.) 18. Jh. (**Taf. 7,38**)

RDm: 8 cm.

Dekor: Kobaltblau, auf der Außenseite vertikale „Pfeifen-“/Zungenmotive zwischen horizontal umlaufenden blauen Linien oben und unten.

Kobaltblau an dicker aufgetragenen Stellen zu Braun korrodiert.

Vgl.: sog. Pfeifendekor sehr häufig auf Birnkrügen aus Niederösterreich, z. B. in Kobaltblau: Österreichische Fayencen 1993, Kat.-Nr. 210: Birnkrug, Niederösterreich, 2. H. 18. Jh.; in verschiedenen Scharffeuerfarben und unterschiedlichen Varianten, auf Krügen der 2. H. 18. Jh. ebd., Kat.-Nr. 211–214; 216; 220–225; 227–229; 232–237.

S: Michaelerplatz-Fay 2.

Oberfläche: beidseitig opak weiß glasiert, glänzend, an der Außenseite sehr wenige Nadelstiche, nicht krakeliert.

Inv.-Nr. 1071/233, 414, 574, 687. FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null.

### Unterteller

**39 5 RS, 1 BS** eines Tellers mit geringfügig ausgebogenem Rand und ausgedrehtem Standring (Unterteller zu Tasse oder Koppchen). – Niederösterreich, (2. H.) 18. Jh. (**Taf. 7,39**)

RDm: 12 cm, H: 3,3 cm, Standring-Dm: 6,9 cm.

Dekor: Kobaltblau und Manganbraun/-violett: innerhalb manganbrauner Linien und Umrissen kobaltblauer Dekor, in der Tellermitte abstrahierte sternförmige Blüte.

Vgl.: eine sehr ähnliche Bordüre auf dem Rand eines Birnkruges, ebenfalls in den Farben Kobaltblau und Manganviolett: Österreichische Fayencen 1993, Kat.-Nr. 207: Niederösterreich, um 1770.

S: Michaelerplatz-Fay 2.

Oberfläche: beidseitig opak RAL 9001 Cremeweiß glasiert, vielfach feinste schwarze Partikel, glänzend, nicht krakeliert.

Inv.-Nr. 1075/110, 144, 148, 168, 198, 372. FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

### Teller

**40 4 RS, 1 RS-WS-BS** eines Tellers mit abgesetzter Fahne und ausgedrehtem Standring. – Niederösterreich? 2. D. 18. Jh. (**Taf. 7,40**)

RDm: 22 cm, H: 2,4 cm, Standring-Dm: 13,5 cm.

Dekor: auf der Fahne kobaltblauer, abstrahierter floraler Dekor, gebildet aus Granatapfelmotiv und Fiederblätterränken.

Kobaltblauer Dekor an dick aufgetragenen Stellen braun korrodiert.

S: Michaelerplatz-Fay 2.

Oberfläche: Glasur auf der Oberseite opak weiß, auf der Unterseite (mit Ausnahme der Standring-Unterseite) nur weiß getrübt, nicht vollständig opak. Die Stoßstelle der unterschiedlichen Glasuren ist auf der Unterseite der Fahne sichtbar.

Inv.-Nr. 1075/118, 128, 145, 174, 183, 208. FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

**41 1 RS, 4 RS-WS-BS** eines (zur Gänze zusammengesetzten) Tellers mit glattem Rand. – Niederösterreich? (2. H.) 18. Jh. (**Taf. 7,41**)

RDm: 19,8 cm, H: 2,8 cm, BDm: 14,5 cm.

S: Michaelerplatz-Fay 1 – Beobachtung anhand alter Bruchstellen, keine Scherbenprobe entnommen.

Oberfläche: beidseitig opak RAL 9001 Cremeweiß glasiert, viele schwarze Partikel, seidenmatt bis matt, großteilig krakeliert; einzelne Bruchstücke unterschiedlich stark braun korrodiert.

Herstellungstechnologische Merkmale: überdreht.

Vor allem auf der Bodenunterseite deckt die Glasur häufig über den rostfarbigen Eisenoxidkonkretionen nicht ab, diese liegen frei und bluten rostfarbig aus.

Inv.-Nr. 1061/3; FO: unter 8,86 bis 7,76 m über Wr. Null. 1071/551; FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null. 1075/312, 347, 477; FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

42 3 RS-WS-BS eines Tellers mit abgesetzter Fahne mit fünf vertikalen, erhabenen Rippen und leicht geschwungenem Rand. – Niederösterreich? (2. H.) 18. Jh. (Taf. 8,42)

RDm: 21,8 cm, H: 2,8 cm, BDm: 15,5 cm.

S: Michaelerplatz-Fay 2.

Oberfläche: auf der Oberseite opak RAL 9010 Cremeweiß glasiert, mit vielen, stellenweise sehr vielen, schwarzen feinen Partikeln, seidenmatt, nicht krakeliert. Unterseite mit getrübtter, jedoch nicht so stark opaker Glasur wie auf der Oberfläche glasiert.

Herstellungstechnologische Merkmale: überdreht, auf der Bodenunterseite drei konzentrische Rillen. Auf der Rückseite der Fahne korrespondierend mit den erhabenen Stegen der Oberseite längliche Druckmulden, in der Mitte mit einem kantigen Werkzeug verstärkt.

Gebrauchsspuren: auf dem Boden vielfache Kratz- und Schneidespuren.

Inv.-Nr. 1061/24, 27, 115; FO: unter 8,86 bis 7,76 m über Wr. Null. 1071/432, 717; FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null.

### *K. K. Majolika-Geschirrfabrik, Holitsch, Westslowakei (1743–1827)*

#### Terrine

43 5 RS-WS und Boden einer ovalen Schüssel (Terrine) mit vertikal eingedrückter Wandung, Standingring und quergestellten Wulsthenkeln. – Holitsch, 1750–1765 (Taf. 8,43)

RDm: 22,5 cm, H: 8,3 cm, BDm: 12,5 cm.

Marke: auf der Bodenunterseite Manganbraun „H“ oder „HF“ ligiert – H: 0,4 cm.

Vgl.: Kybalová 1970, 157 ähnlich Nr. 2–3.

Dekor: in den Scharfffeuerfarben Manganbraun, Kupfergrün, Antimongelb, wenig Kobaltblau und Eisenoxidrot; Dekor mit Früchten und Insekten.

S: Holitsch.

Oberfläche: beidseitig und Bodenunterseite mit Ausnahme der Standingring-Unterseite opak weiß mit kräftigem Graustich glasiert, vielfach feine schwarze Partikel, glänzend, stark krakeliert.

Herstellungstechnologische Merkmale: in eine Form gedrückt, die das Außenrelief vorgibt. Henkel nicht symmetrisch gegenüberliegend angarniert.

Vgl.: Kybalová 1970, Form Typentaf. Nr. 11; gleiche Terrine mit gleichem Dekor ebd., Abb. 9: Terrine mit Dekor aus Früchten und Insekten, 1750–1765.

Inv.-Nr. 1071/640; FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null. 1075/101, 130, 241, 281, 501; FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

#### Teller

44 4 RS, 4 WS, 6 RS-WS-BS, 12 BS eines Tellers mit abgesetzter Fahne und geschwungenem Rand. – Holitsch, 1750–1765 (Taf. 9,44)

RDm: 24 cm, H: 2,8 cm, BDm: 15 cm.

Marke: auf der Bodenunterseite manganbraun „HP“ ligiert – H: 0,9 cm.

Vgl.: Kybalová 1970, 159 Nr. 67; Pichelkastner/Hölzl 1981, 151 Marke 7.

Dekor: in den Scharfffeuerfarben Manganbraun, Kupfergrün, Antimongelb, wenig Eisenoxidrot; Dekor mit Früchten und Insekten, in der Bodenmitte Zwetschken.

S: Holitsch.

Oberfläche: beidseitig opak weiß mit kräftigem Graustich glasiert, vielfach sehr feine schwarze Partikel, glänzend, stark krakeliert.

Herstellungstechnologische Merkmale: überdreht.

Vgl.: Kybalová 1970, Form Typentaf. Nr. 2.

Inv.-Nr. 1071/411, 562, 637; FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null. 1075/35, 115, 158, 205, 226, 230, 233, 284, 298, 316, 341, 350; FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

45 2 RS, 1 WS, 8 RS-WS-BS, 8 BS eines Tellers mit abgesetzter Fahne und geschwungenem Rand. – Holitsch, 3. V. 18. Jh. (Taf. 9,45)

RDm: 23,8 cm, H: 3,4 cm, BDm: 16 cm.

Marke: auf der Bodenunterseite manganbraun „H“ – H: 1 cm.

Vgl.: Kybalová 1970, 157 ähnlich Nr. 5–7; Pichelkastner/Hözl 1981, 151 sehr ähnlich Marke 8. S: Holitsch.

Oberfläche: beidseitig opak weiß mit Graustich glasiert, vielfach sehr feine schwarze Partikel, glänzend, stark krakeliert.

Herstellungstechnologische Merkmale: überdreht.

Vgl.: Form: Kybalová 1970, Typentaf. Nr. 2.

Inv.-Nr. 1055/581; FO: bis 8,86 m über Wr. Null. 1071/2, 83, 171, 220, 237, 261, 569, 604, 634, 641, 678, 705; FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null. 1075/57, 84, 120, 191, 206, 240, 265, 353, 360, 451, 809; FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

### *Savona, Italien*

46 RS-WS einer Henkeltasse; dazugehöriger, jedoch nicht anpassender kleiner Henkel. – Savona, 2. H. 17.–18. Jh. (Taf. 9,46)

RDm: 9 cm.

Dekor: beidseitig auf opak „türkiser“ Glasur, kobaltblauer floraler Dekor mit dünnen dunkelblauen Umrisslinien und Binnenzeichnung. Auf der Außenseite auf einem Strauß ein Vogel nach links. Innenseite in zwei Zonen gegliedert, in der unteren wieder floraler Dekor und Girlande wie auf dem Teller Glaser 2000, Kat.-Nr. 68.

Vgl.: Mez-Mangold 1990, 159 Nr. 209; Chevrette, Marke: Wappen von Savona, Savona, Werkstatt Guidobono, um 1690; Glaser 2000, Kat.-Nr. 68: Teller, Savona, Werkstatt Grosso, 1648–1698; Kat.-Nr. 69: Kanne, Savona, 1650–1700.

S: Savona.

Oberfläche: beidseitig opak „türkis“ glasiert, glänzend bis seidenmatt; entlang des Randes zwei Nadelstiche.

Inv.-Nr. 1071/206. FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null.

47 1 RS, 1 WS, Boden einer hohen Tasse/Koppchen („Schokoladebecher“). – Savona, 18. Jh. (Taf. 9,47)

Standring-Dm: 3 cm.

Dekor: auf opak hellblauem Grund zart kobaltblauer gemalter Dekor: abstrahierte Vegetation unter Wolken (?).

Marke: auf der Bodenunterseite in Kobaltblau dünn gemalte „Krone“. – Der Oberteil entspricht annähernd dem Wappen von Savona („Stemma di Savona“): Mez-Mangold 1990, 230 Nr. 313.

S: Savona.

Oberfläche: beidseitig, nur mit Ausnahme der Standring-Unterseite opak „türkis“ glasiert, glänzend bis seidenmatt.

Herstellungstechnologische Merkmale: Gefäß außergewöhnlich zart und dünnwandig gedreht.

Inv.-Nr. 1061/62, 73; FO: unter 8,86 bis 7,76 m über Wr. Null. 1071/99; FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null.

48 Randfrgm. einer eckigen Schüssel, außen an einer Seite vertikal gerippt. – Savona, 18. Jh. (Taf. 9,48)

erhaltene H: 1,5 cm.

Dekor: beidseitig auf opak hellblauem Grund zart kobaltblauer gemalter Dekor. Auf der Innenseite Motive aufgrund der Kleinheit des Stückes nicht zu erkennen. Auf der Außenseite einfache schräge Striche.

S: Savona.

Oberfläche: Beidseitig opak „türkis“ glasiert, glänzend bis seidenmatt.

Inv.-Nr. 1075/318. FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

### *Fayence aus Iznik (Türkei)*

49 Rand-Wand-Boden eines Koppchens. – Türkei, spätes 17.–18. Jh. (Taf. 9,49)

RDm: 6,7 cm, H: 3,8 cm, Standring-Dm: 2,9 cm.

Dekor: an Außenseite floraler Dekor innerhalb schwarzbrauner Umrisslinien blau („schwarzgrau-blau“), eisenrote Punkte als Füllmotive. Auf der Bodeninnenseite Blüte: innerhalb schwarzer Umrisslinien blau („schwarzgrau-blau“).

Marke: auf der Bodenunterseite schwarzbrauner Stern.

S: sehr fein; keine Magerungspartikel erkennbar.

Matrix: porig.

Farbe der frischen Bruchfläche: hellrosa ähnlich 5YR 8/2 pinkish white.

Oberfläche: beidseitig nur mit Ausnahme der Standing-Unterseite opak weiß glasiert, hochglänzend.

Brand: ox., sehr hart gebrannt.

Inv.-Nr. 1055/525, 613. FO: bis 8,86 m über Wr. Null.

## Porzellan

### *China*

Porzellan mit unterglasurblauem Dekor

#### – Teller

50 5 RS, 1 WS, 5 BS eines achteckigen Tellers. – China, Qing-Dynastie, Periode Kangxi (1662–1722), um 1700–1720 (**Taf. 10,50**)

RDm: 11,6 cm, H: 2 cm, Standing-Dm: 6,6 cm.

Marke: Unterglasurblau: Lotosblüte im Doppelkreis.

Dekor: Unterglasurblau, auf der Innenseite dichter floraler Dekor, auf der Außenseite in jedem Feld eine Blüte.

S: Porzellan, gesintert, weiß, darüber transparente farblose Glasur.

Vgl.: Krahl 1986, Form: Kat.-Nr. 2337; 2351; Dekor: Kat.-Nr. 2335: um 1700–1720.

Inv.-Nr. 1071/37, 73, 610, 707; FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null. 1075/36, 38, 79, 90, 156, 297; FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

#### – Koppchen

51 3 RS, 2 BS eines Koppchens. – China, Qing-Dynastie, Periode Kangxi, 1. D. 18. Jh. (**Taf. 10,51**)

RDm: 8,9 cm, H: 5,5 cm, Standing-Dm: 4,2 cm.

Marke: auf der Bodenunterseite geringer Rest einer unterglasurblauen Marke.

Dekor: Unterglasurblau, auf der Außenseite Blütenzweige, auf der Bodeninnenseite Reste eines floralen Dekors.

S: Porzellan, gesintert, weiß, darüber transparente, schwach hellblaue Glasur.

Inv.-Nr. 1071/1, 3, 22, 38; FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null. 1075/500; FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

52 RS-WS eines Koppchens. – China, Qing-Dynastie, Periode Kangxi, 1. D. 18. Jh. (**Taf. 10,52**)  
RDm: 7,4 cm.

Dekor: Unterglasurblau, auf der Außenseite Blütenzweige, auf der Innenseite Rest einer Blüte.

S: Porzellan, gesintert, schwach graustichig, darüber transparente farblose Glasur.

Im Model geformte, plastische Rippen.

Inv.-Nr. 1055/697. FO: bis 8,86 m über Wr. Null.

53 RS eines Koppchens. – China, Qing-Dynastie, Periode Kangxi, spätes 17. bis frühes 18. Jh. (**Taf. 10,53**)

RDm: 9 cm.

Dekor: Unterglasurblau, beidseitig floraler Dekor mit dünner Umrisszeichnung und Füllung mit dunkelblauen Punkten.

Vgl.: vergleichbare Dekorweise Schmidt 1990, Kat.-Nr. 116: Teller, China, spätes 17. bis frühes 18. Jh.

S: Porzellan, gesintert, weiß, darüber transparente, schwach hellblaue Glasur.

Inv.-Nr. 1055/169. FO: bis 8,86 m über Wr. Null.

*Chinesisches Porzellan im Imari-Stil („China-Imari“)*

## Koppchen

54 1 RS, 3 WS, 1 BS eines Koppchens. – chinesischer Imari-Stil, um 1730 (Taf. 10,54)

RDm: 8,8 cm, H: 4,7 cm, Standing-Dm: 3,5 cm.

Dekor: Unterglasurblau, Aufglasurfarben Eisenrot und Gold.

Außen Landschaft mit Baum, darunter Tempel in kräftigem Unterglasurblau. Auf der Bodeninnenseite unterglasurblaue Blüte im Doppelkreis, ergänzt mit eisenroten Blütenspitzen.

S: Porzellan, gesintert, schwach graustichig, darüber transparente, schwach hellblaue Glasur.

Gold sehr stark, Eisenrot etwas abgerieben.

Inv.-Nr. 1071/5, 235, 592, 702, 736. FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null.

55 3 RS, 1 BS eines Koppchens. – chinesischer Imari-Stil, um 1730 (Taf. 10,55)

RDm: 8,9 cm, H: 4,7 cm, Standing-Dm: 3,4 cm.

Dekor: Unterglasurblau, Aufglasurfarben Eisenrot und Gold.

Landschaft mit Baum und Tempel/Haus (sehr ähnlich wie Kat.-Nr. 54) nur helleres Blau. Auf der Bodeninnenseite unterglasurblaue Blüte in Doppelkreis.

S: Porzellan, gesintert, weiß, darüber transparente, schwach hellblaue Glasur.

Gold sehr stark, Eisenrot etwas abgerieben.

Inv.-Nr. 1071/209, 231, 689, 695. FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null.

## Unterteller

56 4 RS, 2 RS-WS-BS, 2 BS eines kleinen Tellers (Unterteller). – chinesischer Imari-Stil, um 1730 (Taf. 10,56)

RDm: 13,1 cm, H: 2,5 cm, Standing-Dm: 6,9 cm.

Dekor: Unterglasur Kobaltblau, Aufglasurfarben Eisenrot und Gold.

Außenseite unterglasurblauer Zweig. Auf der Innenseite Landschaft mit Doppelhaus mit links daneben stehender Fahne.

S: Porzellan, gesintert, schwach graustichig, darüber transparente, schwach hellblaue Glasur.

Gold sehr stark, Eisenrot etwas abgerieben.

Inv.-Nr. 1071/13, 17, 20, 247, 593, 628, 650, 714. FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null.

57 1 RS-WS-BS, 1 WS-BS eines kleinen Tellers mit gerippter Wandung (Unterteller) – chinesischer Imari-Stil, um 1730 (Taf. 10,57)

RDm: 10,7 cm, H: 2 cm, Standing-Dm: 5,9 cm.

Dekor: Unterglasur Kobaltblau, Aufglasurfarben Eisenrot und Gold.

Auf der Innenseite Blütenranken mit Päonie und Granatäpfeln, auf der Außenseite Zweige.

S: Porzellan, gesintert, schwach graustichig, darüber transparente, sehr schwach hellblaue Glasur.

Gold sehr stark, Eisenrot etwas abgerieben.

Vgl.: Krahl 1986, 1063 Kat.-Nr. 2373: ca. 1700–1725 (außen entsprechend, Innenseite mit anderem Dekor).

Inv.-Nr. 1071/434; FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null. 1075/361; FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

*Porzellan mit braunem Fond*

## Teller (Unterteller)

58 3 RS, 3 BS eines kleinen Tellers (Unterteller). – China, Qing-Dynastie, 1. D. 18. Jh.? (Taf. 11,58)

RDm: 11,8 cm, H: 2,1 cm, Standing-Dm: 7 cm.

Dekor: auf der Innenseite brauner Fond, darin drei Kartuschen mit braunem floralem Aufglasurdekor.

S: Porzellan, gesintert, schwach graustichig, auf der Außenseite (ohne Dekor) transparente, sehr schwach hellblaue Glasur.

Inv.-Nr. 1061/61; FO: unter 8,86 bis 7,76 m über Wr. Null. 1071/7, 59, 213; FO: unter Niveau 7,76 m über Wr. Null.

*China (?) nach europäischem Vorbild*

## Tassen

59 1 RS-WS, 1 WS, 1 BS einer hohen Henkeltasse mit dünnem Wulsthenkel. – 18. Jh.? (Taf. 11,59)

RDm: 6,6 cm, H: 6,9 cm, Standring-Dm: 3,8 cm.

Dekor: Aufglasurdekor in Eisenrot und weitere Farbe?, jetzt zu Braun korrodiert. Blütenzweig und Insekten.

S: Porzellan, gesintert, darüber sehr dünne transparente, farblose Glasur.

Inv.-Nr. 1075/348, 352, 363. FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

60 2 BS-WS einer hohen Tasse. – 18. Jh.? (Taf. 11,60)

Standring-Dm: 3,6 cm.

Dekor: Aufglasurdekor in Eisenrot, Rosa und jetzt zu Braun korrodierter Farbe.

S: Porzellan, gesintert, darüber sehr dünne, transparente, farblose Glasur.

Inv.-Nr. 1075/7, 342. FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

*Porzellanmanufaktur Wien*

## Koppchen

61 1 RS-WS-BS, 2 RS, 1 BS eines Koppchens. – Wien, nach 1749 bis vor 1784 (Taf. 11,61)

RDm: 6,9 cm, H: 4,3 cm, Standring-Dm: 3,5 cm.

Dekor: Unterglasurblau. Auf der Außenseite „indianische Blumen“ wie Untertasse, auf der Bodeninnenseite eine Blüte (gleiche wie Untertasse).

Marke: auf der Bodenunterseite unterglasurblauer Bindenschild. Innerhalb entlang des Standrings eingeritztes Blindzeichen „VX“ ligiert. Keine Blaumalernummer, keine Jahresangabe, vor 1784.

S: Porzellan gesintert, weiß, darüber transparente, farblose Glasur.

Inv.-Nr. 1061/81; FO: unter 8,86 bis 7,76 m über Wr. Null. 1075/85, 131, 346; FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

## Teller (Unterteller)

62 1 RS-WS-BS, 1 RS eines Tellers (Untertasse). – Wien, nach 1749 bis vor 1784 (Taf. 11,62)

RDm: 12 cm, H: 2,3 cm, Standring-Dm: 6 cm.

Dekor: auf der Innenseite unterglasurblaue „indianische Blumen“. In der Bodenmitte eine Blüte (gleiche wie Koppchen auf Bodeninnenseite) – Hinweis auf Zusammengehörigkeit.

Marke: auf der Bodenunterseite Rest des unterglasurblauen Bindenschildes (?). Innerhalb entlang des Standringes zwei kleine eingestochene Punkte (Funktion Blindstempel?).

S: Porzellan gesintert, weiß, darüber transparente, farblose Glasur.

Inv.-Nr. 1075/212, 273. FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

63 3 RS-WS-BS, 1 BS-WS eines Tellers (Untertasse). – Wien, 1783 (Taf. 11,63)

RDm: 14 cm, H: 3,2 cm, Standring-Dm: 6,8 cm.

Dekor: Unterglasurblau. Fels und Vogel.

Marke: auf der Bodenunterseite unterglasurblauer Bindenschild, darunter Blaumalernummer „11“ (Aloisius Neumann 1783–1787), Blindstempel „8“: Weißdrehernummer (Georg Clausner 1783). – Keine Jahresangabe, vor 1784.

S: Porzellan gesintert, hellbeige, darüber transparente, farblose Glasur (schlechteres Produkt?).

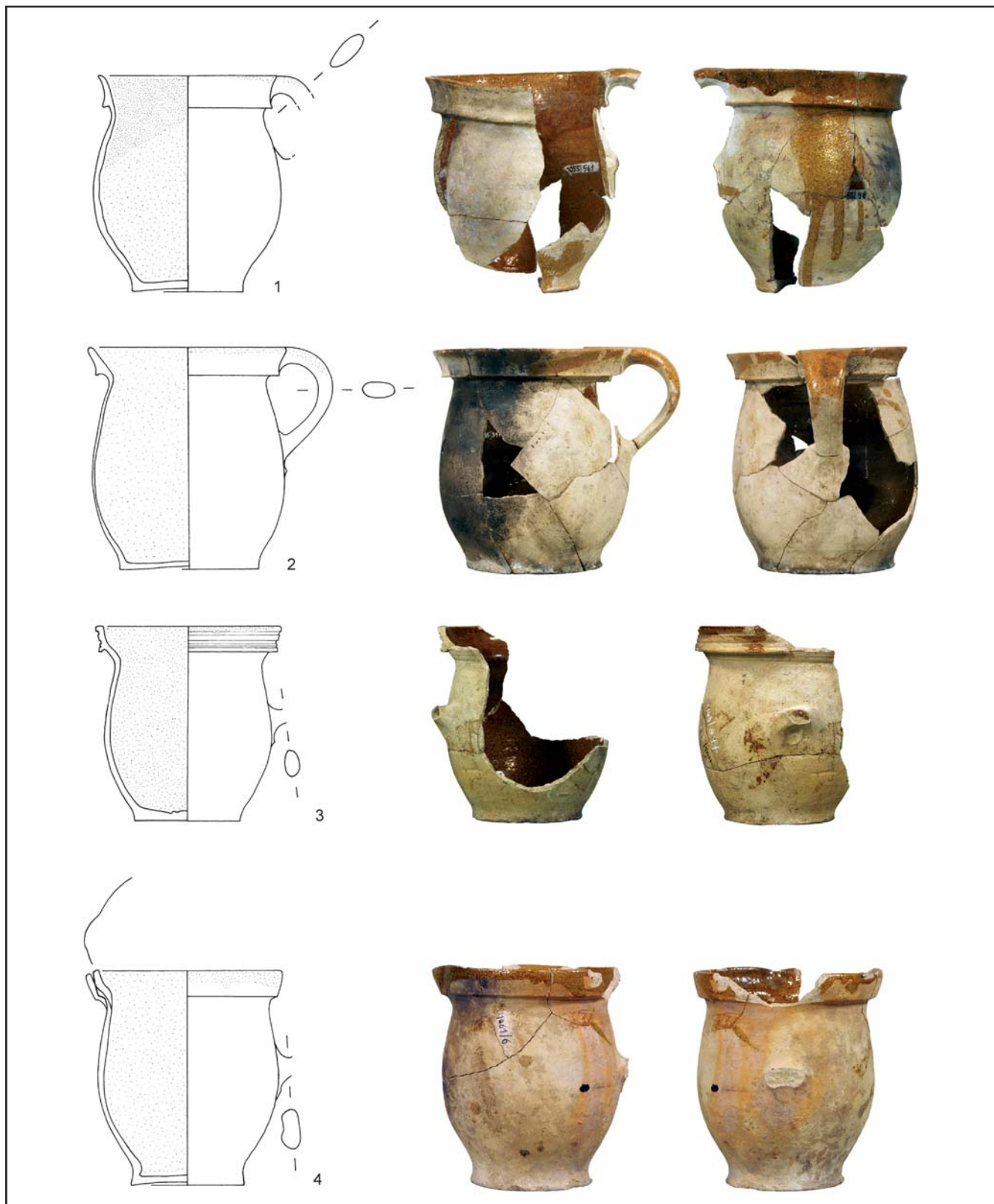
Inv.-Nr. 1075/355, 357, 374, 727. FO: bis 7,73 m über Wr. Null.

Zu Koppchen Kaltenberger 2008, Kat.-Nr. 87 (nach 1749 bis vor 1784) – Auch dort Hinweis auf nicht reinweißen Scherben: mit zarter gelblich grauer Tönung.

**Abgekürzt zitierte Literatur**

- Achenbach 1990 Nora v. Achenbach in: Schmidt 1990, 352.
- Barsewisch 1988 B. v. Barsewisch, Unterglasurblaue Malerei. KERAMOS 121, 1988.
- Du Boulay 1987 A. du Boulay, Chinesisches Porzellan (Essen 1987).
- Chilton 2009 M. Chilton, Die Freuden des Trinkens. In: M. Chilton (Hrsg.), *Fired by Passion. Barockes Wiener Porzellan der Manufaktur Claudius Innocentius Du Paquier 2* (Stuttgart 2009) 672–763.
- Feddersen 1972 M. Feddersen, Chinesisches Porzellan. Ein Brevier<sup>2</sup> (Braunschweig 1972).
- Girmond 1990 S. Girmond, Die Porzellanherstellung in China, Japan und Europa. In: Schmidt 1990, 107–142.
- Glaser 2000 S. Glaser, Majolika. Die italienischen Fayencen im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. Bestandskat. (Nürnberg 2000).
- Hakenjos 2000 B. Hakenjos, Ri Sampei und Toseki. Eine Kurzgeschichte des Arita- und Imari-Porzellans. In: Pantzer 2000, 8–16.
- Heinitz-David 1977 F. Heinitz-David, Wunder des Porzellans. Ferner Osten (Baden-Baden 1977).
- Kalesný 1981 F. Kalesný, Habáni na Slovensku (Die Habaner in der Slowakei) (Bratislava 1981).
- Kaltenberger 2002 A. Kaltenberger, Frühneuzeitliches Fundmaterial aus Wien 3, Barmherzigengasse 17. FWien 5, 2002, 198–240.
- Kaltenberger 2008 A. Kaltenberger, Die neuzeitliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991). FWien 11, 2008, 144–240 bes. 158–173 Kat.-Nr. 37–88; 178.
- Kaltenberger 2009 A. Kaltenberger, Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich 1. Grundlagen. Stud. Kulturgesch. Oberösterreich. 23 = Nearchos 17 (Linz 2009).
- Krahl 1986 R. Krahl et al., Chinese Ceramics in the Topkapi Saray Museum Istanbul. A Complete Catalogue. III. Qing Dynasty Porcelaines (London 1986).
- Kranzfelder 1982 U. Kranzfelder, Zur Geschichte der Apothekenabgabe- und Standgefäße aus keramischen Materialien unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Süddeutschland vom 18. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert (Diss. Univ. München 1982).
- Kybalová 1970 J. Kybalová, Holitscher Fayence. Kunstwiss. Stud. 44 (München, Berlin 1970).
- Langer 1988 H. Langer, Österreichische Fayencen (München 1988).
- Lehner-Jobst 2009 C. Lehner-Jobst, Die kultivierte Welt: Porzellan im höfischen Alltag. In: M. Chilton (Hrsg.), *Fired by Passion. Barockes Wiener Porzellan der Manufaktur Claudius Innocentius Du Paquier 2* (Stuttgart 2009) 568–671.
- Mez-Mangold 1990 L. Mez-Mangold, Apotheken-Keramik-Sammlung „Roche“. Katalog (Basel 1990).
- Neuwirth 1978 W. Neuwirth, Markenlexikon für Kunstgewerbe 4. Österreich, Wiener Porzellan. Malernummern, Bossiererbuchstaben und -nummern, Weißdreher- und Kapseldrehernummern 1744–1864 (Wien 1978).
- Neuwirth 1990 W. Neuwirth, Wiener Porzellan vom Spätbarock zum Art Déco, im Zeichen des Bindenschildes<sup>2</sup> (Wien 1990).
- Österreichische Fayencen 1993 Österreichische Fayencen. Sammlung Dr. Hermann Langer und andere. Auktion 15. Mai 1993. Heilbronner Kunst- und Auktionshaus Dr. Jürgen Fischer 73 (Heilbronn 1993).
- Pantzer 2000 P. Pantzer, Imari-Porzellan am Hofe der Kaiserin Maria Theresia, Hetjens-Museum Düsseldorf, Deutsches Keramikmuseum, 21. Juli–15. Oktober 2000 (Düsseldorf 2000).
- Pastieriková 2005 M. Pastieriková, Die Keramiksammlung des Slowakischen Nationalmuseums in Martin. In: *Keramik<sup>3</sup> – gebrannte Idylle. Typen, Regionen, Museen. Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, 9.5.–1.11. 2004. Kat. Ethnograph. Mus. Schloss Kittsee 26* (Kittsee 2005) 116–121.
- Pichelkastner/Hözl 1981 E. Pichelkastner/E. Hözl, Bruckmann's Fayence-Lexikon. Majolika, Fayence, Steingut (München 1981).
- Pišútová 1981 I. Pišútová, Fayencen (Bratislava 1981).
- Reichel 1980 F. Reichel, Altjapanisches Porzellan aus Arita in der Dresdner Porzellansammlung (Würzburg 1980).
- Reichel/Schulle 1982 F. Reichel/W. Schulle, Das ostasiatische Porzellan und die Bemühungen um seine Nacherfindung in Europa. In: R. Sonnemann/E. Wächtler (Hrsg.), *Johann Friedrich Böttger. Die Erfindung des europäischen Porzellans* (Stuttgart 1982) 50–70.
- Schmidt 1990 U. Schmidt (Hrsg.), Porzellan aus China und Japan. Die Porzellangalerie der Landgrafen von Hessen-Kassel. Staatl. Kunstslg. Kassel. Kat. Abt. Kunsthandwerk u. Plastik 3 (Berlin 1990).
- Tarcsay 2008 K. Tarcsay, Die neuzeitlichen Glasfunde aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991). FWien 11, 2008, 246–310 bes. 250–261; 264.
- Wiesner 1981 U. Wiesner, Chinesisches Porzellan. Die Ohlmer'sche Sammlung im Roemer-Museum, Hildesheim (Mainz 1981).

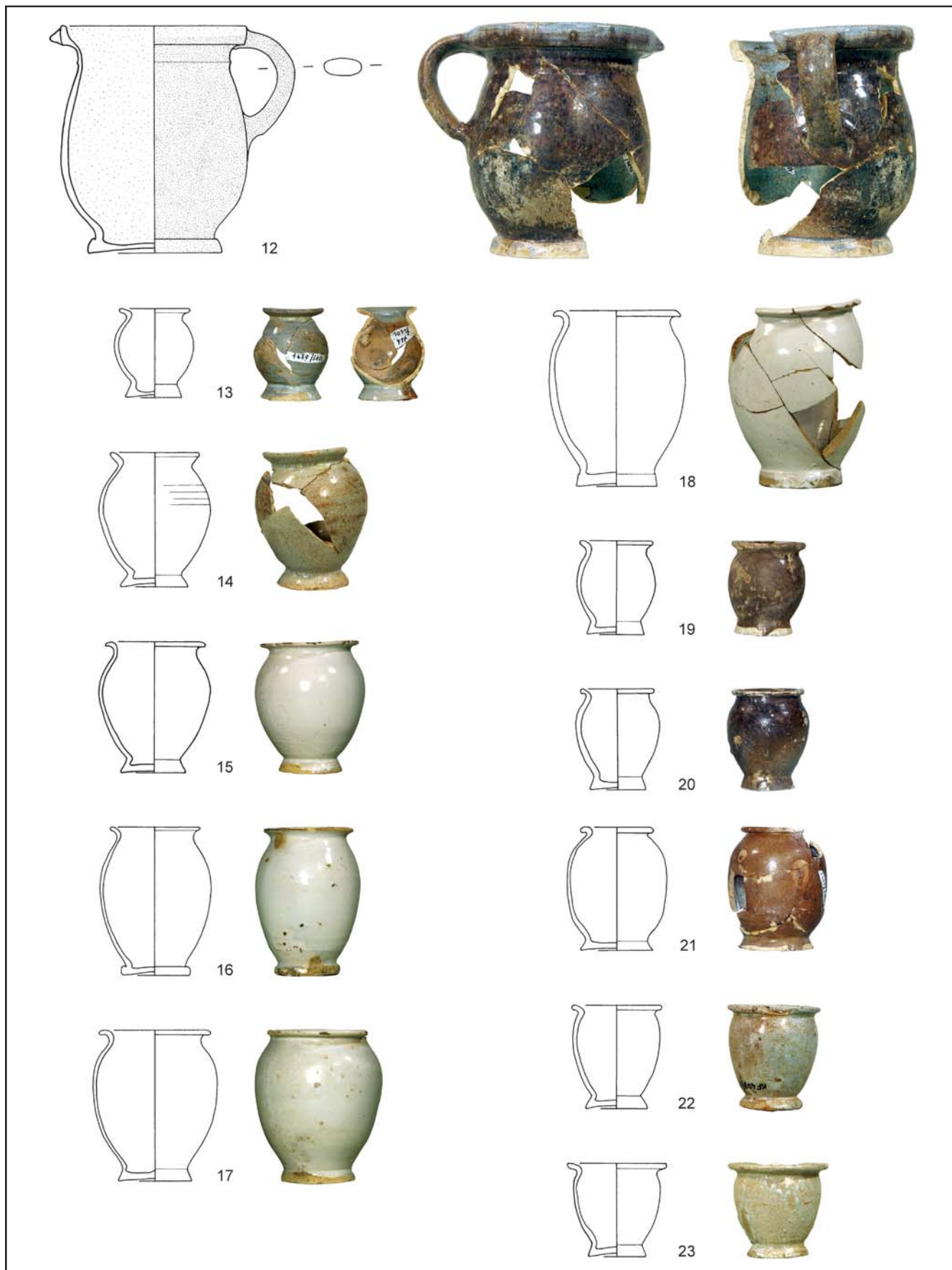




Taf. 1: Haus Nr. 5, Keller 10–11, untere Verfüllung des Entsorgungsschachtes: oxidierend gebrannte, innenseitig glasierte Irdenware (Kat.-Nr. 1–4). M 1:3 (Zeichnungen: A. Kaltenberger, Fotos: R. Kaltenberger-Löffler)



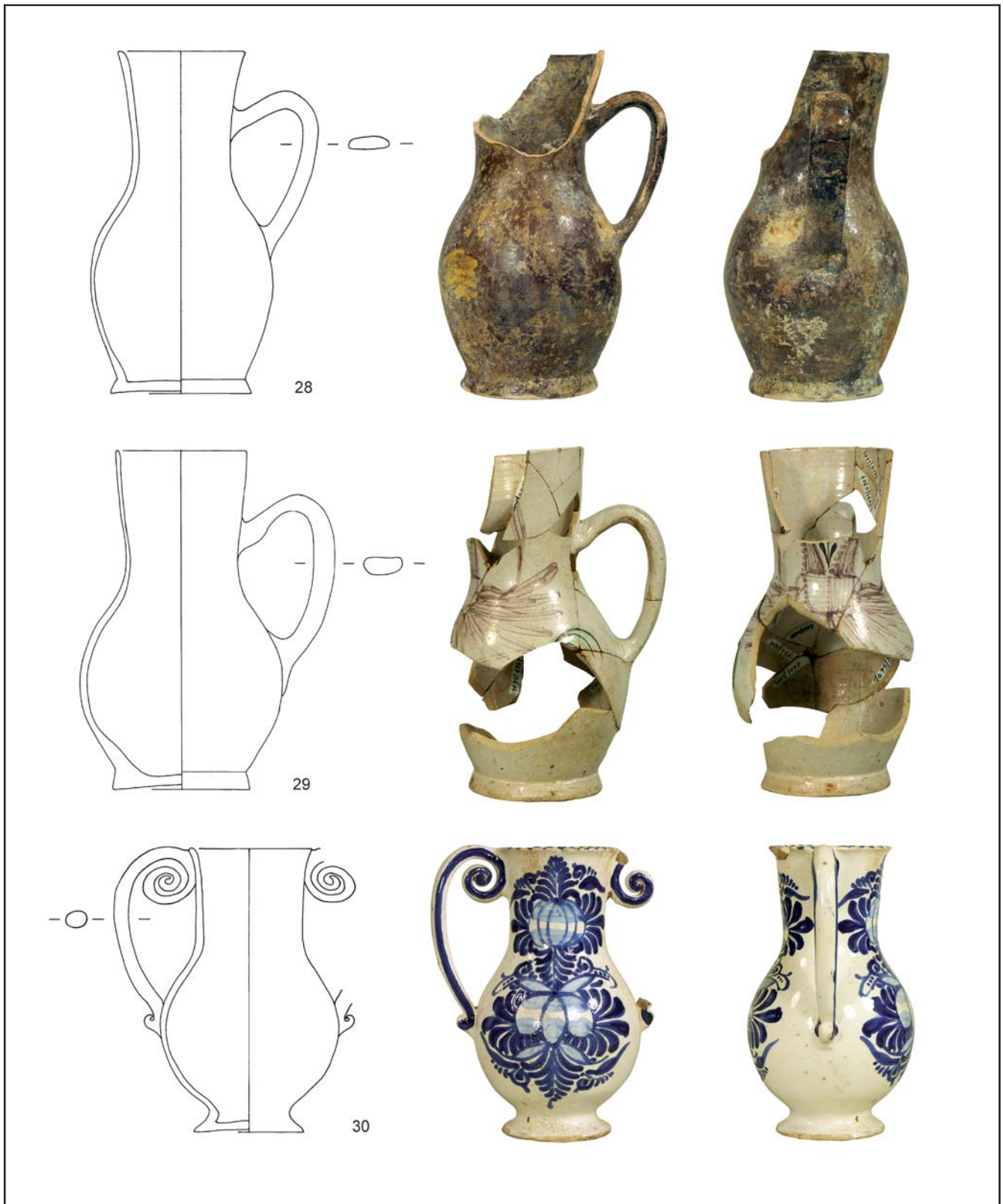
Taf. 2: Haus Nr. 5, Keller 10–11, untere Verfüllung des Entsorgungsschachtes: oxidierend gebrannte, innenseitig glasierte Irdenware (Kat.-Nr. 5–7), beidseitig glasierte Hohldeckel (Kat.-Nr. 8–9) und malhorndekorierter Irdenware (Kat.-Nr. 10–11), M 1:3 (Zeichnungen: A. Kaltenberger, Fotos: R. Kaltenberger-Löffler)



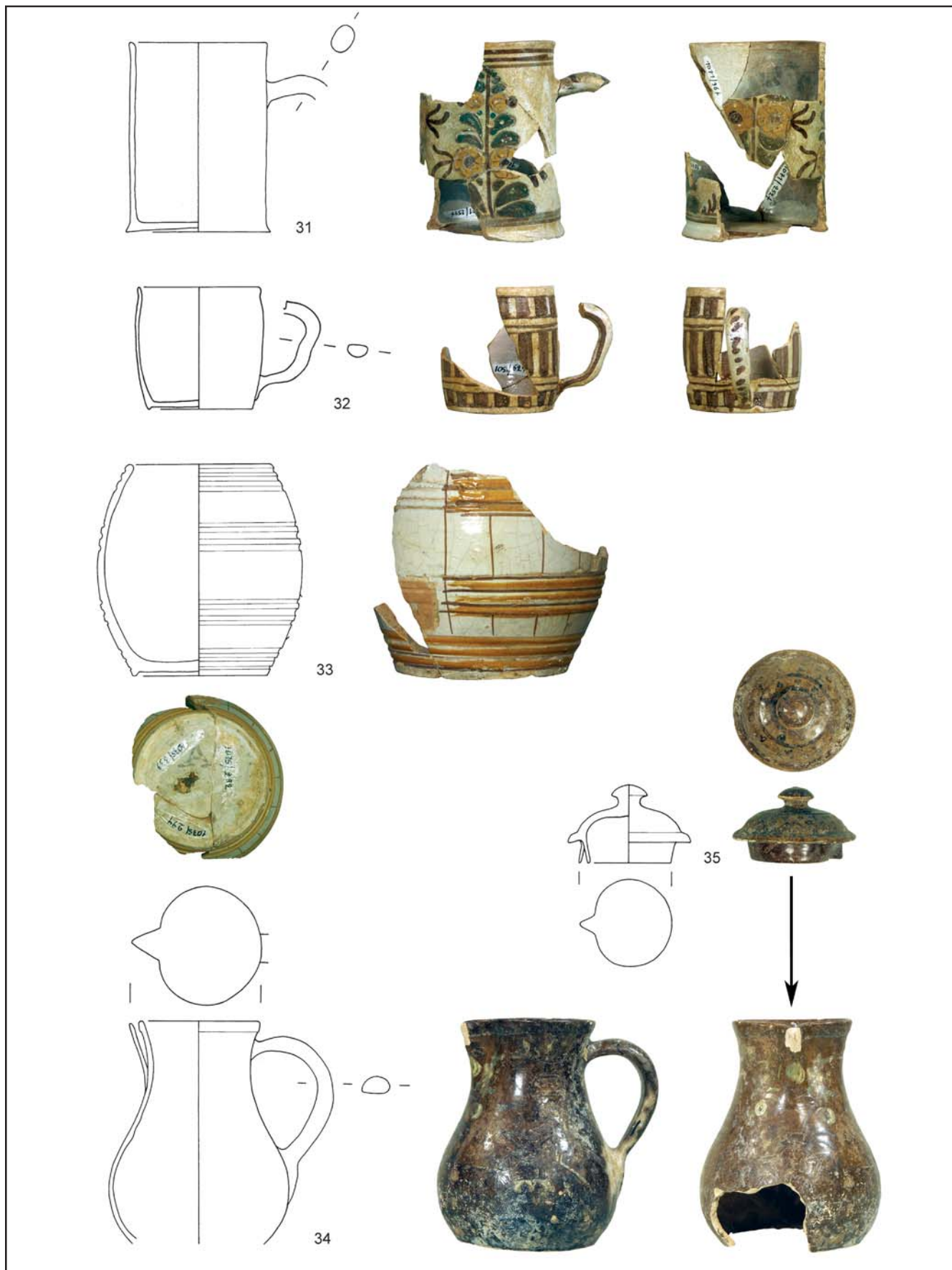
Taf. 3: Haus Nr. 5, Keller 10–11, untere Verfüllung des Entsorgungsschachtes: Fayence (Kat.-Nr. 12–23), Henkeltopf und Apothekenabgabegefäße. M 1:3 (Zeichnungen: A. Kaltenberger, Fotos: R. Kaltenberger-Löffler)



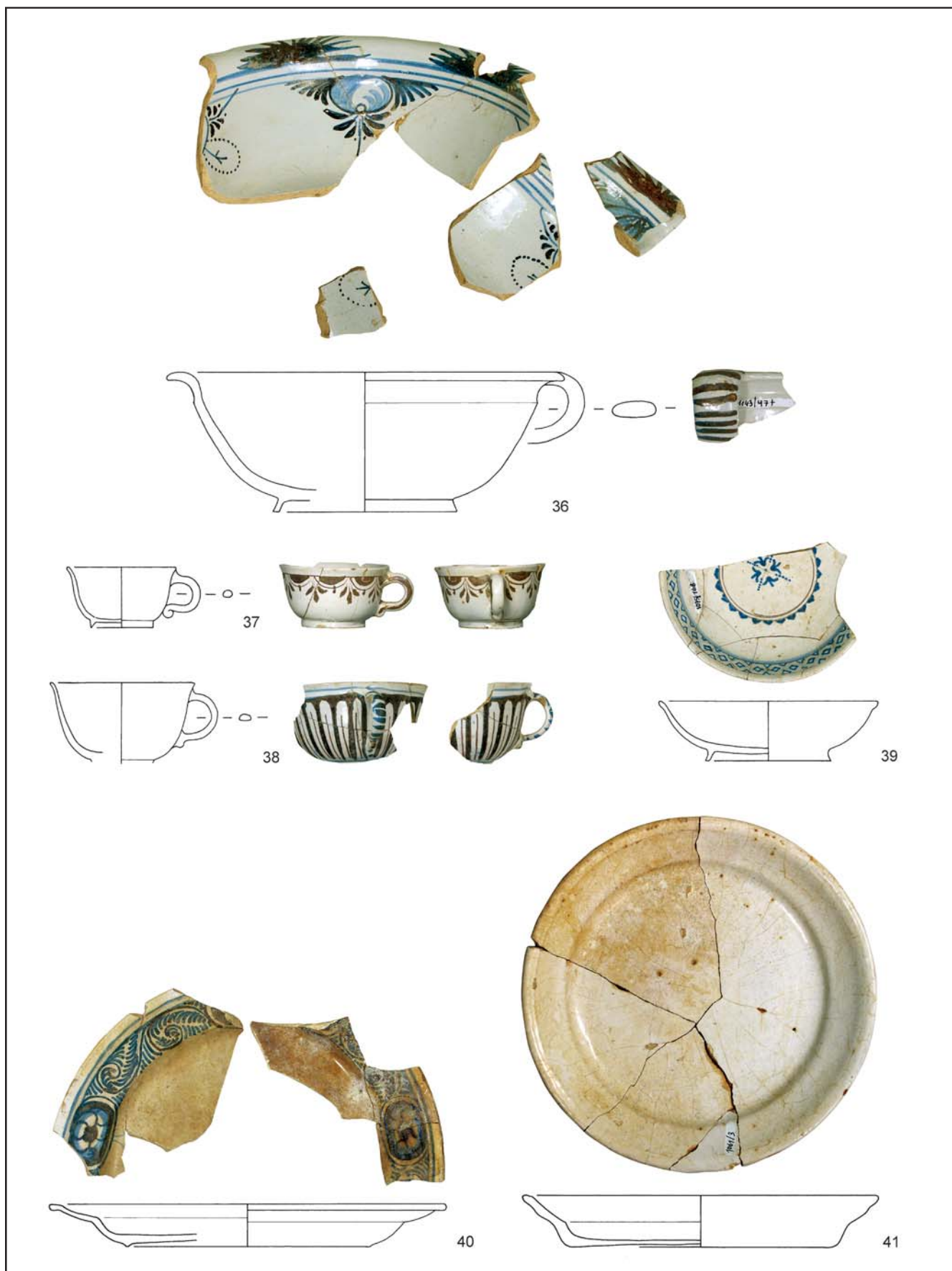
Taf. 4: Haus Nr. 5, Keller 10–11, untere Verfüllung des Entsorgungsschachtes: Apothekenabgabegefäß aus Fayence (Kat.-Nr. 24), Albarello aus habanischer Fayence (Kat.-Nr. 25), Birnkrüge aus Fayence (Kat.-Nr. 26–27). M 1:3 (Zeichnungen: A. Kaltenberger, Fotos: R. Kaltenberger-Löffler)



Taf. 5: Haus Nr. 5, Keller 10–11, untere Verfüllung des Entsorgungsschachtes: Fayence (Kat.-Nr. 28–30), Birnkrüge und „Maienvase“. M 1:3 (Zeichnungen: A. Kaltenberger, Fotos: R. Kaltenberger-Löffler)



Taf. 6: Haus Nr. 5, Keller 10–11, untere Verfüllung des Entsorgungsschachtes: Fayence (Kat.-Nr. 31–35), walzen- oder fassförmige Krüge und Kanne mit passendem Deckel. M 1:3 (Zeichnungen: A. Kaltenberger, Fotos: R. Kaltenberger-Löffler)



Taf. 7: Haus Nr. 5, Keller 10–11, untere Verfüllung des Entsorgungsschachtes: Fayence (Kat.-Nr. 36–41), Henkelschüssel und -tassen sowie Teller. M 1:3 (Zeichnungen: A. Kaltenberger, Fotos: R. Kaltenberger-Löffler)



Taf. 8: Haus Nr. 5, Keller 10–11, untere Verfüllung des Entsorgungsschachtes: Fayenceteller (Kat.-Nr. 42) aus Niederösterreich? sowie Terrine (Kat.-Nr. 43) aus Holitsch, Westslowakei. M 1:3 (Zeichnungen: A. Kaltenberger/G. Reichhalter, Fotos: R. Kaltenberger-Löffler)





Taf. 9: Haus Nr. 5, Keller 10–11, untere Verfüllung des Entsorgungsschachtes: Fayence aus Holitsch, Westslowakei (Kat.-Nr. 44–45), aus Savona, Italien (Kat.-Nr. 46–48) und aus der Türkei (Kat.-Nr. 49). M 1:3 (Zeichnungen: A. Kaltenberger, Fotos: R. Kaltenberger-Löffler)



Taf. 10: Haus Nr. 5, Keller 10–11, untere Verfüllung des Entsorgungsschachtes: Porzellan aus China (Kat.-Nr. 50–53) und „China-Imari“ (Kat.-Nr. 54–57). M 1:3 (Zeichnungen: A. Kaltenberger, Fotos: R. Kaltenberger-Löffler)



Taf. 11: Haus Nr. 5, Keller 10–11, untere Verfüllung des Entsorgungsschachtes: Porzellan aus China (Kat.-Nr. 58–60) und aus der Porzellanmanufaktur in Wien (Kat.-Nr. 61–63). M 1:3 (Zeichnungen: A. Kaltenberger, Fotos: R. Kaltenberger-Löffler)

## Namenskürzel

C. L.	Constance Litschauer
Ch. Ö.	Christoph Öllerer
G. R.	Gerhard Reichhalter
H. K.	Heike Krause
I. G.	Ingeborg Gaisbauer
I. M.	Ingrid Mader
J. G.	Johannes Groß
M. La Sp.	Marcello La Speranza
M. M.	Martin Mosser
M. Mü.	Michaela Müller
M. P.	Martin Penz
R. Ch.	Rita Chinelli
U. E.-K.	Ursula Eisenmenger-Klug
U. St.	Ute Stipanits

## Abkürzungsverzeichnis

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Abkürzungen antiker Autoren und deren Werke erfolgen nach Der Neue Pauly 1 (Stuttgart 1996).

## Weitere Abkürzungen

ADV	Automationsunterstützte, elektronische Datenverarbeitung, Informations- und Kommunikationstechnologie	Inv.-Nr.	Inventarnummer
Anf.	Anfang	JbOÖMV	Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines
Anm.	Anmerkung	JbVGW	Jahrbuch des Vereins für die Geschichte der Stadt Wien
ANRW	Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt (Berlin, New York)	JZK	Jahrbuch der K. K. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmäler
AÖ	Archäologie Österreichs	KA	Kriegsarchiv
ArchA	Archaeologia Austriaca	Kat.-Nr.	Katalognummer
B	Breite	KHM Wien	Kunsthistorisches Museum Wien
BAR	British Archaeological Reports	L	Länge
BDA	Bundesdenkmalamt Österreich	Lfg.	Lieferung
BDm	Bodendurchmesser	LIMC	Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae (Zürich)
Bef.-Nr.	Befundnummer	M	Maßstab
Beih.	Beiheft/e	M.	Mitte
bes.	besonders	MA	Magistratsabteilung
BMAVV	Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereines zu Wien	MAG	Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien
BS	Bodenstück	MAK	Österreichisches Museum für angewandte Kunst/ Gegenwartskunst
CarnuntumJb	Carnuntum Jahrbuch	MGH	Monumenta Germaniae Historica
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum	MIÖG	Mitteilungen des Institutes für Österreichische Geschichtsforschung
CSIR	Corpus Signorum Imperii Romani. Corpus der Skulpturen der römischen Welt	Mitt. ZK	Mitteilungen der Zentral-Kommission für Denkmalpflege
D.	Drittel	Mskr.	Manuskript
Dig.	Digitalisiert	MSW	Monografien der Stadtarchäologie Wien
Diss.	Dissertation	MV	Museum Vindobonense – Inventarisationskürzel für Objekte aus der archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien
Dm	Durchmesser	MZK	Mehrweckkarte der Stadt Wien
E.	Ende	N. F.	Neue Folge
ebd.	ebenda	NHM Wien	Naturhistorisches Museum Wien
EPRO	Études préliminaires aux religions orientales dans l'Empire romain (Leiden)	NÖ	Niederösterreich
erh.	erhalten	ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
FA	Fundakten des Wien Museum Karlsplatz	o. J.	ohne Jahr
Fl.	Fläche	OK	Oberkante
Fnr.	Fundnummer	OPEL	Onomasticon provinciarum Europae latinarum I–IV (Wien 1999–2005)
FÖ	Fundberichte aus Österreich	ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
fol.	folio	ox.	oxidierend
FÖMat	Fundberichte aus Österreich Materialheft	ÖZKD	Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege
FP	Fundprotokolle des Wien Museum Karlsplatz	ÖZV	Österreichische Zeitschrift für Volkskunde
FRA	Fontes Rerum Austriacarum	RAC	Reallexikon für Antike und Christentum (Stuttgart)
FT	Fundtagebücher des Wien Museum Karlsplatz; verfasst von J. Nowalski de Lilia und F. v. Kenner	RDm	Randdurchmesser
FWien	Fundort Wien	red.	reduzierend
GC	Grabungscode	Reg.	Regest/en
H	Höhe		
H.	Hälfte		
HHStA	Österreichisches Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv		
HMW	Historisches Museum der Stadt Wien – jetzt Wien Museum Karlsplatz		

## Abkürzungsverzeichnis

rek.	rekonstruiert	v	verso
RIB	R. G. Collingwood/R. P. Wright (ed.), The Roman Inscriptions of Britain	VB	Verwaltungsbezirk
RLÖ	Der römische Limes in Österreich	Verf.	Verfasser/in
RS	Randstück	vgl.	vergleiche
Rst	Randstärke	WA	Wien Archäologisch
RZ	Römerzeit	WAS	Wiener Archäologische Studien
SoSchrÖAI	Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes	WGBl	Wiener Geschichtsblätter
T	Tiefe	WHO	World Health Organization
Tab. Vindol.	Tabulae Vindolandenses	WM	Wien Museum
UH	Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich	WPZ	Wiener Prähistorische Zeitschrift
UK	Unterkante	Wr. Null	Wiener Null = 156,68 m über Adria
Univ.	Universität	WS	Wandstück
unpubl.	unpubliziert	Wst	Wandstärke
		WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
		WStLB	Wiener Stadt- und Landesbibliothek
		Zl.	(Akten-)Zahl

## Abbildungsnachweis FWien 13, 2010

Die Stadtarchäologie Wien war bemüht, sämtliche Bild- und Urheberrechte zu eruieren und abzugelten. Bei Beanstandungen ersuchen wir um Kontaktaufnahme.

Als Grundlage für Pläne und Kartogramme (Fundchronik) wurde, wenn nicht anders vermerkt, die MZK der Stadt Wien (MA 14 – ADV, MA 41 – Stadtvermessung) verwendet. Wir danken den Kollegen für die gute Zusammenarbeit. Für die Drucklegung wurden sämtliche Pläne und Tafeln von L. Dollhofer, G. Gruber, Ch. Ranseder und S. Uhlirz nachbearbeitet.

Einband: Wasserglaciis mit dem Karolinentor, Aquarell v. J. T. Raulino, um 1820, © WM, Inv.-Nr. 105.890 – S. 6, Abb. 2, © ÖStA, KA, Geniestabspläne CI/Wien a1, Nr. 29, 1753 – S. 7, Abb. 3, © ÖStA, KA, Geniestabspläne CI/Wien a1, Nr. 35, 1759 – S. 12, Abb. 5, © WM, Inv.-Nr. 13.462 – S. 13, Abb. 6, © WM, Inv.-Nr. 13.463 – S. 14, Abb. 7, © ÖStA, KA, Kartensammlung Vlle 107 b Wien, Inv.-Nr. 169E) – S. 15, Abb. 8, © ÖStA, KA, Geniestabspläne CI/Wien a2, Nr. 02, 1834 – S. 16, Abb. 9, © WM, Inv.-Nr. 105.890 – S. 55, Abb. 3, © WM, Inv.-Nr. 16013/34 – S. 56, Abb. 4, © WM, Inv.-Nr. 16013/19 – S. 83, Abb. 4, © KHM Wien, Inv.-Nr. V 2535 – S. 85, Abb. 5, © Antakya Arkeoloji Müzesi – S. 121, Abb. 4, © WM, Inv.-Nr. 196.846/9,10 – S. 123, Abb. 5, © WM, Inv.-Nr. 105.977/4 – S. 147, Abb. 1, © WM, Inv.-Nr. HMW 34272 – S. 246, Abb. 3, © WStLA, Kartographische Sammlung, Inv.-Nr. 120.099.

## Impressum

**Fundort Wien. Berichte zur Archäologie** erscheint einmal jährlich.

**Abonnement-Preis:** EUR 25,60

**Einzelpreis:** EUR 34,-

**Herausgeber:** Stadtarchäologie Wien. Leitung: Karin Fischer Ausserer

**Redaktion und Lektorat:** Lotte Dollhofer, Ursula Eisenmenger-Klug, Gertrud Gruber, Ute Stipanits

**Layout:** Christine Ranseder

**Satz/Umbruch:** Roman Jacobek

**Umschlaggestaltung:** Pink House Studio

**Anzeigenverwaltung:** Heidrun Helgert

**Schriftentausch:** Gertrud Gruber

Obere Augartenstraße 26–28/32, A–1020 Wien

Tel.: (+43) 1/4000 81 157

E-Mail: biblioarchae@ma07.wien.gv.at

**Druck:** Robitschek & Co Ges.m.b.H., 1050 Wien

**Auslieferung/Vertrieb:**

Phoibos Verlag

Anzengrubergergasse 16/9

A–1050 Wien, Austria

Tel.: (+43) 1/544 03 191; Fax (+43) 1/544 03 199

www.phoibos.at, office@phoibos.at

**Kurzzitat:** FWien 13, 2010

Alle Rechte vorbehalten

© Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ISBN 978-3-85161-042-0, ISSN 1561-4891

Wien 2010

## Inserentenverzeichnis

Wiener Geschichtsblätter	113
MediaHistoria.com	145
ARWAG	156
Albrechtsberger	157
BIG	157